

---

# **BACHELORARBEIT**

---

Frau

**Stephanie-Helene Klein**

**Matrikelnummer: 28067**

**Maischberger, Will, Beckmann &  
Co. – Zuviel des Gleichen?**

**Eine Qualitätsanalyse der ARD-  
Talkformate vor dem Hintergrund  
der Qualitätsdebatte über öffent-  
lich-rechtliche Fernsehprogramme**

2012

---

# **BACHELORARBEIT**

---

**Maischberger, Will, Beckmann &  
Co. – Zuviel des Gleichen?**

**Eine Qualitätsanalyse der ARD-  
Talkformate vor dem Hintergrund  
der Qualitätsdebatte über öffent-  
lich-rechtliche Fernsehprogramme**

Autor:  
**Frau Stephanie-Helene Klein**

Matrikelnummer:  
**28067**

Studiengang:  
**Angewandte Medienwirtschaft  
PR- und Kommunikationswissenschaften**

Seminargruppe:  
**AM09wK1-B**

Erstprüfer:  
**Prof. Dipl.-Kaufm. Günther Graßau**

Zweitprüfer:  
**Dr. Christoph Caesar**

Einreichung:  
**23.07.2012**

Bibliografische Angaben:

**Klein, Stephanie-Helene:**

**Maischberger, Will, Beckmann & Co. - Zuviel des Gleichen?**

**Eine Qualitätsanalyse der ARD-Talkformate vor dem Hintergrund der Qualitätsdebatte über öffentlich-rechtliche Fernsehprogramme**

Topic of thesis

2012 - 83 Seiten

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), University of Applied Sciences,  
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2012

## **Abstract**

**»plasbergmaischbergerwillbeckmannjauch« - "Ein ARD-Talk muss weg!"**

Wenn es nach dem WDR-Rundfunkrat geht, sollte es in naher Zukunft weniger Talks im Ersten geben.

Die Begründung: Zu viele gleiche Themen, gleiche Gäste und zu wenig kritische Nachfrage.

Die vorliegende Arbeit prüft die Vorwürfe und gibt Aufschluss darüber, ob auf einen Talk verzichtet werden könnte.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract.....</b>	<b>3</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>V</b>
<b>Tabellenverzeichnis.....</b>	<b>VI</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2 Der Qualitätsbegriff.....</b>	<b>4</b>
<b>3 Zur Qualitätsdiskussion öffentlich-rechtlicher Fernsehprogramme.....</b>	<b>5</b>
3.1 Der Diskussionsverlauf.....	7
3.2 Qualität aus Zuschauersicht.....	11
3.3 »Sabine Christiansen« und die Bedeutung von Polittalks.....	15
<b>4 ARD &amp; WDR: Eine Vergleichsanalyse des Qualitätsverständnisses.....</b>	<b>18</b>
4.1 Der ARD-Staatsvertrag und das WDR-Gesetz.....	20
4.2 ARD- und WDR-Programmleitlinien.....	22
4.3 Zusammenfassung: Was ist Qualität im öffentlich-rechtlichen Fernsehen?....	27
<b>5 Qualitätsanalyse der ARD-Talkformate.....</b>	<b>30</b>
5.1 Vorstellung der ARD-Talkshows.....	31
5.1.1 hart aber fair.....	31
5.1.2 Menschen bei Maischberger.....	32
5.1.3 Günther Jauch.....	33
5.1.4 Anne Will.....	34
5.1.5 Beckmann.....	35
5.2 WDR-Rundfunkrat-Forderung: „Ein ARD-Talk muss weg!“.....	35
5.3 Analyse.....	42
<b>6 Fazit.....</b>	<b>61</b>
6.1 Vorschläge zur Qualitätsanpassung.....	65
6.2 Ausblick.....	67
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>LXVIII</b>
<b>Eigenständigkeitserklärung.....</b>	<b>LXXVI</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Talk im Ersten - Die Moderatoren v.l.n.r.: Fank Plasberg, Sandra Maischberger, Günther Jauch, Anne Will und Reinhold Beckmann. Bildquelle: ARD/Marco Grob.....31

Abbildung 2:

Quoten der ARD-Talks 2011/2012 - Quelle: quotenmeter.de.....60

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1:

Qualitätskriterien der ARD-Leitlinie 11/12, unterteilt nach Programmbereichen.....24

Tabelle 2:

Qualitätskriterien in der WDR-Programmleitlinie 2008, unterteilt nach den Faktoren  
Qualität, Unabhängigkeit und Publikumskontakt.....25

# 1 Einleitung

*„Es gehört zum Wesen des Fernsehens, dass bestehende Formate laufend weiterentwickelt werden, durch Kreuzung mit anderen Gattungen, durch Anreicherungen oder auch Reduktionen, durch Austausch oder Auslagerungen einzelner Segmente bis hin zur Erneuerung des kompletten Konzepts. Auch Talkshow-Typologien sind grundsätzlich zeitabhängig und folglich mit Vorsicht zu betrachten. Sie unterliegen den zum Zeitpunkt ihrer Entstehung aktuellen Moden ebenso wie Themenkonjunkturen, sie sind demnach nur von begrenzter Definitionskraft und müssen stets aufs Neue überprüft und angepasst werden.“<sup>1</sup> (Harald Keller, 2009, deutscher Journalist)*

Was ergibt fünf minus eins? Vier! Wenn es nach dem WDR-Rundfunkrat geht, sollte es in naher Zukunft weniger ARD-Talkshows im Ersten Deutschen Fernsehen geben. In einer Stellungnahme vom Montag, den 16.04.2012, kritisierte das Aufsichtsgremium des größten Senders im Verbund das Talkangebot. Bei der Beobachtung der fünf ARD-Talks *hart aber fair*, *Menschen bei Maischberger*, *Anne Will*, *Beckmann* und *Günther Jauch* sei man auf ein „Zuviel des Gleichen“ gestoßen. Daher die Forderung: *Ein ARD-Talk muss weg!* Die Entscheidung darüber, welche Talkshow wegfallen soll, überlässt der Rundfunkrat den Sendern.<sup>2</sup> Der ARD-Chefredakteur Thomas Baumann wies die Kritik zurück und befand die Sichtweise des Aufsichtsgremiums als eine „sehr starke, selektive Wahrnehmung“.<sup>3</sup>

Gleiche Themen, gleiche Gäste und zu wenig kritische Nachfrage bei *Maischberger*, *Will*, *Beckmann & Co.*? - Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit geht der Frage nach, ob die fünf ARD-Talks der Kritik des WDR-Rundfunkrats gerecht werden und ob tatsächlich ein *Zuviel des Gleichen* besteht. Schließlich bezahlen die Deutschen jährlich weit über sieben Milliarden Euro Gebühren um den öffentlich-rechtlichen Programmauftrag, der *Information*, *Bildung*, *Beratung* und *Unterhaltung* durch eine *Programmvelfalt* beinhaltet, gewährleisten zu können. Kritiker sehen diesen Auftrag – durch eine nicht vorhandene Qualität innerhalb der Talkshowflut – gefährdet, somit ist das Thema ein wichtiger Bestandteil der öffentlichen Diskussion.

---

1 Keller, 2009: 21

2 Vgl. Hoff, 2012

3 Vgl. Kress, 2012

Das Ziel der Arbeit ist es, die ARD-Talks *hart aber fair*, *Menschen bei Maischberger*, *Anne Will*, *Beckmann* und *Günther Jauch*, in Bezug auf ihre Qualität durch eine Analyse klar zu positionieren.

Dadurch sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Existiert ein Zuviel des Gleichen?
- Unterscheiden sich die Sendungen in Bezug auf ihre Qualität?
- Gefährden die Talkformate den öffentlich-rechtlichen Programmauftrag?
- Kann auf eine der fünf ARD-Talks verzichtet werden?
- Gibt es Möglichkeiten zur Qualitätsanpassung?

Die Voraussetzung zur Erlangung dieser Erkenntnisziele besteht in der Festlegung eines Qualitätsmaßstabs, der auf jener Qualitätsdiskussion beruht, die es seit Einführung der dualen Rundfunkordnung gibt. Demnach basiert die Arbeit auf einem analytischen Forschungsansatz.

### **Aufbau der Arbeit**

Zunächst erläutere ich den Qualitätsbegriff, der als Grundlage der Arbeit dient. Danach gebe ich einen Überblick über die Qualitätsdiskussion öffentlich-rechtlicher Fernsehprogramme seit der Einführung des dualen Rundfunksystems. Es folgt eine Darstellung über die Veränderungen im Zuschauerverhalten bezüglich des Mediums Fernsehen sowie ein Überblick über das Qualitätsverständnis aus der Zuschauerperspektive. Das Beispiel »Sabine Christiansen« habe ich als Paradebeispiel eines Qualitätsdiskurses im öffentlich-rechtlichen Programm ausgewählt, und spiegelt zugleich die Bedeutung von Polittalks wider. Das darauffolgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Qualitätsverständnis der ARD als übergeordnete „Verbundanstalt“ sowie dem Qualitätsverständnis des WDR. Im Ergebnis soll festgestellt werden, ob unterschiedliche Ansätze existieren und diese ggf. Konsequenzen bergen. Aus diesen Kapiteln ergibt sich schließlich eine erste Zusammenfassung die erläutert, was Qualität im öffentlich-rechtlichen Fernsehen ist. Dieser Maßstab gilt als Instrument für das darauffolgende Analyse-Kapitel. In diesem Kapitel stelle ich zunächst die fünf ARD-Talks und ihre Moderatoren vor. Darauf folgt ein Überblick über die aktuelle Qualitätsdebatte der Talks im Ersten. Es folgt die Analyse - auf Basis der Entwicklungen in der Fernsehlandschaft, der Vorwürfe des WDR-Rundfunkrates sowie dem festgelegten Qualitätsmaßstab. Schließlich folgt das



Fazit, das Aufschluss über die Forschungsfrage gibt. Die letzten beiden Kapitel beinhalten Vorschläge zur Qualitätsoptimierung und stellen einen Ausblick für die Fortführung des Themas dar.

### **Literaturübersicht**

Der folgende Abschnitt soll dem Leser dazu dienen, eine Übersicht über einschlägige Literatur zu bekommen, die als Quellen der vorliegenden Arbeit verwendet wurden.

„*Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1985-1990*“ und „*Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1990-2000*“, herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbegesellschaften. In diesen Büchern werden die Programmleistungen der öffentlich-rechtlichen und der privaten Fernsehprogramme untersucht. Insbesondere vor dem Hintergrund der Entwicklungen im dualen Fernsehsystem. Die Ergebnisse dieser Bücher sollen als „Währung“ für den Vergleich der Programmleistungen dienen.

Überregionale und regionale Tageszeitungen: *Bild-Zeitung*, *Der Westen*, *taz – die Tageszeitung*, *Die Welt*, *die Süddeutsche Zeitung* und *die Rhein-Zeitung*. Diese berichteten in der letzten Zeit oft über das Thema dieser Arbeit. Da die Talkshows von der ARD produziert werden, sind sie ein Thema der öffentlichen Angelegenheit. Deshalb dienen die Tageszeitungen dazu, die öffentliche Meinung zu erfassen und wiederzugeben. Zudem berichten diese Zeitungen fortlaufend über einzelne Talksendungen und bewerten diese.

Fachzeitschriften: *kress - Der Mediendienst*, *Horizont*, *Werben & Verkaufen*, *Media-Perspektiven*, *Meedia* und *quotenmeter*. Diese helfen dabei, das Thema von einem komplexen Standpunkt aus zu durchleuchten, da in diesen Zeitschriften oft Medienforscher und Experten aus den Bereichen Medien, Mediengeschichte und PR zu Wort kommen.

Die Studie von Bernd Gäbler „... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“, erschien im Jahr 2011 im Auftrag der Otto Brenner Stiftung. Diese Studie ist sehr nah an der Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Bernd Gäbler hat dafür drei Monate lang alle relevanten Talksendungen beobachtet und untersucht. Die Beobachtungen und Ergebnisse lasse ich deshalb direkt in die Analyse mit einfließen.

Die folgende Liste an Literatur ist nicht Teil dieser Arbeit. Jedoch finden interessierte Leser darin weiterführende Informationen: *Politiker im Fernsehtalk* – Heike Bußkamp, *Informationsqualität* – Rena Zulauf, *Politische Talkshows aus Zuschauersicht* – Annette Fahr.

## 2 Der Qualitätsbegriff

„Qualität ist der Grad, in dem ein Satz inhärenter Merkmale Anforderungen erfüllt.“  
(DIN EN ISO 9000:2005) [...]

„Qualität beginnt damit, die Zufriedenheit des Kunden in das Zentrum des Denkens zu stellen.“ (John F. Akers, amerikanischer Manager) [...]

„Über Qualität lässt sich trefflich streiten. Aber eines steht fest: Der Wurm muss dem Fisch schmecken – und nicht dem Angler.“ (Helmut Thoma, österreichischer Medienmanager) [...]

„Mit Qualität hat man immer Erfolg; leider funktioniert es manchmal auch ohne Qualität.“ (Hanns-Joachim Friedrichs (1927–1995), deutscher Journalist) [...]<sup>4</sup>

„Diskussionen um die Qualität in den Medien sind so alt wie die Medien selbst.“, sagt Stephan Russ-Mohl, deutscher Medienwissenschaftler und Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Lugano. Er befindet die Qualitätsdebatte als sehr komplex und sieht Schwierigkeiten darin, an welchem Punkt die Diskussion überhaupt ansetzen soll – beim gesamten Verlag oder im Medienkonzern, dem Sender, beim Programm, im Ressort oder doch schon beim Einzelbeitrag? Allein durch die unterschiedlichen Zielgruppenansprüche lassen sich seiner Meinung nach keine allgemein verbindlichen Kriterien festlegen. Aus diesem Grund nimmt Russ-Mohl drei Eingrenzungsversuche zur Qualitätsbestimmung innerhalb der Medien vor und unterscheidet *den konventionellen, den marktorientierten und den originellen Ansatz*.

Im ersten Ansatz geht es um die direkte Messung von Qualitätskriterien oder der Beschaffenheit eines medialen Produkts, z.B. anhand von *Inhaltsanalysen über die Aktualität, Interaktivität und Transparenz*. Bei der Marktorientierung setzt die Publikumsgunst den Qualitätsmaßstab: *Einschaltquoten, Marktanteile und Reichweiten* – danach gilt Qualität als das, was der Zuschauer für Qualität hält. Letzteres beruht auf einem indirekten Indikator: Hier wird nicht der qualitative Output, sondern der Input in das zu betrachtende Objekt bewertet, was also bedeutet, dass Qualität das Ergebnis *gezielter und professioneller „Anstrengung“ der Macher* ist.<sup>5</sup> „Qualität kommt von Quälen!“ behauptet Wolf Schneider, deutscher Journalist, Sachbuchautor und Sprachkritiker. Damit meint er, dass ein qualitativ anspruchsvoller Text eines Journalisten sich zum Bei-

---

4 Brandeins, o.J.

5 Vgl. Russ-Mohl, 2008: 327f.

spiel nicht in nur fünf Minuten schreiben ließe, sondern dem Anspruch allein durch Ausdauer, Fleiß und ein wenig Qual gerecht würde. „[Die] Selbstzensur ist der Grundpfeiler der Qualität; ihre anderen Stützen heißen Druck und künstliche Erschwerung“, sagt Schneider, „Nichts ist schon deshalb gut, weil ich es hingeschrieben habe“, führt er fort.<sup>6</sup>

Die Verständigung über die Qualität in Medien und Journalismus ist ein komplexes Thema – Russ-Mohl und Schneider sind lediglich zwei von vielen Medienkritikern, sollen hier jedoch als Grundquelle der Begriffserklärung dienen und zum Qualitätsverständnis des folgenden Kapitels beitragen. Die Erkenntnis der Auseinandersetzung über den Qualitätsbegriff ist, dass Qualität kein feststehendes, in messbare Kriterien zerlegbares Ziel ist. Qualität sollte als ein Prozess verstanden werden, „der allerdings um so rationaler verläuft, je stärker er kriteriengeleitet ist.“<sup>7</sup>

Demnach ist es für die Qualitätsanalyse der ARD-Talks besonders wichtig, einen fassbaren Qualitätsmaßstab zu definieren. Dieser Maßstab muss sowohl fallbezogen, als auch auf die Gesamtheit abgestimmt und an jegliche Anspruchsgruppen adressiert sein.<sup>8</sup>

### 3 Zur Qualitätsdiskussion öffentlich-rechtlicher Fernsehprogramme

„*Wer die Zukunft gestalten will, muss die Vergangenheit kennen.*“ (Hans-Armin Weirich, 1920-2010, Rechtsphilosoph und Professor)

#### Vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum dualen Fernsehsystem

Im Juni 1950 schlossen sich sechs deutsche Landesrundfunkanstalten zur Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft sollte den anfänglich losen Verbund der Rundfunksender zu einem *föderal organisierten Zusammenschluss* fördern.<sup>9</sup> Als journalistisches Vorbild diente die BBC (British Broadcasting Corporation = Britische

---

6 Vgl. Schneider, 1993

7 Schulz, 2008: 162

8 Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 6f.

9 Vgl. Rhein-Zeitung.de, 2010

Rundfunkanstalt) mit ihrem Selbstverständnis-Modell des *public services*.<sup>10</sup> Damit grenzte sich die ARD gegenüber staatlichen und rein kommerziellen Fernsehsystemen ab. Seitdem hat die ARD in über 60 Jahren deutscher Mediengeschichte, verschiedene Wandlungen durchgemacht. Bestimmend für die Entwicklung waren vor allem die Fernsehurteile des Bundesverfassungsgerichtes und die Rundfunkstaatsverträge der Länder.<sup>11</sup> Heute fungiert sie als eine Arbeitsgemeinschaft von neun selbständigen, staatsunabhängigen Landesrundfunkanstalten (zehntes Mitglied der ARD ist der Auslandsender Deutsche Welle). 1954 ging das „(Erste) Deutsche Fernsehen“ als Gemeinschaftsprogramm/-produktion der ARD auf Sendung. „Ein Fernsehvertrag, dem Intendanten und Gremienvorsitzende bereits 1953 zugestimmt haben, regelt die Zusammenarbeit der Rundfunkanstalten bei der Gestaltung des Gemeinschaftsprogramms.“<sup>12</sup> Aufgabe der ARD ist es, Hörfunk- und Fernsehsendungen für die Allgemeinheit zu veranstalten und zu verbreiten.<sup>13</sup>

Nachdem die privatrechtlichen Sender im Januar 1984 erstmals ihren Betrieb aufnahmen, regelt der Staatsvertrag seit 1987 den „*dualen Rundfunk*“ - das Nebeneinander von öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Rundfunk.<sup>14</sup>

### **Der Rundfunkstaatsvertrag aller Bundesländer**

Der Rundfunkstaatsvertrag schafft zwischen allen sechzehn deutschen Bundesländern bundeseinheitliche Regelungen für das Rundfunkrecht. „Soweit dieser Staatsvertrag keine anderweitigen Regelungen für die Veranstaltung und Verbreitung von Rundfunk enthält oder solche Regelungen zulässt, sind die für die jeweilige Rundfunkanstalt oder den jeweiligen privaten Veranstalter geltenden landesrechtlichen Vorschriften anzuwenden.“<sup>15</sup>

»§ 11 - Auftrag« im Rundfunkstaatsvertrag, beschreibt die Auftragsdefinition für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk: *Medium und Faktor der freien Meinungsbildung* zu sein – und ist zugleich die Legitimation für dessen hohe Reichweite und Gebührenfinanzierung.<sup>16</sup> Wesentliche Gesichtspunkte sind die Programtabdeckung von *Information, Bil-*

---

<sup>10</sup> Vgl. Hachmeister/Hickethier, 2008: 106

<sup>11</sup> Vgl. Meyn, 2004: 135

<sup>12</sup> Rhein-Zeitung.de, 2011

<sup>13</sup> Vgl. Intern.ARD.de, 2011

<sup>14</sup> Vgl. Hachmeister/Hickethier, 2008: 106f.

<sup>15</sup> RstV, 2009: § 1 Abs. 2

<sup>16</sup> Vgl. Meyn, 2004: 135ff.

*dung, Kultur und Unterhaltung* sowie die *Unabhängigkeit von staatlichen Eingriffen*.<sup>17</sup> Der Programmauftrag konkretisiert sich in Gesetzen der Bundesländer und in den Programmgrundsätzen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

Gänzlich gesehen sollen damit „im dualen System [...] Stärken des einen Schwächen des anderen Systems ausgleichen.“<sup>18</sup> Für die öffentlich-rechtlichen Anstalten bedeutet das eine Hervorhebung des Angebots und die damit verbundene Einnahme der besonderen *Nischenfunktion* im dualen Rundfunksystem. Im Handlungsablauf geraten jedoch alle Sachverhalte, die als Widerspruch zum Programmauftrag stehen, in eine öffentliche Kritik – und werden letztendlich für eine Verletzung der Qualitätspflicht gehalten.<sup>19</sup> Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass der Erfolg der öffentlich-rechtlichen Anstalten sich an der Qualität ihrer Auftragserfüllung misst. Das hat zur Folge, dass die Debatte um die Qualitätspflicht der öffentlich-rechtlichen Anstalten ständig neu entfacht wird. Auffällig hierbei ist, dass der Aufstieg der Privaten weniger in den Blickpunkt gerückt wird, als der Abstieg des öffentlich-rechtlichen Rundfunktyps.<sup>20</sup>

### 3.1 Der Diskussionsverlauf

Ein immer wiederkehrender thematischer Schwerpunkt der Medien ist die Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dabei gilt es zunächst zwischen der „politisch orientierten Kritik am öffentlich-rechtlichen System an sich, der Kulturkritik an den Inhalten der [...] Programme und der Kritik an einer angeblichen Abweichung [...] von seinem Programmauftrag“<sup>21</sup> zu unterscheiden. Letzteres wurde innerhalb der öffentlichen Diskussion nach der Dualisierung wiederholt zum medienpolitischen Argument.

#### **Der duale Rundfunk als Ursprung der Qualitätsdebatte**

Die Einführung des dualen Rundfunks brachte nicht nur einen Systemwandel mit sich – vielmehr entstand dadurch ein kompletter Wandel im System: Denn durch die hervorgerufene Wettbewerbssituation wurde dem Selbstverständnis der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten erstmalig eine öffentliche (politische) Relevanz erteilt.

---

17 RstV, 2009: § 11 Abs. 1

18 Schulz, 2008: 159

19 Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 16

20 Vgl. Krüger, 1992: 81

21 Krüger, 1992: 81

Zu Beginn sollten die öffentlich-rechtlichen Anstalten „meinungsmäßige Verengungen und Einseitigkeiten“ des privaten Sektors ausgleichen,<sup>22</sup> denn aufgrund der medienrechtlichen und ökonomischen Randbedingungen (Ausrichtung auf Publikumsmehrheiten und Maximierung von Einschaltquoten), sei vom kommerziellen Rundfunk nicht zu erwarten, dass er den Leistungsanforderungen an die öffentlich-rechtlichen Sender standhalte.<sup>23</sup> Indes war es diesem möglich, seine Marktposition zu halten oder sogar auszubauen, indem er alle Mittel nutzte, um die Aufmerksamkeit bzw. die Zuwendung des Publikums für sich zu gewinnen. Dies hat in weniger als zehn Jahren dazu geführt, dass eine Marktlage von zwei großen, global operierenden Konzernen vorzufinden ist, deren Erfolg und Akzeptanz man sich bei der Einführung des dualen Systems nicht hätte vorstellen können.<sup>24</sup>

### **Ein Programmwettbewerb unter „strukturell Ungleichen“**

Mit der Einführung dieser Rahmenordnung, sah sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk in einem „*Programmwettbewerb unter strukturell Ungleichen*“ gestellt. Für den öffentlich-rechtlichen Sektor meint Programmwettbewerb einen *publizistischen Qualitätswettbewerb* – während sich der Wettbewerb bei den Privaten auf die *größtmögliche Publikumsgunst* konzentriert, um damit hohe Werbeeinnahmen zu erzielen.<sup>25</sup> Demzufolge brachte der Dualismus einen direkten Einfluss auf die publizistischen Produktionen des Rundfunksystems mit sich und langfristig gesehen auch einen starken Einfluss auf das kulturelle Selbstverständnis.<sup>26</sup> Ulrich Saxer (1931-2012), Schweizer Medien- und Kommunikationswissenschaftler, sprach in diesem Zusammenhang von einer „*Anspruchskultur im öffentlich-rechtlichen Rundfunk*“ und einer „*Akzeptanz-Kultur im privaten Rundfunk*“.<sup>27</sup> Die qualitativen Änderungen im publizistischen Bereich waren u.a. auf einen vermehrten Kostendruck zurückzuführen, der durch Personaleinsparungen von professionellen Kommunikatoren, Redakteuren und Journalisten, ausgeglichen wurde. Folglich wurden redaktionelle Entscheidungen/Inhalte von finanziellen Kriterien abhängig gemacht.<sup>28</sup>

---

22 Vgl. Krüger, 1992: 5

23 Vgl. Krüger 2002: 11

24 Vgl. Krüger, 2002: 20

25 Vgl. Krüger, 1992: 5f.

26 Vgl. Krüger, 2002: 11

27 Vgl. Krüger, 1992: 76

28 Vgl. Krüger, 2002: 13

Infolgedessen rückten in den 90er Jahren die qualitativen Unterschiede zwischen den einzelnen Programmen verstärkt ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit, wobei insbesondere dabei der *Programmauftrag* und die *Informationsleistung* der Sender in den Fokus gerückt wurden: „ob sie in ihren informierenden Sendungen, die politischen Themen im Speziellen und die gesellschaftlichen relevanten Themen im Allgemeinen abbildeten, wie weit sich in den einzelnen Programmen ein Trend zum *Infotainment* ausmachen ließ.“<sup>29</sup> Gleichermaßen interessant waren daneben die Entwicklungen im Unterhaltungsangebot.<sup>30</sup>

### **Vorwurf der Kommerzialisierung: Bewusste Anpassung an den Privaten Sektor?**

Dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk wurde schon im Vorfeld des dualen Systems der Vorwurf der „*Selbstkommerzialisierung*“ bzw. der „*bewussten Anpassung*“ an die privaten Rundfunkanstalten gemacht.<sup>31</sup> Gemeint ist eine Vermehrung des Programmangebots von massenattraktiver Unterhaltung und „Verflachung“.<sup>32</sup> Erhöht wurden diese Vorwürfe aber erst mit dem steigenden Anspruchspotential.

Die Ergebnisse einer ersten Programmforschung im dualen Fernsehsystem 1985-1990, des Kölner IFEM-Instituts im Auftrag der ARD/ZDF-Medienkommission, widerlegen den Vorwurf: „die Positionen der konkurrierenden Rundfunktypen [haben] sich bis zum Beginn der 90er Jahre nicht in der Weise verändert [...], die als Systemkonvergenz im Sinne von einer einseitigen Anpassung zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Programmen zu interpretieren wäre“.<sup>33</sup> Dennoch weist der Herausgeber der Studie ausdrücklich darauf hin, dass die Ergebnisse zwar ein breites Feld abdecken würde, der Vorwurf damit aber sicher nicht für allemal widerlegt werden könne. Die Studie bliebe „angesichts der enttäuschenden Befunde hinsichtlich des Gewinns an Vielfalt [...] aber auch eine Hoffnung, nämlich darauf, daß eine Konvergenz nach oben in Zukunft vielleicht noch stattfindet.“<sup>34</sup> Die Studie widerlegt somit zwar den Vorwurf der Anpassung, gesteht jedoch, den Programmauftrag in Hinsicht der Vielfalt nicht ideal erfüllt zu haben, ein. Als Grund dafür wird die Ausweitung der Sendezeit zu einem fast 24-Stunden-Angebot genannt, das die Unterhaltungsfunktion des Fernsehens deutlich stärkte. Des Weiteren wird darauf verwiesen, dass man sich nicht nur nicht den Priva-

---

29 Krüger, 2002: 5

30 Vgl. Krüger, 2002: 5

31 Vgl. Krüger, 1992: 7

32 Vgl. Krüger, 1992: 139

33 Krüger, 1992: 7

34 Krüger, 1992: 8

ten angenähert hätte, sondern mit Satellitenprogrammen (3sat und Eins Plus) „die Informations- und Bildungsfunktion sowie den kulturellen Anspruch öffentlich-rechtlichen Fernsehens deutlich verstärkt [habe].“<sup>35</sup>

Im Umkehrschluss nennt der Herausgeber folgende Kriterien zur Kommerzialisierungstendenz:

1. „eine Ausweitung des Werbevolumens
2. eine Veränderung des öffentlich-rechtlichen Programmprofils in Richtung typischer Kommerzprogramme, erkennbar am Vielfalts- und kulturellen Anspruchsverlust, am Rückgang der Eigenproduktionen und einer Zunahme der massenattraktiven Unterhaltungsorientierung während des besten Sendezeit.“<sup>36</sup>

*In der Schlussfolgerung gilt eine Anpassung an den Privaten Sektor demnach als Maßstab für eine Qualitätsverschiebung nach unten.*

In der Studie von 1990 konnten die Vorwürfe noch widerlegt werden. Doch wie ging es weiter, nachdem sich die Privatanbieter im Markt fest etablierten und sich inzwischen in zwei Senderfamilien positionierten?

Der Fortsetzungsband der Studie „*Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991-2000*“ veranschaulicht die zweite Phase der Systemkonkurrenz und dem damit verbundenen Diskussionsverlauf. Dieser war mittlerweile deutlich ergiebiger, da sich das System inzwischen so ausdifferenzierte, dass seine Vor- und Nachteile besser überprüfbar waren.

Die Befunde der Langzeitbeobachtung dokumentieren, dass die öffentlich-rechtlichen Programme „als Garanten für Angebotsvielfalt und als Orientierung gebende Informationsvermittler erwiesen“<sup>37</sup>, und sich die Informations-, Bildungs- und Kulturleistungen insgesamt verstärkt haben. Auch in dieser Studie verweist der Herausgeber darauf, dass man dem Vorwurf der Kommerzialisierungsanpassung nicht gerecht werde (denn der Vorwurf tauchte trotz empirischer Widerlegungen immer wieder erneut auf – Gründe dafür nenne ich an späterer Stelle): „In ihren Informationssendungen geben die öffentlich-rechtlichen Sender auch den politischen und den gesellschaftlich relevanten Themen unverändert den deutlichen Vorzug vor den bunten und reißerischen Themen

---

35 Krüger, 1992: 8

36 Krüger, 1992: 81

37 Krüger, 2002: 6



zu *Human Interest*, *Skandalen* und *Katastrophen*, die bei den Privatsendern dominieren.“<sup>38</sup>

Die Ergebnisse machen deutlich, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht nur seit dem dualen Rundfunkbeginn den Programmmaßstab der deutschen Fernsehlandschaft bestimmt, sondern sich zugleich an den Programmprodukten des privaten Fernsehens messen lassen muss – ungeachtet der strukturellen Unterschiede.<sup>39</sup>

Insgesamt betrachtet, erweist sich das Handlungsfeld innerhalb der dualen Rundfunkordnung als ein eher labiles System, in dem Stärken und Schwächen des jeweiligen Systems in geringerem Maße ausbalanciert werden, als die Auswirkung der gegenseitigen Behinderung beträgt. Erst wenn man sich die Entwicklungen seit der Einführung des Systems vergegenwärtigt, werden die Auswirkungen auf die öffentlich-rechtlichen Anstalten deutlich: Durch die eingenommene Nischenfunktion etablierten sich die Öffentlich-Rechtlichen mit ihrem speziellen Programmauftrag *als Maßstab der Medium- und Faktorrolle* innerhalb des deutschen Fernsehsystems. Als Folge eines dadurch entstandenen kritischeren Bewusstseins innerhalb der Bevölkerung, wurde dem Programmauftrag eine besondere Bedeutung verliehen: er dient seither als Messinstrument der Qualitätserfüllung.

## 3.2 Qualität aus Zuschauersicht

Bezüglich der Entwicklung der Fernsehlandschaft ist nicht zu verkennen, dass sich Programmveränderungen auf gesellschaftliche und auf Veränderungen des Publikumsbedürfnisses zurückführen ließen.<sup>40</sup>

### Fernsehen: Informations- oder Unterhaltungsmedium?

Das belegt auch die Programmforschung im dualen Fernsehsystem 1985-1990: Mit der Einführung des dualen Systems folgte ein jederzeit verfügbares Überangebot an Unterhaltungsfernsehen. Das hatte zur Folge, dass das *Informationsmedium* Fernsehen verstärkt zu einem *Unterhaltungsmedium* wurde, das auf Mehrheitsbedürfnisse der Nutzer ausgerichtet war. Dieses veränderte Publikumsverhalten brachte negative Auswirkun-

---

<sup>38</sup> Krüger, 2002: 6

<sup>39</sup> Vgl. Krüger, 1992: 6

<sup>40</sup> Vgl. Krüger, 1992: 139

gen mit sich: Die Zuschauerzahl, die stattdessen die Informations- und Bildungsfunktion des Programmauftrags wahrnehmen wollte, sank potentiell.

Diese Entwicklung stellte die Programmverantwortlichen der öffentlich-rechtlicher Anstalten vor fast unlösbare Probleme, denn der „*Programmwettbewerb unter strukturell Ungleichen*“ - und damit das duale System – würde somit funktionsunfähig: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk, der an den Programmauftrag gebunden ist, drohte den Privat Anbietern, die sich aufgrund ihres „Leistungsrabatts“ den Bedürfnissen der Zuschauer anpassen dürfen, zu erliegen, wenn er nicht unverändert am Programmauftrag festhält und dessen Leistungen (in diesem Sinne auch Vorzüge) betont.<sup>41</sup>

Inzwischen sind für einen großen Teil der Bevölkerung die Leistungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks jedoch zur Selbstverständlichkeit geworden, sodass der Kontext der Qualitätsdebatte meist nicht richtig verstanden wird. Nach Russ-Mohl bestehen sogenannte „Qualitätskulturen“, die über Jahrzehnte hinweg Bestand haben.<sup>42</sup> So auch die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten der ARD.

### **Qualität durch Image**

Um diese Position zu erreichen, ist die Pflege eines positiven Images elementar: „Glaubwürdigkeit bedeutet zugleich Seriosität, Zuverlässigkeit, ausgewogene Berichterstattung, saubere Recherche – Prämissen, an denen sich öffentlich-rechtliche Programme messen. Glaubwürdigkeit heißt auch: Autonomie gegenüber dem politisch-administrativen System und kein Platz für Schleichwerbung.“<sup>43</sup>

Eine Studie mit dem Titel „Vertrauen in Medien“ von Prof. Dr. Matthias Kohring (Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Mannheim) und Dr. Jörg Matthes (Diplom-Psychologe), aus dem Jahr 2007, dokumentiert das Qualitätsverständnis in den Medien aus der Zuschauerperspektive. Die Studie zeigt, dass bei der Analyse der „Medienqualität“ meist eine verstärkte Konzentration auf den *Informationsauftrag* stattfindet; Zuschauer definieren Qualität in den Medien also über journalistische Leistungen und die dadurch vermittelte „*Informationsgüte*“. Sonstige Angebote, wie z.B. Unterhaltung, werden aus Zuschauersicht deutlich weniger berücksichtigt.<sup>44</sup> Dieses Ergebnis scheint widersprüchlich, da - wie zuvor festgestellt - sich das Medium Fernsehen verstärkt vom Informations- zum Unterhaltungsmedium etablieren

---

41 Vgl. Krüger, 1992: 9

42 Vgl. Russ-Mohl, 2008: 330

43 Krüger, 2002: 26

44 Vgl. Gleich, 2008: 642

konnte. Wahrscheinlich halten die Zuschauer gerade aus diesem Grund, stärker am Informationsauftrag fest und befinden ihn als Maßstab zur Qualitätsbestimmung.

Darüber hinaus zeigt die Studie von Kohring und Matthes, dass das *Vertrauen* in die Medien bei der Qualitätsbewertung eine große Rolle spielt. Vertrauen entsteht genau dann, „wenn vermittelt wird, was die dargebotenen Informationen für die Adressaten bedeuten.“<sup>45</sup> Diese Aussage bestärkt die Zielsetzung der öffentlich-rechtlichen Anstalten darin, an ihrem Programmauftrag und einer besonderer Nischenfunktion festzuhalten. Des Weiteren konnte bei der Studie mit Hilfe von Faktoranalysen einer Teilnehmer-Befragung (1214 Teilnehmer), ein Instrument entwickelt werden, das das Vertrauen in die Medien anhand von vier Dimensionen misst:

1. *Vertrauen in die Selektion von Themen:* Aus der Vielzahl von Themen müssen relevante Themen ausgewählt werden.
2. *Vertrauen in die Selektion von Fakten:* Für das jeweilige Thema müssen wichtige Fakten ausgewählt und aufbereitet werden.
3. *Vertrauen in die Richtigkeit der Fakten:* Ausgewählte Fakten und Hintergrundinformationen müssen sorgfältig recherchiert und wahrheitsgetreu aufbereitet werden.
4. *Vertrauen in die journalistische Aufbereitung bzw. Kommentierung:* Journalisten müssen die Fähigkeit besitzen, die Bedeutung des Themas an das Publikum zu vermitteln.<sup>46</sup>

Letzteres galt unter den Teilnehmern als besonders wichtiger Aspekt. Die Ergebnisse zeigen, dass aus Zuschauerperspektive, hochwertiger Journalismus – offensichtlich auch mit Kommentierfunktion – ein wichtiges Qualitätsmerkmal von Medienproduktionen sind.

### **Infotainment & Sensationalismus als Qualitäts-No-Go**

Wie aber gehen Zuschauer mit dem in der Qualitätsdebatte sehr umstrittenen Thema „*Sensationalismus in öffentlich-rechtlichen Fernsehprogrammen*“ um und wie bewerten sie solche Themen?

In einer niederländischen Studie von Vettehen, Nuijten und Peeters, aus dem Jahr 2008, wurden dazu 229 TV-Nachrichtenbeiträge ausgewählt, die als Hinweise auf Sen-

---

<sup>45</sup> Gleich, 2008: 642

<sup>46</sup> Vgl. Gleich, 2008: 643

sationalismus bewertet wurden: „Dramatisches Thema (z.B. Katastrophe, Terroranschlag, Verbrechen), Anzahl der Schnitte, Aussagen von Augenzeugen, Musik, Zoom-Ins [= heranzoomen, vergrößern], Dauer der Story und Auftreten eines ‚Laien-Kommentators‘.“<sup>47</sup> Im nächsten Schritt wurden die Beiträge anhand dieser Merkmale nach ihrem „Sensationsgrad“ systematisiert. Im Anschluss wurden die Beiträge von den Studienteilnehmern (62 Teilnehmer) danach beurteilt, wie sehr sie sie emotional berührten und wie sehr sie den Beitrag mochten. Die Ergebnisse zeigen:

- Je höher der Sensationsgrad, desto höher die emotionale Erregung beim Zuschauer.
- Je höher die emotionale Erregung, desto positiver die Beurteilung des Beitrags – allerdings nur bis zu einer gewissen Grenze.

An dieser Stelle gerät die Qualitätsbeurteilung ins Spiel:

- Je höher die Überschreitung der emotionalen Grenze, desto negativer die Bewertung des Beitrags.

Im Resultat werden sowohl sehr geringe als auch hohe Erregungslevel als störend empfunden.<sup>48</sup> Letztendlich zeigt das Ergebnis, dass Sensationalisierungen zwar für Aufmerksamkeit sorgen, jedoch von den Rezipienten aufgrund ihrer Beurteilung unmöglich mit Qualität in Zusammenhang gebracht werden können. Somit ist dies ein weiteres Indiz für den Qualitätsmaßstab.

### **Zuschauerurteil vs. wissenschaftlicher Qualitätsanspruch**

Streng genommen stellt sich die Frage, inwiefern die Rezipienten überhaupt in der Lage sind, die Qualität von Medienangeboten zu beurteilen, bzw. ob sie annähernd mit den zuvor genannten Kriterien übereinstimmen und in der Medienforschung Anwendung finden können. In einer Studie analysierte die Autorin Katrin Jungnickel, 120 Nachrichtenartikel, nach den wie auch zuvor genannten Qualitätsanforderungen: „Vielfalt, Transparenz, Sachgerechtigkeit, Relevanz, Unparteilichkeit, Rechtmäßigkeit und Vermittlung (z.B. Verständlichkeit).“<sup>49</sup> Danach wurden für das Experiment je ein qualitativ hochwertiger und ein minderwertiger Artikel aus den jeweiligen Bereichen Politik und Sport ausgewählt. Nun sollten diese vier Beiträge von insgesamt 190 Teilnehmern anhand der gleichen Qualitätskriterien beurteilt werden. Es zeigte sich, dass die Pro-

---

47 Gleich, 2008: 644

48 Vgl. Gleich, 2008: 644

49 Gleich, 2012: 108

banden in großer Mehrheit zu den gleichen Ergebnissen kamen, wie es auch in der vorherigen wissenschaftlichen Analyse der Fall war. So fand Jungnickel heraus, dass die Untersuchungsteilnehmer mehr oder weniger *intuitiv* einen durchaus professionellen Qualitätsmaßstab anlegten, um die Beiträge zu beurteilen.<sup>50</sup>

Gänzlich gesehen bleibt die empirische Qualitätserfassung von Medien und Medienangeboten eine komplexe Aufgabe. Objektive Kriterien wie der Programmauftrag lassen sich als Maßstab eher inhaltsanalytisch einsetzen. Qualitätsbestimmungen aus Nutzersicht bringen jedoch immer auch subjektive Beurteilungskriterien mit sich, wie z.B. aus welchen Bedürfnissen heraus (z.B. Information, Unterhaltung) sie ein Medium gerade gebrauchen, oder ob sie dem Medium/Programm Vertrauen und Glaubwürdigkeit entgegen bringen. Zudem spielt bei der subjektiven Bewertung auch immer das persönliche Interesse am Thema eine große Rolle, welches bei der Gesamtbewertung mit einfließt.<sup>51</sup> Doch genau dieses Problem findet sich auch in der allgemeinen Qualitätsdiskussion wider, denn diese wird meistens ebenso aus einer sehr selektiven und zudem interessen geleiteten Perspektive betrachtet, in der das System des *gesamten Fernsehgrundfunks* zu wenig veranschaulicht wird.<sup>52</sup> Dazu kommt, dass es vielen Bürgern an einem Leistungsbewusstsein für die Medienprodukte zu fehlen scheint. Sie sollten als die wichtigsten Teilnehmer der Qualitätsdebatte angesehen werden, sind dort jedoch auffällig still.<sup>53</sup> Dennoch spielen sie bei der Bestimmung des Qualitätsmaßstabs eine wichtige Rolle. Schließlich sind sie die Konsumenten, nach denen der Programmauftrag ausgerichtet sind: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk passt sich daraufhin diesen Entwicklungen an, „denn er muss respektieren, dass die mediale Welt Bedürfnisse verändert und dass die Menschen dort abgeholt werden wollen, wo sie sich mit ihren Erwartungen befinden.“<sup>54</sup>

### **3.3 »Sabine Christiansen« und die Bedeutung von Polittalks**

Um den Gegenstand der Qualitätsdebatte zu begreifen, lohnt sich ein Blick auf einen der ersten Polittalk-Qualitätsskandale im Fernsehprogramm der ARD.

---

50 Vgl. Gleich, 2012: 108

51 Vgl. Gleich, 20012: 107ff.

52 Vgl. Krüger, 2002: 14

53 Vgl. Russ-Mohl, 2008: 331

54 Hoffmann-Riem, 2006: 18

*„Der Talk sollte weiter gefasst werden und ein bunteres Spektrum von Themen und Gästen beinhalten“,*<sup>55</sup> so sollte die Sendung »Sabine Christiansen« werden, die am 4. Januar 1998 erstmals auf Sendung ging und ein Gegenprogramm zum Sat.1-Erfolg »Talk im Turm« darstellte. Die ARD-Tagesthemen-Moderatorin, Sabine Christiansen, wurde die Gastgeberin der nach ihr benannten Talkshow. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Kritiker sich zu Wort meldeten und behaupteten, sie sei allenfalls eine bessere Ansagerin, als dass sie als selbstständiger politischer Kopf angesehen werden könne. Während »Talk im Turm« eine partei- und regierungspolitische Orientierung vorgeworfen wurde, sollte sich »Sabine Christiansen« klar abgrenzen und eine Art „Titelgeschichte des Stern“ - dem politischen und gesellschaftlichen Wochenmagazin, entwickeln. In der Umsetzung des geplanten Konzepts (siehe weiter oben), wurden schließlich Musiker und Schauspieler eingeladen, das Publikum mit einbezogen und mediale Unterstützungen wie Einspielfilmchen genutzt. Doch im Laufe der Zeit fixierte sich »Sabine Christiansen« in der Themenwahl immer mehr auf eine klassische Partei- und Verbandspolitik – mit Erfolg:

*„Mir liegt es zunächst am Herzen – Sie haben ja heute Ihre 250. Sendung –, ich finde, wir sollten Ihnen erst einmal gratulieren zu dieser Sendung. Diese Sendung bestimmt die politische Agenda mehr als der Deutsche Bundestag“,* so brachte der damals führende CDU-Politiker, Friedrich Merz, sein Lob gegenüber der Moderatorin zum Ausdruck. Mit Recht, denn Sabine Christiansen setzte Normen für alle folgenden politischen Gesprächssendungen. Doch der Konzeptwechsel brachte nicht nur Lobeshymnen mit sich. Bei den Befürwortern der Sendung galt Sabine Christiansen als die „ehrgeizige Gastgeberin“, während sie unter Kritikern als das „Gegenbild kritischen Journalismus“<sup>56</sup> verurteilt wurde. Der Spiegel betitelte sie sogar als „Queen Blabla“, bei der Sachkompetenz und Leidenschaft fürs Argument weniger als Maßstab galten als die Anwesenheit prominenter Gäste. So wurde der Gastgeberin vorgeworfen, ständig dieselben Personen willkommen zu heißen, die jedes mal aufs Neue ihre allseits bekannten Standpunkte vertreten – und wenn dann einmal eine „glücklich aufkommende Diskussion“ entstand, so würde die Gastgeberin angeblich dazu neigen, diese sogleich zu unterbinden.<sup>57</sup>

### **Der Polittalk als Bestands- und Entwicklungsgarantie**

---

<sup>55</sup> Gäbler, 2011: 14

<sup>56</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 14f.

<sup>57</sup> Vgl. Mohr, 2006

So liefen jedoch 447 Folgen, das sind fast neun Jahre, bis die letzte Sendung »Sabine Christiansen« ausgestrahlt wurde. Bernd Gäbler, deutscher Journalist und ehemaliger Geschäftsführer des Adolf-Grimme-Instituts, ist der Meinung, dass sich erst mit »Sabine Christiansen« bei Programmmachern und -kritikern die Überzeugung durchsetzte, *„dass die Talkshow der Kern und das Zentrum des Politischen im heutigen Fernsehen sei.“*<sup>58</sup> Wolfgang Hoffmann-Riem, ehemaliger Richter des Bundesverfassungsgerichts, sagte in diesem Sinne, dass Christiansen u.a. die *„wesentliche Ursache[.] einer politischen Bestands- und Entwicklungsgarantie [sei], die so nicht in der Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichts [...] [vorkäme], die aber ein Stück Erklärung dafür biete[.], warum öffentlich-rechtlicher Rundfunk heute unter Politikern nicht zur Disposition [...] [stünde].“*<sup>59</sup>

Walter van Rossum, deutscher Autor, Investigativjournalist und fundamentalster Kritiker der Sendung, setzte dem entgegen, es *„dürfte ... keine politische Talkshow geben, die auf ähnliche Weise die Wünsche der Chefetagen an das Volk durchreichte – und dabei eine unschlagbare journalistische Unbedarftheit an den Tag legte.“*<sup>60</sup>

### **Die unpolitische Moderatorin mit dem fehlenden Erkenntnisinteresse**

So folgten weitere kleine Skandale, die die Talkshow und ihre Moderatorin regelmäßig in öffentliche Kritik stellten: Von einem „Extremismus-Skandal“, weil Christiansen politisch inkorrekte Spenden gut hieß, über Ausladungen diverser Gäste, bis hin zu inszenierten Selbstdarstellungen von Lobbyisten und Politikern. Doch obwohl das politische Gespräch der „offenen, demokratischen Aussprache“ nachempfunden ist, wurde die Talkrunde bei »Sabine Christiansen« seltener als „informative, politische Sphäre“ wahrgenommen, als dass sie der Unterhaltungskoordination der ARD zugeordnet wurde.<sup>61</sup>

In Bezug auf den Programmauftrag gleicht dieser Vorwurf einer Katastrophe. Ob das, was bei »Sabine Christiansen« thematisiert wurde, etwas mit den alltäglichen Sorgen und Nöten der Masse zu tun hatte oder doch nur der Unterhaltung diene, bleibt den Zuschauern überlassen. Gänzlich gesehen, war die Sendung „ein Spiegel des Zeitgeists, ein Sprachrohr des deutschen Mantras zwischen Wohlstandsanspruch und Abstiegsangst“,<sup>62</sup> in der Sonntagabends festgelegt wurde, was Deutschland am nächsten Tag zu diskutieren hatte.

---

58 Gäbler, 2011: 15

59 Hoffmann-Riem, 2006: 18

60 Gäbler, 2011: 15f.

61 Vgl. Gäbler, 2011: 17f.

62 Mohr, 2006

Gewiss ist, dass Sabine Christiansen es schaffte, politische Magazine durch eine neue Form der „Politikberichterstattung“ zu ersetzen. Die Politiker erkannten den Vorteil der etwas anderen Selbstdarstellung; der öffentlich-rechtliche Sender hingegen erreichte durch »Sabine Christiansen« eine neue Ebene, dem Informationsauftrag Gewicht zu verleihen – ganz gleich ob das Konzept der jeweiligen Sendung darauf ausgerichtet ist oder es nur zu sein scheint. Mit den folgenden Worten verabschiedete die Journalistin Klaudia Wick, Sabine Christiansen in einem Artikel der Berliner Zeitung, 2006:

*„Mit der ihr eigenen Mischung aus journalistischem Alarmismus und ritualisierter Langeweile führte Christiansen uns alle sicher durch die Auf- und Abs der letzten Jahre: Vom Börsenboom bis zum rotgrünen Neuanfang, vom Zusammenbruch der Twin Towers in New York bis zu George Bushs Kampf gegen die ‚Achse des Bösen‘ reduzierte diese Sendung alles Ungemach auf das handhabbare Maß eines Gesprächsabends“<sup>63</sup>*

## 4 ARD & WDR: Eine Vergleichsanalyse des Qualitätsverständnisses

Wie in den vorherigen Kapiteln geschildert, wurden die öffentlich-rechtlichen Anstalten in der Vergangenheit des Öfteren beschuldigt, die gesetzlichen Rahmenbedingungen bis zum Äußersten ausgereizt oder in einigen Fällen auch überschritten zu haben. Das hat letztendlich dafür gesorgt, die Funktionsfähigkeit und den Programmauftrag in Frage zu stellen. Dies setzte den öffentlich-rechtlichen Sektor unter einen wachsenden Legitimationsdruck. Jetzt waren die Anstalten gezwungen, ihr Qualitätsmanagement zu überdenken und schließlich neu auszurichten.<sup>64</sup> In den Anfängen der ARD waren es die ARD-Jahrbücher, die als Qualitätsbericht dienten – heute fungieren neben dem Programmauftrag und den jeweiligen Landesrundfunkgesetzen auf die Anstalt bezogene „Leitlinien und Qualitätsberichte über die Erfüllung ihrer Aufträge und die Qualität und Quantität ihrer Angebote und Programme“. Zudem dienen sie einer zusätzlichen Kritik- und Kontrollfunktion.

### Forderung der Länder: Eine Konkretisierung des Programmauftrags

An dieser Stelle noch einmal zur Wiederholung: Der Programmauftrag beschreibt den Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, nämlich „*Medium und Faktor der freien*

---

<sup>63</sup> Wick, 2006

<sup>64</sup> Vgl. Krüger, 1992: 6



*Meinungsbildung*“ zu sein. Für den Programminhalt bedeutet das, die wesentlichen Aspekte – *Information, Bildung, Kultur* und *Unterhaltung* sowie die *Unabhängigkeit von staatlichen Eingriffen* – abzudecken.<sup>65</sup>

Zunächst erscheint der Programmauftrag als eine sehr allgemein und abstrakt gestaltete Funktionsbeschreibung, die eine große Interpretationsspannbreite zulässt. Allein die Schwierigkeit zu bestimmen, wovon Kultur abhängig ist und wie sie sich unterscheiden lässt, lässt erahnen, wie komplex die Erfüllung des Auftrags ist. Seit langer Zeit streben die Länder eine konkretere Beschreibung an, wie Qualitätsanforderungen erfüllt und gemessen werden können.<sup>66</sup> Der Gesetzgeber ist allerdings nur dazu befugt, den Umfang und die Struktur des Auftrags festzulegen; nicht jedoch, wenn es um die Konkretisierung oder Erfüllung des Programmauftrags geht. Denn die Programmfreiheit der Anstalten legt fest, dass allein diese über „die Anzahl und den Umfang erforderlicher Programme und vor allem über ihre publizistische Ausrichtung entscheiden.“<sup>67</sup> Folglich seien die Rundfunkanstalten selbst aufgerufen, den Funktionsauftrag genauer zu beschreiben, um „in wechselnden Ausschnitten Dimensionen von Fernsehqualität sichtbar machen zu können.“<sup>68</sup>

### **Landesrundfunkgesetze und Leitlinien**

So sollen Zweifelsfragen, wie sie in der Konkretisierung und Systematisierung des Programmauftrags vorhanden sind, durch Rundfunkgesetze und -staatsverträge der Bundesländer beantwortet werden. Dem Rundfunkstaatsvertrag aller Bundesländer kommt dabei eine Schlüsselbedeutung zu, denn durch seine Definition bestimmt sich der Ausdruck des eigenen Sachverstands bzw. der Konkretisierung hinsichtlich des Funktionsverständnisses.

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Qualitätsanalyse der ARD-Talkformate vor dem Hintergrund der Qualitätsdebatte über öffentlich-rechtliche Fernsehprogramme. Interessenskonflikte wie dieser, lassen sich häufig auf die verschiedenen Landesrundfunkgesetze und Leitlinien bzw. der unterschiedlichen Auffassung des Programmauftrags zurückführen.<sup>69</sup> Daher vergleiche ich in den folgenden Kapiteln das Qualitätsverständnis der ARD (als gesamte Arbeitsgemeinschaft) mit dem des WDR, um her-

---

65 RstV, 2009: § 11 Abs. 1

66 Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 34

67 Schulz, 2008: 158

68 Krüger, 1992: 9

69 Vgl. Krüger, 2002: 24

auszufinden, ob unterschiedliche Ansätze existieren. Als Grundlage dafür verwende ich den ARD-Staatsvertrag und das WDR-Gesetz, sowie die jeweiligen Programmleitlinien.

## 4.1 Der ARD-Staatsvertrag und das WDR-Gesetz

Zur Erklärung: Der Staatsvertrag aller Bundesländer enthält in seinen Artikeln 1 bis 5 neben dem Staatsvertrag für Rundfunk und Telemedien, dem ZDF-Staatsvertrag, dem Rundfunkgebührenstaatsvertrag und dem Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag, auch den ARD-Staatsvertrag. Dieser verweist in seinen Regelungen direkt im § 1 Abs. 1 auf den Rundfunkstaatsvertrag: *„Die in der Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) zusammengeschlossenen Landesrundfunkanstalten veranstalten gemeinsam Fernsehprogramme nach Maßgabe dieses Staatsvertrages und des Rundfunkstaatsvertrages.“*<sup>70</sup> Da der ARD-Staatsvertrag in seinen Paragraphen 1 bis 9 ausschließlich Regelungen zu den Bereichen *Fernsehprogramme, Vereinbarung, Abstimmung mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen, (aufgehoben), Programmdirektor, Aufgaben des Programmdirektors, Programmbeirat, Gegendarstellung* und *Kündigung* enthält, bezieht sich das Qualitätsverständnis bzw. der Programmauftrag auf den Rundfunkstaatsvertrag aller Bundesländer.

Das WDR-Gesetz von 1985 hingegen ist Ausdruck des eigenen Sachverständnisses hinsichtlich des Funktionsverständnisses, der Funktionsgarantie und des Dualismus. Das hat zum Vorteil, dass die Forderung nach einem konkreteren Programmauftrag durch ein eigenes Gesetz in geordnete Bahnen gelenkt werden kann, „indem die Vertrags- und Gesetzesbestimmungen auf die eben umrissenen verfassungsrechtlichen Vorgaben bezogen und von dort aus systematisiert werden [können].“<sup>71</sup> Wie im Kapitel 3 (Der Rundfunkstaatsvertrag aller Bundesländer) bereits erläutert, ist im § 11 der Programmauftrag in zwei Absätzen geregelt. Das WDR-Gesetz erweitert den Programmauftrag, der in § 4 festgeschrieben ist, auf insgesamt fünf Absätze.

Das **Medium-Faktor-Prinzip** bleibt im WDR-Gesetz, Abs. 1 soweit erhalten.<sup>72</sup> Weiterhin konkretisiert das Gesetz diese Funktion in Hinblick auf die **Programmgestaltung**. Während im RStV, die Rundfunkanstalten in ihren Angeboten „einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in

---

70 ARD-Staatsvertrag, 2009

71 Krüger, 1992: 26

72 Vgl. WDR-Gesetz, 2011: § 4 Abs. 1

allen wesentlichen Lebensbereichen“<sup>73</sup> geben sollen, sind im WDR-Gesetz die „gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen“ in Eigenverantwortung beauftragt, diese Aufgabe in Bezug auf die regionalen Geschehnisse zu erfüllen.<sup>74</sup> Das bedeutet, wenn die genannten Vertreter der jeweiligen Gruppen keine regionalen Inhalte liefern, entzieht sich der WDR der Verpflichtung in Eigenproduktion für die Erfüllung der Aufgabe verantwortlich gemacht werden zu können. Weiterhin erweitert das WDR-Gesetz das Angebot „**insbesondere zur Kultur**“<sup>75</sup>, mit dem „Kunst“-Begriff.<sup>76</sup> Der **Vielfaltgrundsatz** und die **Integrationsfunktion**, die im RStV auf das „Gesamtpublikum aller Bundesländer“ bezogen sind, werden im WDR-Gesetz mit dem Schlüsselbegriff „Sendegebiet“ erweitert: „Im Programm soll der regionalen Gliederung, der kulturellen Vielfalt des Sendegebietes, dem Prozess der europäischen Integration und den Belangen der Bevölkerung einschließlich der im Sendegebiet lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Rechnung getragen werden.“<sup>77</sup> Das Angebots-Quartett von **Bildung, Information, Beratung** und **Unterhaltung**,<sup>78</sup> wird im WDR-Gesetz um den Begriff „Beratung“ auf ein Trio gekürzt.<sup>79</sup> Auffällig ist, dass der Begriff „Unterhaltung“, im RStV doppelt erwähnt wird: „Ihre Angebote haben der Bildung, Information, Beratung und Unterhaltung zu dienen. [...] Auch Unterhaltung soll einem öffentlich-rechtlichen Angebotsprofil entsprechen.“<sup>80</sup> Ob die doppelte Erwähnung gleichzeitig auch eine doppelte Gewichtung darstellt, wird nicht präzisiert und lässt somit jede Interpretation offen. § 4 Abs. 4 im WDR-Gesetz stellt wiederum eine eindeutige Konkretisierung dar; dem **Bildungsbegriff** kommt hier ein ganzer Absatz zugute, der durch folgende Begriffe präzisiert wird: Allgemeinbildung und Fachwissen in Ergänzung zu Schule, Ausbildung und Beruf in den Bereichen Wissenschaft, Technik, Kultur, Religion, Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Sprache. Darüber hinaus werden unter dem Bildungsbegriff eine Stärkung der Medienkompetenz sowie die Förderung der sozialen und gesellschaftlichen Integration verstanden.<sup>81</sup>

---

73 RStV, 2009: § 11 Abs. 1

74 Vgl. WDR-Gesetz, 2011: § 4 Abs. 1

75 RStV, 2009: § 11 Abs. 1

76 Vgl. WDR-Gesetz, 2011: § 4 Abs. 2

77 WDR-Gesetz, 2011: Abs. 3

78 Vgl. RStV, 2009: § 11 Abs. 1

79 Vgl. WDR-Gesetz, 2011: § 4 Abs. 2

80 RStV, 2009: § 11 Abs. 1

81 Vgl. WDR-Gesetz, 2011: § 4 Abs. 4

Zusammengefasst ist zu sagen, dass das WDR-Gesetz durch seine Konkretisierungen und seinem starken Regionalbezug eine kleinere Interpretationsspannbreite zulässt, als der ARD-Staatsvertrag bzw. der Rundfunkstaatsvertrag. Durch diese eindeutigeren Begriffsdefinitionen können in der Folge Konflikte reduziert bzw. eher verteidigt werden. Des Weiteren sichert der WDR im § 4a die „Erfüllung des Programmauftrags“, indem er ein weiteres Dokument, das „Programmrichtlinien“ enthält, der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt.

## **4.2 ARD- und WDR-Programmleitlinien**

Im siebten Rundfunkstaatsvertrag legten die Bundesländer fest, dass alle öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten im Abstand von zwei Jahren einen Bericht vorzulegen haben, in dem sie eine Rechenschaft über die Erfüllung ihres Programmauftrags ablegen müssen. Diese Berichte basieren auf den zuvor festgelegten Leitlinien der Anstalten und sollen die Weiterentwicklung der Programmqualität beschreiben und sichern.<sup>82</sup> Leitlinien geben das Selbstverständnis des öffentlichen Programmauftrags ebenso wieder wie die jeweiligen Gesetze und stellen darüber hinaus künftige Programm-Positionierungen für die nahe Zukunft dar. Weiterhin lesen sich darin insbesondere: „Aussagen zur näheren Ausgestaltung und Durchführung des Programmauftrags, Grundsätze zur Sicherung journalistischer und qualitativer Standards, Rahmenvorgaben über die Qualität und Quantität der Angebote und Programme, Angaben über die geplanten Schwerpunkte der jeweils anstehenden programmbezogenen Leistungen, konzeptionelle Aussagen zur Programmentwicklung und zur Stärkung des Regionalbezugs, Strategien zur Stärkung der Zuschauerbindung und -beteiligung.“<sup>83</sup> Daran zeigt sich, dass die Anstalten inzwischen ein dynamisches Verständnis für den Programmauftrag entwickelt haben.

Schaut man sich die Programmleitlinien der ARD und des WDR an, so ist eines sofort auffällig: Die Seitenzahl der ARD-Leitlinie beträgt 128, die des WDR 37. Die Gemeinsamkeit besteht in der Auswahl des ersten Kapitels: „Qualität“.

### **Qualitätskriterien in der ARD**

„Die ARD-Leitlinien für die Jahre 2011/12 sind medienpolitisch in mehrerer Hinsicht richtungsweisend: Zum einen schreiben sie für Das Erste eine neue, zukunftsorientier-

---

<sup>82</sup> Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 35f.

<sup>83</sup> WDR-Gesetz, 2011: § 4a Abs. 1

te Programmstruktur fest. [...] Zum anderen enthalten die neuen Leitlinien einen allgemeinen und einen genrespezifischen Kanon von Qualitätskriterien.“<sup>84</sup> So beschreibt die ARD im Vorwort die Relevanz der Leitlinien und bezieht deren Zugehörigkeit auf „Das Erste“, das Gemeinschaftsprogramm der ARD, in dem auch die fünf Talks ausgestrahlt werden. Die „eigens dafür entwickelter Kriterien“ setzen den Maßstab für die programmlichen Leistungen der ARD und bekunden zugleich den „Mehrwert“ der Angebote für die Gesellschaft.

Das Prinzip des Leitfadens ist schnell erkennbar. Im ersten Kapitel, werden mit untereinander aufgeführten Stichworten, „Allgemeine Qualitätskriterien“ genannt, die als übergeordnete Qualitätskriterien gleichermaßen gelten sollen. Die darauffolgenden Kapitel unterteilen sich in die unterschiedlichen Programmbereiche: *Information, Kultur, Bildung/Wissen/Beratung, Unterhaltung, Kinder/Jugend/Familie, Regionale Kompetenz, Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, Migration/Integration, Trennung von Werbung und Programm und Digitale Perspektiven*. Diesen Kapiteln wird jeweils ein weiterer Qualitätskriterienkatalog vorangestellt, der in seiner Auswahl besonders „profilbildend“ sein soll.

Zur Übersicht habe ich die „Allgemeinen Qualitätskriterien“ den profilbildenden Kriterien der beiden Bereiche „Information und Unterhaltung“ gegenüber gestellt:

Allgemeine Qualitätskriterien	Information	Unterhaltung
Informationsvielfalt	Relevanz	Anregung für Entspannung und Spaß
Objektivität und Unabhängigkeit	Ausgewogenheit	Förderung von Kreativität und Fantasie
Professionalität	Meinungsvielfalt	Innovation, Originalität und Witz
Journalistische Eigenleistung	Unparteilichkeit	Erprobung und Weiterentwicklung verschiedener Formate
Aktualität	Unabhängige Berichterstattung durch weltweites Korrespondentennetz	Spielerische Werte- und Wissensvermittlung
Einordnung und Orientierung	Nachhaltigkeit	Gesellschaftliche Relevanz
Richtigkeit und Transparenz	Journalistische Fairness	Formatvielfalt
Vollständigkeit	Investigative Recherche	Spannende und emotionale Geschichten erzählen
Verständlichkeit	Darlegung von Hintergründen	Angebote von Gemeinschaftserlebnissen durch generationenübergreifende Familienevents
Rechtmäßigkeit	Kritische Analyse	Informationen über relevante
Akzeptanz	Nutzwert, Aufdeckung von Missständen	
Förderung von Medienkompetenz	Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung	
Trennung von Werbung und Programm	Bürgernähe	
Vernetzung der globalen, eu-		

84 ARD-Leitlinien, 2011/2012: 6

ropäischen, nationalen und regionalen Perspektive Sensibilisierung für die Anliegen von Minderheiten (Integration) Technische Qualität (im Sinne von Standard, Übertragungsqualität etc.) Zugangs- und Barrierefreiheit <sup>85</sup>	Anschauliche Vermittlung Einsatz modernster Studio-technik und Produktionsmittel zur Darstellung auch schwieriger Sachverhalte Unabhängiger Sportjournalismus Aktuelle und hintergründige Berichterstattung über eine Vielfalt an Sportarten Schaffung von gesellschaftlichen Gemeinschaftserlebnissen durch Live-Übertragungen und eine fernsehgerechte Aufbereitung bedeutender Sportereignisse <sup>86</sup>	Themen auf unterhaltsame Weise darstellen Interessante Gespräche führen <sup>87</sup>
--	--	--

Tabelle 1: Qualitätskriterien der ARD-Leitlinie 11/12, unterteilt nach Programmbereichen

Mit einem Blick auf die „**Allgemeinen Qualitätskriterien**“ ist leicht zu erkennen, dass es sich um grundlegende Qualitätskriterien handelt, die keiner weiteren Konkretisierung für ein besseres Verständnis bedarf. Die genannten Kriterien dürften in Programmanalysen ohne große Probleme, bequem mit den Möglichkeiten „Trifft zu/Trifft nicht zu“ abzuarbeiten sein.

Die Qualitätskriterien aus dem Bereich **Information** sind da schon nicht mehr so eindeutig. Der Katalog erinnert stark an den Programmauftrag. Journalistische Qualitätsmerkmale, wie unabhängige Recherche und Berichterstattung, sorgfältige Auswahl und Aufbereitung sowie eine objektive Darstellung, bilden den Schwerpunkt. Darüber hinaus besteht ein weiteres Kriterium darin, dass der Rezipient den Mehrwert erkennt. Das hat zur Folge, dass die Qualitätserfüllung weniger leicht messbar ist, da dies ohne empirische Studien nicht ersichtlich wird. Zudem wird hier der Maßstab auf die „Programmmachende Person“ bezogen – die Verantwortung zur Qualitätserfüllung wird von der Fernsehanstalt auf den einzelnen Journalisten übertragen.

Die **Unterhaltungskriterien** sind noch stärker auf den Rezipienten ausgerichtet. Diese sollen Spaß empfinden und vor allem ein Gefühl der Gemeinschaft erleben. Zudem soll im Unterhaltungsbereich die jüngere Zielgruppe angesprochen werden, die ja bekanntlich nicht zum Stammpublikum des öffentlich-rechtlichen Programms gehört.

<sup>85</sup> Vgl. ARD-Leitlinien, 2011/2012: 12

<sup>86</sup> Vgl. ARD-Leitlinien, 2011/2012: 14

<sup>87</sup> Vgl. ARD-Leitlinien, 2011/2012: 74

Gänzlich gesehen, ergibt sich mit den jeweiligen Kriterienkatalogen, ein weiterer, grundsätzlicher Handlungsspielraum zur besseren Evaluierbarkeit der Angebote und Genres.

### Was bedeutet Qualität im WDR?

Das wohl wichtigste Merkmal der WDR-Leitlinie stellt das eigentliche Konzept dar: Die WDR-Programmleitlinie soll die ARD-Leitlinie konkretisieren und ergänzen.

*„Der WDR bietet dem Publikum ein vielfältiges und hochwertiges Angebot aus allen Lebensbereichen: Information, Kultur, Spitzen- und Breitensport, Service, Umwelt, Bildung und Wissenschaft, Kunst und Unterhaltung.“*<sup>88</sup> Mit diesem Statement beginnt die WDR-Leitlinie, die das Auftragsquartett „Information, Bildung, Kultur und Unterhaltung“ damit sofort erweitert. Weiterhin erinnert das Vorwort in seiner Ausführung stark an die Formulierungen im WDR-Gesetz. Anders als in der ARD-Leitlinie, bezieht der WDR seine Qualitätskriterien auf das Gesamtprogramm. In den ersten drei Kapiteln, „Qualität“, „Unabhängigkeit“ und „Publikumskontakt“, werden die Qualitätskriterien in verschiedene Absätze unterteilt und genauer beschrieben. Der WDR hat dazu folgende Kriterienkataloge definiert:

Qualität	Unabhängigkeit	Publikumskontakt
Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit	Eigene Informationsquellen	Die Publikumsstelle
Qualitätssicherung	Transparenz	Hotlines und Servicenummer
Nachhaltigkeit	Innere Unabhängigkeit	Medienforschung
Innovation	Trennung von Werbung und Programm	Interaktion
Technik	Korruptionsvorsorge <sup>90</sup>	Präsenz vor Ort
Qualifikation		Berücksichtigung der Menschen mit Behinderung <sup>91</sup>
Integration		
Verzicht auf Sponsoring <sup>89</sup>		

Tabelle 2: Qualitätskriterien in der WDR-Programmleitlinie 2008, unterteilt nach den Faktoren Qualität, Unabhängigkeit und Publikumskontakt

Wie bereits erwähnt, bezieht der WDR seine Kriterien auf sein Gesamtprogramm. Auffällig hierbei ist, dass die Kapitelüberschriften selbst Qualitätskriterien darstellen und

<sup>88</sup> WDR-Programmleitlinien, 2008: 2

<sup>89</sup> Vgl. WDR-Programmleitlinien, 2008: 4ff.

<sup>90</sup> Vgl. WDR-Programmleitlinien, 2008: 10f.

<sup>91</sup> Vgl. WDR-Programmleitlinien, 2008: 13f.

durch weitere Begriffe konkretisiert werden. Bei der Betrachtung der Überschriften wird deutlich, dass der WDR seinen Qualitäts-Schwerpunkt neben den schon im Gesetz festgeschriebenen Kriterien, zum einen auf seine Unabhängigkeit und zum anderen auf die Nähe zum Publikum legt.

„**Unabhängigkeit** ist Voraussetzung für gute Programme“<sup>92</sup>, damit beginnt das zweite Kapitel im Leitfaden. „*Sie begründet seine Glaubwürdigkeit und sein Ansehen.*“<sup>93</sup>, heißt es weiterhin im Text – nun ist die Rede von der gesamten WDR-Anstalt. Warum ist Unabhängigkeit so ein wichtiger Faktor? Der qualitative Mehrwert des WDR resultiert aus der redaktionellen Unabhängigkeit sowie der organisatorischen Entsprechung in den Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten im Gemeinschaftsprogramm. Darüber hinaus tragen „[d]ie »Dienst-anweisung zur Regelung der Programmverantwortung«, Richtlinien für eine unabhängige Berichterstattung sowie das Redakteursstatut [...] zur inneren Rundfunkfreiheit bei.“<sup>94</sup> Das bedeutet, ausschlaggebend für Programmentscheidungen ist allein das WDR-Gesetz, auch wenn es in seinem Konzept bloß in Ergänzung zur ARD-Leitlinie steht.

Den zweiten Schwerpunkt stellt das Publikum dar: „*Der WDR produziert und sendet für sein Publikum.*“<sup>95</sup> Anregungen und Kritik zu den Programmen durch Hotlines, Servicenummern und Medienforschung ergeben eine direkte Interaktion mit dem Zuschauer und liefern wichtige Informationen zur Verbesserung und Weiterentwicklung des Programms. „Der WDR gibt dem Publikum eine Stimme.“<sup>96</sup> Mit dieser Aussage bezieht sich der WDR auf den schon im WDR-Gesetz festgelegten Paragraphen zur Programmgestaltung. Zur Wiederholung: „*Die im Sendegebiet bedeutsamen politischen, religiösen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen gewährleisten die eigenverantwortliche Erfüllung seiner [= Programmauftrag] Aufgaben.*“<sup>97</sup> Damit beeinflusst das Publikum nicht nur indirekt durch seine Meinung die Programmgestaltung, sondern zugleich auch ganz direkt durch Hinweise auf Geschehnisse im Land. So wird auch die Auswahl des zweiten Schwerpunktes klar, denn das Publikum wird dadurch zum Mehrwert des WDR.

---

92 WDR-Programmleitlinien, 2008: 9

93 WDR-Programmleitlinien, 2008: 9

94 WDR-Programmleitlinien, 2008: 3

95 WDR-Programmleitlinien, 2008: 12

96 WDR-Programmleitlinien, 2008: 12

97 WDR-Gesetz. 2011: § 4 Abs. 1



### **Existieren Unterschiede im Qualitätsverständnis?**

Dadurch, dass das der ARD-Staatsvertrag Teil des Rundfunkstaatsvertrages ist und sich infolgedessen in Sachen „Programmauftrag“ auf § 11 im Rundfunkstaatsvertrag bezieht, erscheint das Qualitätsverständnis der ARD zunächst etwas unkonkreter, als das des WDR. Einige Unterschiede ergeben sich bspw. in der Programmgestaltung: Durch den starken Regionalbezug legt der WDR in seinem Qualitätsverständnis einen großen Wert auf die Zuschauerbeziehung, da diese den Sender im Konzept der Programmgestaltung auf interessante Geschehnisse in der Region aufmerksam machen sollen. Die Rezipienten werden zum Auftragserfüller. Auch der Vielfaltgrundsatz und die Integrationsfunktion erhalten durch den Regionalbezug eine andere Bedeutung im Qualitätsverständnis des WDR: Gerade die im Sendegebiet lebenden Rezipienten sollen dieser sozialen Funktion „Rechnung tragen“. Selbst dem klassischen Auftragsquartett wird das Kriterium „Beratung“ zugeteilt, was letztendlich dem Rezipienten dient. Ein weiterer Unterschied besteht in der besonderen Betonung des „Bildungsauftrages“. Dieser wird in einem ganzen Absatz konkretisiert. Gänzlich gesehen lassen sich im Vergleich der Gesetze und der Leitlinien keine gravierenden Unterschiede im Qualitätsverständnis finden. Es findet lediglich ein Unterschied in der Gewichtung der einzelnen Kriterien statt. Grundlegende Qualitätskriterien, wie Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit sowie Vollständigkeit und Verständlichkeit sind identisch. Des Weiteren muss beachtet werden, dass die WDR-Programmleitlinie eine Ergänzung zur ARD-Leitlinie darstellt – was wiederum die unterschiedliche Gewichtung einzelner Kriterien hervorhebt. Zusammengefasst ist zu sagen, dass der Rundfunkstaatsvertrag - in § 11 mit seinem Programmauftrag - die Norm für alle öffentlich-rechtlichen Programme sowie alle weiteren „Qualitäts-Konkretisierungen“, wie dem WDR-Gesetz oder den Programmleitlinien, setzt. Dennoch muss das Programm des WDR an seinem eigenen, durchaus legitimen Maßstab gemessen werden.

### **4.3 Zusammenfassung: Was ist Qualität im öffentlich-rechtlichen Fernsehen?**

Nach Ansicht des Medienforschers Ralph Weiß kann man im Großen und Ganzen – auch abgesehen davon, dass Qualität letztendlich ja doch im Auge des Betrachters liegt – ein gemeinsames Verständnis davon voraussetzen, was Medien leisten und wo ihre Qualitäten liegen sollen...<sup>98</sup>

---

98 Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 71f.

Auf Grundlage der vorherigen Kapitel, definiere ich für die Analyse der ARD-Talkformate folgenden Maßstab zur Qualitätsbestimmung:

### 1. Qualitätskriterium: Programmauftrag

Im Kern ist die Qualität im öffentlich-rechtlichen Fernsehen auf das so entstandene Wesensmerkmal zurückzuführen – nämlich als *gesellschaftsorientierter Auftrag*, der nicht durch das im Marktwettbewerb dominierende Kommerzialisierungsmodell gekennzeichnet ist, sondern sich durch eine Funktion der „*Gemeinwohlorientierung*“, die sich „als die Organisation eines Gesprächs der Gesellschaft mit sich selbst“<sup>99</sup> beschreiben lässt. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss somit

*„»integrierend, identitätsstiftend und vielfältig sein, internationale, nationale und regionale Ereignisse und Entwicklungen abbilden und bewerten, sich gesellschaftlich engagieren und den Menschen Orientierungshilfe bieten.« Seine Informationskompetenz sei geprägt von der »Einhaltung journalistischer Standards, d.h. Gründlichkeit in der Recherche, Sachlichkeit und Neutralität«. Er müsse Glaubwürdigkeit vermitteln.“<sup>100</sup>*

Kurz und griffig fasst Kurt Beck, seit 1994 Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, den Programmauftrag zusammen und sieht diese Leistungsanforderungen an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk damit als Instrument der Qualitätsmessung an. In den Rundfunkgesetzen der Länder und den Leitlinien der Anstalten, konkretisiert sich der Programmauftrag und wird transparent gemacht. Die dort niedergelegten Kriterien gelten besonders durch eigene und fach-orientierte Qualitätsstandards, ebenso zur Qualitätsbestimmung, „weil sie bislang eine Bündelung und eine »öffentliche Sichtbarmachung« des öffentlich-rechtlichen Profils [...] [bedeuten]“<sup>101</sup>. Die Gremien als auch die Öffentlichkeit haben damit hinsichtlich der Zielbestimmung einen Anhaltspunkt oder besser gesagt eine Messlatte, um die damit verbundenen Qualitätsvorstellungen zu messen und ggf. einzufordern.

Für die Analyse der ARD-Talkformate benutze ich daher die Qualitätskriterien, die aus dem Programmauftrag des ARD-Staatsvertrages bzw. aus dem Rundfunkstaatsvertrag sowie aus dem WDR-Gesetz hervorgehen. Außerdem verwende ich die Kriterienkataloge, die ich den ARD-Leitlinien sowie den WDR-Programtleitlinien entnommen habe. Siehe dazu die Tabellen in Kapitel 4.1 und 4.2.

### 2. Qualitätskriterium: Zuschauerbedürfnisse

---

99 Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 14

100 Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 30

101 Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 35

Der Marktanteil (also eine quantitative Messgröße) ist ein äußerst umstrittenes, sowie auch ominöses und dubioses Qualitätskriterium, das aber für das Qualitätscontrolling besonders aufschlussreich ist. Letztendlich sagt der Marktanteil etwas über die „faktische gesellschaftliche Geltung“ und über die „Publikumsloyalität“ aus.<sup>102</sup> Auch wenn die öffentlich-rechtlichen Sender nicht dem Renditemodell des privaten Sektors entsprechen, müssen sie sich dennoch den Entwicklungen der Zuschauerbedürfnisse anpassen, denn am Ende des Tages sind diese schließlich die zahlenden Adressaten – was letztendlich natürlich auch im Sinne des Programmauftrages ist. Damit werden die Zuschauer zur Legitimation für die hohe Reichweite und die Gebührenfinanzierung. Das bedeutet, dass der Qualitätsmaßstab stets dynamisch zu verstehen ist, und im ständigen gesellschaftlichen Diskurs jeweils aktuell bestimmt werden muss. Ein weiterer entscheidender Faktor stellt also auch die Akzeptanz der Programme dar.

### **3. Qualitätskriterium: Verhinderung der Medienkonvergenz**

„Konvergenzen seien »schlicht unabwendbar«, wenn zwei unterschiedlich organisierte Fernsehsysteme sich auf gleiche Publika und zum Teil auf gleiche ökonomische Referenzgruppen bezögen. Die Systeme stünden in täglicher Interdependenz und »lernen im Guten wie im Schlechten voneinander«“<sup>103</sup>, sagt der Medienwissenschaftler Lutz Hachmeister. Doch gerade dann ist es umso wichtiger, das Augenmerk auf die „Unterscheidbarkeit der Angebote zu den Privaten ebenso wie der Profilierung des öffentlich-rechtlichen Sendersystems als eigenständige Marke“<sup>104</sup> zu legen. Danach gilt als weiteres Qualitätskriterium, die ARD und ihre Programme kontinuierlich als Leitprogramm im Fernsehen zu positionieren. Wichtig ist also *das Image* der Programme. Dieses muss als glaubwürdigstes, seriösestes und als qualitativ bestes Programm unter den Fernsehprogrammen in Deutschland anerkannt werden. Studien zeigen, dass vor allem die politischen Informationssendungen der ARD diese Aufgabe wahren müssen. Dazu gehört auch die eigenständige „Auseinandersetzung mit Kritik, die Fähigkeit zur Selbstkritik und ein ständiges Bemühen um Verbesserungen“<sup>105</sup>.

### **Qualitätskriterien: nicht ohne Bezug auf Programmkontext und -ebene**

Aus vielen Diskussionsbeiträgen lässt sich entnehmen, dass sich Qualitätskriterien im Wesentlichen nach Programmkontext und -ebene, auf der sie wirksam werden, bestimmen lassen. Für die folgende Analyse spielt es demnach eine wichtige Rolle, in wel-

---

<sup>102</sup> Vgl. Janke, 2000

<sup>103</sup> Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 68

<sup>104</sup> Stadelmaier, 2007: 13

<sup>105</sup> Raff, 2007: 36

chem Programmmzusammenhang und in welchem Umfeld eine Sendung steht.<sup>106</sup> Zum besseren Verständnis über die Bedeutung von Polittalks, wird dazu ebenfalls das Kapitel 3.3 „»Sabine Christiansen« und die Bedeutung von Polittalks“ als Grundvoraussetzung gezählt.

## 5 Qualitätsanalyse der ARD-Talkformate

Eine Grundvoraussetzung für die Analyse ist es, die ARD-Talks und ihren Programmkontext zu kennen und zu verstehen. Aus diesem Grund geht der Analyse eine kurze Vorstellung der jeweiligen ARD-Talkformate und deren Moderatoren voraus.

### 5.1 Vorstellung der ARD-Talkshows



Abbildung 1: Talk im Ersten - Die Moderatoren v.l.n.r.: Fank Plasberg, Sandra Maischberger, Günther

#### 5.1.1 hart aber fair

*„Fragen ohne vorzuführen, nachhaken ohne zu verletzen - Talk auf Augenhöhe - so sieht Frank Plasberg seinen Arbeitsauftrag bei »hart aber fair«: „Jeder wird so lange Auskunft geben müssen, bis die Frage wirklich beantwortet ist.“<sup>107</sup>*

»hart aber fair«, mit Moderator Frank Plasberg, ist eine wöchentliche, politische Talkshow, die seit 2001 am Montagabend stets um 21:00 Uhr für 75 Minuten (zuvor 90 Mi-

---

<sup>106</sup> Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 72

<sup>107</sup> WDR.de, 2011

nuten) bei "Das Erste" ausgestrahlt wird. Zuvor lief die Sendung ganze sieben Jahre lang im WDR-Fernsehen – dem Auftraggeber der Sendung. Ab 2005 hat Frank Plasberg die Produktion der Sendung selbst in die Hand genommen. Dafür gründete er das Produktionsunternehmen »Ansager & Schnipselmann«. Auftraggeber ist weiterhin der WDR.<sup>108</sup>

Frank Plasberg, 1957 geboren, begann seinen beruflichen Werdegang als Journalist mit 18 Jahren als Volontär bei der »Schwäbischen Zeitung«. Anschließend war er Polizeireporter und Redakteur bei der "Abendzeitung" in München. 1980 studierte er Theaterwissenschaft, Politik und Pädagogik in Köln. Neben »hart aber fair« moderiert Frank Plasberg die NDR-Quizsendung »Die klügsten Kinder im Norden«, die WDR-Sendung »plasberg persönlich«, das »Quiz der Deutschen«, »Das große ARD-Jahresquiz« und ist seit 2009 der Interviewer des Kanzler-Duells.

In der Selbstdarstellung präsentieren die »hart aber fair«-Macher, den Talk als „für jeden verständlich, umfassend und informativ“. „»Hart aber fair« mit Frank Plasberg steht unter anderem für eine Gesprächskultur der Nachhaltigkeit [...]“<sup>109</sup>, in der Frank Plasberg mit seinen Gästen ein aktuelles und kontroverses Thema „offen“ diskutiert. Die Sendung wird damit dem Bereich der „*Informationssendung*“ zugeordnet. Im Konzept sollen sachliche Argumente im Vordergrund stehen. Vorangegangene Reportagen oder Filme, als auch der »Faktencheck« innerhalb der Sendung, sollen das jeweilige Thema bereichern, und mit wichtigen Hintergrundinformationen aus verschiedenen Blickwinkeln, verständlicher darstellen. Zusätzlich haben die Zuschauer die Möglichkeit, sich vor und während der Sendung mit ihren "Meinungen, Fragen, Ängsten und Sorgen" per Telefon, E-Mail/Fax oder einem Kommentar im Gästebuch auf der Website einzumischen. Darüber hinaus konfrontiert die "Zuschaueranwältin" Brigitte Büscher, die Gästerunde über die Meinungen einzelner Zuschauer, die sie innerhalb der Sendung zu Wort kommen lässt.

Die Sendung »hart aber fair« ist bereits mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem »Deutschen Fernsehpreis«, dem »Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis«, dem »Adolf-Grimme-Preis« und dem »Bayerischen Fernsehpreis«.<sup>110</sup>

---

108 Vgl. WDR.de: 2011

109 ARD-Leitlinien, 2011/2012: 23

110 Vgl. WDR.de, 2011

## 5.1.2 Menschen bei Maischberger

"Wenn ich nicht mehr neugierig auf meine Gäste bin, kann ich auch meine Zuschauer nicht mehr neugierig machen"<sup>111</sup>, sagt Sandra Maischberger über sich selbst. Sie moderiert seit 2003 die Nachfolgesendung von Alfred Bioleks „Boulevard Bio“, in Form der nach ihr benannten Talkshow »Menschen bei Maischberger«. Dienstagabends, um 22:45 Uhr, wird die Sendung mit der Länge von 75 Minuten, live von der Firma »Pro GmbH« sowie der Firma »Vincent Berlin GmbH«, an der Maischberger beteiligt ist, im Auftrag des WDR produziert. So wird »Menschen bei Maischberger« wöchentlich bei "Das Erste" als *"Unterhaltungssendung"* ausgestrahlt.<sup>112</sup> Eine Besonderheit dieser Sendung stellt ab und an die unterschiedliche Zahl der Gäste dar, denn je nach Thema bleibt es manchmal bei nur einem oder zwei Gesprächspartnern, sodass in diesen Fällen auf die Erweiterung der Runde verzichtet wird.<sup>113</sup>

Sandra Maischberger, 1966 geboren, begann bereits kurz nach ihrem Abitur als Radiomoderatorin bei Bayern 2 zu arbeiten. Nachdem sie die Deutsche Journalistenschule in München absolviert hatte, arbeitete sie u.a. als Reporterin und Moderatorin für »Greenpeace TV« (RTL), »Freitag Nacht« (Vox), »Im Kreuzfeuer« (RTL), »Es ist 20 Uhr... – Die Tagesschau wird 50!« (NDR/WDR). Sie arbeitete für das ZDF, den WDR und den Bayerischen Rundfunk. Auch literarisch war sie bereits erfolgreich – so verfasste sie zusammen mit Altbundestkanzler Helmut Schmidt den Bestseller »Hand aufs Herz« und veröffentlichte ein Gesprächsportrait der ehemaligen FDP-Politikerin Hildgard Hamm-Brücher mit dem Titel »Ich bin so frei«. "Die Jury des "Hanns-Joachim-Friedrichs-Preises" lobte sie für ihre Fähigkeit, „die Persönlichkeit der Interviewten ohne Indiskretion und Tabubrüche darzustellen“."<sup>114</sup> *"Journalismus ist meine Berufung"*, sagt sie, *"denn Journalismus ist für mich lebenslanges Lernen"*.<sup>115</sup>

## 5.1.3 Günther Jauch

Die Livesendung »Günther Jauch« ist die jüngste unter den ARD-Talks. Sie wird seit September 2011, sonntagabends um 21:45 Uhr vom gleichnamigen Moderator bei "Das Erste", direkt nach dem »Tatort« ausgestrahlt und dauert 60 Minuten. Unter dem

---

<sup>111</sup> DasErste.de, o.J. d

<sup>112</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. d

<sup>113</sup> Vgl. ARD-Leitlinien, 2011/2012: 80

<sup>114</sup> DasErste.de, o.J. d

<sup>115</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. d

Slogan *"Der Polittalk aus dem Herzen der Hauptstadt"* empfängt Günther Jauch in seinem Studio im Berliner Gasometer, ein der Reichstagskuppel nachempfundener Veranstaltungsraum, Gäste aus Politik und Gesellschaft.<sup>116</sup> »Günther Jauch« wird im Auftrag der ARD, jedoch unter redaktioneller Federführung des NDR, von der Firma »i&u TV«, die 2000 von Günther Jauch selbst gegründet wurde, produziert. Dem Konzept der *"Informationssendung"* folgend, soll stets kontrovers über das Thema der Woche diskutiert werden. Dabei soll sich der Moderator Günther Jauch auf einige wichtige Aspekte konzentrieren, um diese dann umfassend zu beleuchten. "Ziel ist es, in der Sendung auf die Frage, die im Titel gestellt wird, möglichst immer konkrete Antworten zu geben – ein Mehrwert für die Zuschauer. Die persönliche Geschichte eines Gastes, ein Film oder eine Grafik, manchmal aber auch das Zitat eines Politikers sollen komplexe und schwierige Themen auf das herunterbrechen, was für den Zuschauer entscheidend ist."<sup>117</sup> Ähnlich wie bei »hart aber fair« haben auch bei »Günther Jauch«, die Zuschauer sowie das Studiopublikum die Möglichkeit, sich über Umfragen, Zuschriften und Mails aktiv in der Sendung zu beteiligen.<sup>118</sup>

Günther Jauch, 1956 geboren, "beginnt ... seine journalistische Laufbahn beim RIAS Berlin Sportfunk. Anschließend besucht er die Münchener Journalistenschule und arbeitet für die Sportredaktion des Bayerischen Rundfunks."<sup>119</sup> Seit 1985 moderierte er u.a. gemeinsam mit Thomas Gottschalk bei den öffentlich-rechtlichen Sendern die »B3-Radioshow«, die populäre Jugendsendung »live aus dem Alabama« sowie »Na siehste!« und das »aktuelle Sportstudio«. 2000 ging Jauch bei RTL, 20 Jahre lang mit dem Format »stern TV« auf Sendung. Seit 1996 präsentiert er dort auch den großen RTL-Jahresrückblick »Menschen, Bilder, Emotionen« sowie die deutsche Ausgabe von »Wer wird Millionär?«, die seit 1999 erfolgreich gesendet wird. Für seine Arbeit erhielt Günther Jauch zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter sind der »Deutsche Fernsehpreis«, der »Grimme-Preis«, die »Goldene Kamera«, der »Bambi« sowie der »Goldene Löwe«.<sup>120</sup>

---

116 Vgl. DasErste.de, o.J. c

117 iutv.de, o.J.

118 Vgl. iutv.de, o.J.

119 DasErste.de, o.J. c

120 Vgl. DasErste.de, o.J. c

### 5.1.4 Anne Will

„Politisch denken, persönlich fragen“, unter diesem Slogan empfängt Anne Will seit 2007 Gäste aus der Politik, immer mittwochs um 22:45 Uhr für 75 Minuten in der nach ihr benannten Sendung. »Anne Will« wird von ihrer eigenen Produktionsfirma »Will Media GmbH« im Auftrag der ARD für „Das Erste“ unter redaktioneller Federführung des NDR produziert. Das Konzept der *„Informationssendung“* orientiert sich an Wills Vorgängerin »Sabine Christiansen«, allerdings mit der Ausnahme, dass „Betroffene“ direkt vor der Diskussionsrunde Platz nehmen.<sup>121</sup> „Der Anspruch von »Anne Will« ist, die Plattform für Relevanz und politische und gesellschaftliche Meinungsbildung zu sein.“<sup>122</sup>

Anne Will, 1966 geboren, studierte Geschichte, Politologie und Anglistik in Köln und Berlin. Ihren beruflichen Werdegang begann sie nach ihrem Studium mit einem Volontariat beim Sender Freies Berlin in den Bereichen Hörfunk und Fernsehen. Seit 1992 moderierte sie u.a. die Talkshow »Mal ehrlich«, den »Sportpalast« und die Medienshow »Parlazzo«. 1999 moderierte sie zudem als erste Frau die »ARD-Sportschau« und war über sechs Jahre auch als »Tagesthemen«-Sprecherin zu sehen. Für ihre Arbeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet: 2002 die »Goldene Kamera, 2006 den »Deutschen Fernsehpreis für die "Beste Moderation Information«, 2007 den »Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis« "für ihre unabhängige Haltung und ihre unaufgeregte, aber stets kompetente Präsentation der Ereignisse des Tages", »Newcomerin des Jahres 2007« des "medium magazines" sowie den »Goldenen Prometheus« als "Fernsehjournalistin des Jahres 2007".<sup>123</sup>

### 5.1.5 Beckmann

Neben Sandra Maischberger ist Reinhold Beckmann der zweite Talker im *„Unterhaltungsangebot“* bei „Das Erste“. Auch er hat der Talkshow »Beckmann« seinen Namen verliehen und sendet seit 1999 immer donnerstags um 22:45 Uhr nach den »Tagesthemen«. <sup>124</sup> In der Sendung sollen besonders außergewöhnliche Menschen mit ihrer bewegenden Lebensgeschichte zu Wort kommen oder solche, die eine ungewöhnliche Sicht auf bestimmte Themen vertreten – unabhängig davon, ob sie prominent sind oder

---

<sup>121</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. a

<sup>122</sup> ARD-Leitlinien, 2011/2012: 22

<sup>123</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. a

<sup>124</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. b



nicht.<sup>125</sup> »Beckmann« wird im Auftrag des NDR von den Unternehmen »Beckground«, deren Geschäftsführender Gesellschafter Beckmann ist, und der »Cinecentrum GmbH« produziert.

Reinhold Beckmann, 1956 geboren, ist Moderator, Sportkommentator, Journalist und vor allem Fernsehunterhalter. Nach seinem Studium der Germanistik, Theater-, Film- und Fernswissenschaften in Köln arbeitete er als freier Journalist beim WDR. Dort wurde er für die Live-Berichterstattung entdeckt und für seine Leistungen bei der Fußball-WM 1990 zum »Besten Moderator des Jahres« von »Kicker« ausgezeichnet. Es folgten berufliche Stationen als Sportchef bei »Premiere«, als Programmdirektor Sport bei »SAT.1« und als Entwickler und Moderator der Fußballsendung »ran«.<sup>126</sup>

## 5.2 WDR-Rundfunkrat-Forderung: „Ein ARD-Talk muss weg!“

### Der WDR-Rundfunkrat

*„2. stellt fest, dass die ARD mit Günther Jauch, Anne Will, Frank Plasberg, Sandra Maischberger und Reinhold Beckmann über fünf ausgezeichnete Moderatorinnen und Moderatoren verfügt, die allesamt in hohem Maße für journalistische Qualität stehen und damit einen wesentlichen Beitrag zum öffentlich-rechtlichen Profil der ARD beitragen;*

*3. bleibt jedoch bei seiner kritischen Haltung gegenüber fünf Gesprächsformaten, die zukünftig täglich von sonntags bis donnerstags im Ersten zu sehen sein werden;*

*4. bedauert in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass die bis Herbst nächsten Jahres vorhandene Zeit nicht dafür genutzt wurde, grundsätzlich und ergebnisoffen über die Programmstruktur im Ersten zu diskutieren und dabei auch darüber nachzudenken, wie die Qualitäten der genannten Moderatorinnen und Moderatoren anders und möglicherweise besser eingesetzt werden können, ohne den Zuschauerinnen und Zuschauern an fünf Tagen in der Woche Talk, wenn auch in unterschiedlicher Form anzubieten. Auch wenn zurzeit die vorhandenen vier Gesprächsformate noch gut vom Publikum angenommen werden, scheint es angeraten, sich über Programminnovationen schon dann Gedanken zu machen, wenn es noch gut läuft und nicht erst dann, wenn die Akzeptanz einer Sendung sinkt. Insofern wurde mit den aus unserer Sicht vorschnellen Entscheidungen zur zukünftigen Programmstruktur im Ersten eine Chance vertan;“<sup>127</sup>*

---

125 Vgl. ARD-Leitlinien, 2011/2012: 80

126 Vgl. DasErste.de, o.J. b

127 WDR-Rundfunkrat, 2010

Bei den hier vorliegenden Beschlüssen handelt es sich um die Stellungnahme des WDR-Rundfunkrats zu den Programmentscheidungen der Intendantinnen und Intendanten für „Das Erste“ vom 20. Dezember 2010. Gemeint ist die zusätzliche Verpflichtung von Günther Jauch für den Sonntagabend – der zu diesem Zeitpunkt noch knapp ein Jahr auf die Ausstrahlung seiner ersten Sendung zu warten hatte. Dennoch hielt es der WDR-Rundfunkrat schon damals für notwendig, *„klare und vor allem unterscheidbare Profile für die Gesprächsformate zu entwickeln[,] [...] um sicherzustellen, dass es keine Themendoppelungen gibt und eine Vielfalt in der Gästerauswahl gewährleistet wird.“*<sup>128</sup> Dazu bat der WDR-Rundfunkrat den ARD-Programmbeirat um eine intensive Beobachtung und Auswertung der künftig laufenden fünf Talk-Sendungen sowie der kritischen Überprüfung durch die ARD-Intendanten nach spätestens einem Jahr.<sup>129</sup>

So schien es um die Diskussion über die neue Talkschiene bei „Das Erste“ zunächst leiser zu werden – bis »Günther Jauch« im September 2011 das erste Mal sendete, schon wurde die Kritik wieder lauter. Im Zuge dessen meldete sich der WDR-Rundfunkrat erneut zu Wort und verabschiedete in einer weiteren Sitzung am 16. April 2012 folgende Stellungnahme:

### **Der WDR-Rundfunkrat**

*„1. steht der Häufung von Gesprächsformaten im Hauptabendprogramm weiterhin kritisch gegenüber. Er empfiehlt die Talkleiste in dieser Form nicht dauerhaft fortzuführen und wünscht sich im Ergebnis eine konsequente Reduzierung der Talksendungen. Eine Möglichkeit der Realisierung wäre über wöchentliche Wechsel von Sendungen auf einem Sendeplatz nachzudenken, wie es beispielsweise bei den Politmagazinen seit Jahren erfolgreich praktiziert wird;*

*2. bittet die programmverantwortlichen Intendanten/innen gemeinsam mit den genannten Moderatoren/innen über alternative Sendeformen auch in anderen Genres nachzudenken, bei denen das journalistische Know-how der Moderatoren/innen noch besser eingesetzt werden könnte;*

*3. hält eine eindeutige Abgrenzung in Form und Inhalt der verbleibenden Sendungen für notwendig. Beispielsweise könnte sich ein Format auf Vier- Augen-Gespräche konzentrieren, ein anderes auf Wirtschaftsthemen;“*<sup>130</sup>

---

128 WDR-Rundfunkrat, 2010

129 Vgl. WDR-Rundfunkrat, 2010

130 WDR-Rundfunkrat, 2012

„Dem WDR-Rundfunkrat qualmen offensichtlich die Ohren“, schreibt die „Werben & Verkaufen“, das Wochenmagazin der Kommunikations- und Medienbranche, daraufhin in einem ihrer Artikel.

### **Warum der WDR-Rundfunkrat die ARD-Talkshows reduzieren will**

„Der Rundfunkrat hat ja schon, als die fünf Talkshows gestartet sind, die Sorge geäußert, dass das zu viel sein könnte“, sagt die Rundfunkratsvorsitzende Ruth Hieronymi der Nachrichtenagentur „dpa“ in Köln. *„Diese Bedenken haben sich bestätigt.“*<sup>131</sup> Weiterhin kritisiert Hieronymi, dass *die Zahl der Themen und Gäste* so viele Talkshows gar nicht hergeben könne - in der Summe sei das einfach zu viel.

### **Der WDR-Rundfunkrat**

*„5. kritisiert die nach wie vor nicht hinreichende Absprache der Talkredaktionen untereinander sowohl bei der Auswahl der Themen als auch der Gäste. In den Sendungen wird zu häufig auf das vermeintlich populäre TOP-Thema gesetzt. Dadurch wird die mögliche Themen- und Gästevielfalt unnötig eingeengt. Eine Wiederholung der immer gleichen Positionen in minimaler Abwandlung ist zu vermeiden. Die Sendungen sollten einen Mehrwert und Erkenntnisgewinn vermitteln.“*<sup>132</sup>

heißt es weiterhin in der Stellungnahme. Nach Ansicht des WDR-Rundfunkrats ist es also falsch, immer nur auf die gerade aktuellsten Themen zu setzen – Themen- und Gästedoppelungen seien die Folge; ein *nicht vorhandener Mehrwert und Erkenntnisgewinn* das Resultat. Als Grund dafür sieht der Rundfunkrat die nicht hinreichende Abstimmung der Redaktionen untereinander – was in der Forderung des WDR-Rundfunkrats aus dem Jahr 2011 bereits im Raum stand.

In Punkt 10 der Stellungnahme wird auch eine engere Abstimmung mit dem ZDF gefordert, um zeitliche Kollision von Talksendungen zu vermeiden. „Eine solche Dopplung ist nicht im Sinne der Gebührenzahler.“ Im Zuge dessen sollen durch eine bessere Koordination kein Konkurrenzdruck entstehen, vielmehr müssen ARD und ZDF gemeinsam ihren öffentlich-rechtlichen Auftrag erfüllen.<sup>133</sup>

### **Die „Talk-Flut“-Kritik wird lauter**

Auch aus weiteren Kreisen der ARD ist die Kritik an der „Talk-Flut“ lauter geworden. Ulrich Wilhelm, Intendant des Bayerischen Rundfunks (BR) und ehemaliger Regierungssprecher von Angela Merkel, spricht von „*Fehlentwicklungen*“. Seiner Meinung

---

<sup>131</sup> Schwegler, 2012

<sup>132</sup> WDR-Rundfunkrat, 2012

<sup>133</sup> Vgl. WDR-Rundfunkrat, 2012

nach müsse geprüft werden, „ob man all das braucht, was man anbietet“, und ob die Talkshows wirklich das leisten, „was wir uns erhofft haben als Beitrag für die öffentliche Meinungsbildung, für die Durchdringung komplexer Themen“. <sup>134</sup> Guido Kosmehl, Mitglied im MDR-Rundfunkrat, forderte dazu eine Prüfung der Einschaltquoten. <sup>135</sup>

So meldete sich auch NDR-Rundfunkrat zu Wort: *„Alle fünf Talksendungen sind unpolitischer geworden, was dazu führt, dass wichtige, gesellschaftlich relevante Themen, die komplex und somit erklärungsbedürftig sind, nicht behandelt werden.“* <sup>136</sup> Es fehle vor allem an wirtschaftspolitischen Themen, Themen der Sozial- und Energiepolitik sowie an Sendungen zu politischen Bewegungen oder gar internationaler Politik, stellt der NDR-Rundfunkrat weiter fest. Weniger wichtige Themen über bspw. Essen und Gesundheit fänden dazu im Gegensatz zu häufig statt. Auch die Gästenauswahl wird kritisiert: *„Der Programmausschuss plädiert nachdrücklich dafür, nicht nur ‘prominente’ Gäste einzuladen oder solche, deren ‘Unterhaltungswert’ sicher ist, sondern auch Gäste, die über Fachwissen verfügen und Interessantes zum Thema selbst beitragen können.“* <sup>137</sup> Ebenso kritisiert wird die „Unterrepräsentation von Frauen und jungen Menschen in den Gästerunden“.

Doch die Kritik kommt nicht nur von Seiten der Gremienvertreter, sondern wird ebenso gegen sie gerichtet: Sie sollen *„als Steuerungselement ihren Zweck nicht ausreichend erfüllt“* haben. Darüber hinaus bestünde sogar der Eindruck, *„dass die Redaktionen ihre eigenen Interessen in den Vordergrund stellen“*. <sup>138</sup> Gemeint ist, dass die Talksendungen allesamt von Produktionsfirmen produziert werden, an denen jeweils deren Moderatoren beteiligt sind – das bedeutet, dass die fünf Talkmaster zusätzlich mit ihren eigenen Firmen an der Produktion der Sendung verdienen.

### **„Polit“-Talkshows gefährdet**

„Politik nur zu Unterhaltungszwecken“, sagt Bundestagspräsident Norbert Lammert – „... simulieren nur politische Debatten. In Wahrheit benutzen sie Politik zu Unterhaltungszwecken. [...] Mich stört die Abstinenz bei authentischer und der Übereifer bei simulierter politischer Auseinandersetzung.“ <sup>139</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. DerWesten.de, 2011

<sup>135</sup> Vgl. Montag, 2012

<sup>136</sup> Grimberg, 2012 a

<sup>137</sup> Meedia.de, 2012

<sup>138</sup> Vgl. Grimberg, 2012 a

<sup>139</sup> Welt.de; 2012

Dr. Manfred Clemenz, Professor für Soziologie/Sozialpsychologie, macht in einem Essay für den Spiegel, die Moderatoren selbst dafür verantwortlich – er wirft ihnen die „bloße Effekthascherei“ vor: „Moderatoren sind in erster Linie an Personalien, an Emotionen, an Action, nicht an Inhalten interessiert.“ Die Moderatoren würden eine „Wirklichkeit“ durch eine speziell ausgesuchte Gästerauswahl konstruieren. Dabei geben sie Wertungen und Perspektiven ab, die als Anregungen gedacht sein sollen, in Wirklichkeit aber „Steuerungsversuche und diskursive Schaltelemente“ sind. Zugespitzt formuliert hieße das: Wirklichkeit ist das, was die Moderatoren für Wirklichkeit kommunizieren. Und an dieser Stelle würde der Unterhaltungswert der Sendung relevant, meint Clemenz: *„Der Blick auf die kontroverse Oberfläche verschleiert die zugrundeliegende Inszenierung. Das TV-Format Polit-Talkshow fördert Information und Aufklärung nicht, es trägt vielmehr zu deren Verhinderung bei, zugunsten eines vorpolitisch-affektiven Verständnisses von Politik. Es liefert ‚circenses‘ statt Politik.“*<sup>140</sup>

### **„Programmauftrag nicht erfüllt“**

Bernd Gäßler behauptet in diesem Sinne: *„Glattes Programmieren, ritualisierte Formate, Starkult, in dem Prominenz mehr zählt als Kompetenz, Klatsch, Serienkitsch, Newshäppchen und Oberflächentalk haben die gebührenfinanzierten Sender längst übernommen.“ Seiner Meinung nach sind bei Talks, Sport und Unterhaltung, in Haltung, Stil, Ästhetik und Sprache keine Unterschiede zu den Privaten zu sehen.“*<sup>141</sup>

*„Verzichtbar sind sie alle. Wir sind ja auch ohne sie ausgekommen“*<sup>142</sup>, beteuert der frühere WDR-Intendant Friedrich Nowotny und treibt damit die Diskussion auf die Spitze. Kulturstaatsminister Bernd Neumann lässt die Diskussion auf der Gala zum 62. Deutschen Filmpreis erneut aufleben. Er wirft der ARD vor, ihren Programmauftrag nicht zu erfüllen. Er empfiehlt den Intendanten, eine Talkshow weniger, dafür aber mehr Kultur zu senden. Seine Kritik löste im Saal Jubel unter den 1.800 Gästen aus...<sup>143</sup>

### **Was sagen die „Programmentscheider“ zu dem Vorwurf?**

Thomas Baumann, ARD-Chefredakteur, ließ natürlich nicht lange auf seine Antwort warten: Er sehe *„keine Veranlassung“* für eine Reduzierung der Talksendungen. *„Das Publikum jedenfalls scheint von der Qualität unserer Sendungen überzeugt zu sein*

---

<sup>140</sup> Vgl. Clemenz, 2011

<sup>141</sup> Vgl. Kammann/Jurkuhn/Wolf, 2007: 17

<sup>142</sup> Dradio.de, 2012

<sup>143</sup> Vgl. RP-Online.de, 2012

und beobachtet diese mit zunehmenden Interesse<sup>144</sup>, erklärt er und verweist darauf, dass seit der Einführung Jauchs, vier der fünf Talks „teils signifikante Zuwächse“ in der Akzeptanz verbuchen würden – damit meint er nicht »Beckmann«, denn dessen Talk profitiert kaum.

Zum Vorwurf „gleiche Themen und gleiche Gäste“ entgegnet Baumann, dass ihm diese Sichtweise „sehr wenig differenziert zu sein“ scheine und „sehr stark auf selektiver Wahrnehmung“ beruhe. Die Sendungen würden keineswegs nur auf vorhandene Themen aufspringen, „sie setzen unabhängig von der Nachrichtenlage auch selbst eigene Themen“, führt er hinzu.<sup>145</sup> „Oft sind Dubletten aber sogar erwünscht. Etwa wenn es darum geht, gravierende Themen von verschiedenen Seiten zu beleuchten“<sup>146</sup>, merkt ein ARD-Sprecher dagegen an. Programmdirektor Volker Herres sieht das ähnlich und beurteilt das neue Programmschema als „ein Mehr an Information“.<sup>147</sup>

Die Vorwürfe der „bloße(n) Effekthascherei“ an die Moderatoren wehrt der ARD-Chefredakteur ebenfalls ab: „Bei den Gesprächssendungen prägen Köpfe das Programm. [...] Diese Wirkung droht zu verpuffen, wenn man an der Frequenz unserer Sendungen herumschrauben würde.“<sup>148</sup>

### **Warum ist das Thema so wichtig?**

Im Ganzen gesehen zweifelt die ARD selbst, bzw. die Gremien und damit die Vertreter der wahren „Programmauftraggeber“, am neuen Programmschema der Talkleiste. Sollten sie mit Vorwürfen recht behalten, so würde das bedeuten, dass die ARD dem Anspruch des Programmauftrags nicht gerecht würde. ARD-Chefredakteur Thomas Baumann beruft sich auf „teils signifikante Zuwächse in der Akzeptanz“ - doch genau diese Akzeptanz sehen die Gremien in Gefahr. Eine Nichterfüllung des Programmauftrags UND eine sinkende Akzeptanz der Zuschauer würde die Öffentlich-Rechtlichen schon bald in eine Legitimationskrise führen, weil man sich weder auf das Eine noch auf das Andere berufen könnte.

---

144 Schwegler, 2012

145 Vgl. Spiegel.de, 2012

146 Schwegler, 2011

147 Vgl. DerWesten.de, 2011

148 Spiegel.de, 2012

Für die Analyse im nächsten Kapitel fasse ich die Vorwürfe zur besseren Übersicht stichpunktartig zusammen:

- Zu viele Themen- und Gäste-Überschneidungen.
  - Vielfaltgrundsatz nicht gewährleistet.
  - Mehrwert- und Erkenntnisgewinn sowie die öffentliche Meinungsbildung sind nicht gegeben.
  - Weniger relevante Themen verdrängen wichtige Themen (bspw. Wirtschafts-, Sozial-, Energiepolitik).
- Zu wenig eigenständiges Profil der Sendungen.
- Polittalks sind unpolitischer geworden.
- Der Unterhaltungswert - „Sensationalismus“ steht im Vordergrund.
- Die Qualitäten der Moderatoren werden nicht richtig eingesetzt.
  - Moderatoren sind auf „Effekthascherei“ aus und konstruieren eine vermeintliche „Wirklichkeit“ durch Inszenierungsstrategien.
- Prominente Gäste stehen über unbekannten Gästen mit Fachwissen.
  - Es besteht eine Unterpräsentation von Frauen und jungen Menschen.
- Alle Talks sind verzichtbar.

## 5.3 Analyse

Zum Zwecke einer übersichtlichen Analyse werde ich die Vorwürfe an die ARD-Talks einzeln (siehe vorheriges Kapitel) untersuchen. Dazu beziehe ich als zusätzliche Quelle, neben den bereits ausgestrahlten Talkshows, auch die Bernd Gäbler-Studie *„... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“*, die im Auftrag der Otto Brenner Stiftung aus dem Jahr 2011 herausgegeben wurde, mit ein. Bernd Gäbler, der Autor der Studie, ist Professor im Fachbereich Medien der Fachhochschule des Mittelstands in Bielefeld. Er hat zu diesem Zweck im September und Oktober 32 Sendungen in der neuen ARD-Talkshow-Schiene analysiert. Er kommt zu dem Ergebnis, *„dass diese Inflation von Talkshows jede einzelne Sendung entwertet, andere Sendeformate zu verdrängen droht und TV-Innovationen blockiert werden.“* Zusätzlich wurden dafür im Zeitraum zwi-

schen dem 15. März und dem 15. Juni 2011 alle relevanten Sendungen dieser Art – die fünf ARD-Talks inklusive – ausgewertet.

### **„Zu viele Themen- und Gäste-Überschneidungen“**

Deutschland, das Talkshow-Land: Nirgendwo in Europa wird im Fernsehen so viel getalkt wie bei den Deutschen. Ganze 34 Talkshows (im Schnitt) werden wöchentlich ausgestrahlt. In der Gesamtanzahl belaufen sich die Talksendungen auf insgesamt 44 Stück. Das bedeutet eine Gästezahl von ca. 112 in der Woche.<sup>149</sup>

Die liebsten Gäste sind den Fernsehleuten die Fernsehleute – und da talken sie doch immer wieder alle gerne mit: Hans-Olaf Henkel, Arnulf Baring, Peter Scholl-Latour und Norbert Blüm. Und auch Sonya Kraus, Jürgen Domian, Katharina Saalfrank sowie Thomas Stein, Ingo Appelt und Oliver Pocher sind immer wieder gerne mit von der Partie. „Große Politiker“ dagegen, wie unsere Kanzlerin Angela Merkel oder ihr Regierungsteam, umgehen die Talkshows indessen.

Das Wochenmagazin „Stern“ kürte den Spitzen-Talkshow-Gast: In der Häufigkeit - über Wolfgang Kubicki (FDP), Markus Söder (CSU) und Karl Lauterbach (SPD), hat es der *„fröhlicher Rheinländer und Allrounder“* - ohne relevantes Amt – Wolfgang Bosbach geschafft. Dabei war er in folgenden Rollenvarianten zu bewundern: „Als ehemaliger Filialleiter (Jauch 29.4.), Menschenrechtler (Illner 3.5.), Salafisten-Feind (Maischberger 15.5.) und Röttgen-Freund (Will 16.5).“<sup>150</sup>

*„Themendoppelungen und -verschleiß“ und „Gästedoppelungen- und verschleiß“* sagt der ARD-Programmbeirat:

*„38 Personen seien im Zeitraum von September bis April mindestens dreimal zu Gast in den ARD-Talks gewesen; 14 Gäste mindestens viermal. Ursula von der Leyen, Karl Lauterbach, Hans-Ulrich Jörges, Sahra Wagenknecht und Gertrud Höhler waren fünfmal dabei, Heiner Geißler sogar sechsmal. Rund 40 Prozent der Talkgäste seien Politiker und Journalisten, nur zwei Prozent sind jünger als 30, gerade mal zehn Prozent jünger als 40.“<sup>151</sup>*

Da hat wohl auch die eingeführte „Gästedatenbank“ der ARD ihren Zweck als Steuerungsinstrument „nicht in ausreichendem Maß erfüllt“. Das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtet, dass die Datenbank für Albernheiten „missbraucht“ wurde:

---

<sup>149</sup> Vgl. Bild.de, 2010

<sup>150</sup> Vgl. Gäbler, 2012

<sup>151</sup> Süddeutsche.de, 2012



„Das Team von "Hart aber fair" reservierte sich da fiktiv eine Runde mit Helmut Kohl und den Baronen Münchhausen sowie Karl-Theodor zu Guttenberg (Thema: "Jetzt sage ich endlich die Wahrheit"). Die Truppe von "Anne Will" trug für drei Wochen hintereinander Rudi Assauer in die Liste ein - der dann im ZDF auftrat.“<sup>152</sup>

Doch nicht nur Gästeüberschneidungen werden den Sendungen vorgeworfen, auch Themenüberschneidungen. Ein ganz aktuelles Beispiel ist der Anlass der Europa-Fußballmeisterschaft 2012 – die das Fernsehen regierte. Während Beckmann und Maischberger schon in der Sommerpause sind, mutieren die restlichen Talkshows zu „munteren Fußball-Stammtischen“: *„Kicker, Kohle, Krawalle - Wer regiert König Fußball? Wie unbarmherzig ist Fußball-Deutschland? Und: Gewaltige Leidenschaft - wer schützt den Fußball vor seinen Fans?“*, lauteten die pauschalen Titel-Fragen.

Dabei soll die Talkshow doch eigentlich dazu dienen, Sachverhalte präzise zu beleuchten, Standpunkte zu differenzieren und letztendlich zu einer beidseitigen Bereicherung zu führen. Die Fußballstammtische stellten all das auf den Kopf: „Gewalt und Pyrotechnik, Leidenschaft und Kommerz, Ultras und Hooligans - irgendwie ist alles eins.“ Dazu trugen als Diskutanten die „themenaffinen Fußballexperten“ Kai Pflaume, Johannes B. Kerner, Oliver Pocher, Carlo von Tiedemann, Mareike Amado und Norbert Blüm bei.<sup>153</sup>

Talkshow-Themen sind also immer von der Nachrichtenlage abhängig. Wenn also bspw. die Fußball-Europameisterschaft im Gange ist, ein zu Guttenberg zurücktritt oder allgemein gesagt, weitere Ereignisse stattfinden, die die Öffentlichkeit interessieren, macht es auf der anderen Seite keinen Sinn, andere Themen aufzurufen, da sich in diesem Moment kaum jemand dafür interessieren würde. Eindeutig Vorrang haben demnach „Themen der Zeit“. Allerdings ist es im Sinne des öffentlich-rechtlichen Auftrags, auch auf eigene Themen zu setzen oder gar über „Themen der Zeit“, neue Akzente zu setzen. Dies findet in der aktuellen Talkschiene jedoch kaum statt.

Ziehen wir zwecks Gegenprobe den »InfoMonitor 2011« heran. Dieser listet die „Top-themen der Fernsehnachrichten 2011“ in ihrer Sendedauer (Minuten) auf. Untersuchte Sendungen sind »Die Tagesschau«, »heute«, »RTL aktuell«, »Sat.1 Nachrichten«, »Tagesthemen« und das »heute-journal«. Demnach waren die Themenfelder „Der Aufstand in Libyen“ und die „Euro-Krise“, die Themen, mit denen sich die Nachrichtensendungen des deutschen Fernsehens am intensivsten beschäftigten. Wie der InfoMonitor ermittelte, berichteten die sechs wichtigsten Hauptnachrichten und Nachrichten-

---

<sup>152</sup> Spiegel.de, 9/2012

<sup>153</sup> Vgl. Gäbler, 2012

magazine insgesamt fast 38 Stunden über Libyen und 33 Stunden über die Euro-Krise. Weitere Topthemen waren die Reaktorkatastrophe in Fukushima, die Schuldenkrise in Griechenland und der Aufstand in Ägypten.<sup>154</sup>

Das sieht zunächst einmal nach Vielfalt aus. Doch immer wieder gibt es Wochen, in denen sich die Talks alle auf dasselbe Thema stürzen. Eine besonders ähnliche Thematik beschäftigte die Talkshows im Zeitraum vom 20. Februar bis zum 2. März 2011. Anlass: *Die Plagiatsaffäre des Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg* – im InfoMonitor mit 336 Minuten auf Platz 14 der Topthemen 2011. Ausreichend Minuten damit gleich – „Anne Will“ (20.02.2011), „hart aber fair“ (23.02.2011 und 02.03.2011), und „Menschen bei Maischberger“ (01.03.2011) – zwar unter verschiedenen Titeln, aber dennoch innerhalb von zwei Wochen über dasselbe Thema diskutierten. Nikolaus Blome, der Leiter der Bild-Hauptstadtreaktion, ließ sich zu diesem Thema insgesamt drei Mal als Gast blicken. Eins ist sicher: die Talkshows haben das Thema „wachgehalten“ - Neuigkeiten hat letztendlich jedoch keiner aufgedeckt.<sup>155</sup>

Eine ähnliche Häufung gab es vom 12. bis zum 18. Mai mit dem Thema der *Griechenlandkrise* (Platz 4 mit 1217 Minuten):

„Anne Will“ (15.05.2011) - *„Immer mehr Milliarden für arme Euro-Schlucker – Riskiert die Regierung unser Geld?“* - Gäste: Edmund Stoiber (CSU, ehemaliger bayerischer Ministerpräsident), Jorgo Chatzimarkakis (FDP, MdEP), Anja Kohl („ARD-Börsenexpertin“), Max Otte (Wirtschaftswissenschaftler), Rolf Hochhuth (Dramatiker).

„Menschen bei Maischberger“ (17.05.2011) - *„Geld in Gefahr? Erst Euro-Betrug, jetzt Inflation?“* - Gäste: Hans-Olaf Henkel (Ex-BDI-Präsident), Frank Lehmann (ehemaliger „ARD-Börsenexperte“), Professor Wilhelm Hankel (Wirtschaftswissenschaftler), Frank Steffel (CDU, MdB), Sahra Wagenknecht (Die Linke).

„hart aber fair“ (18.05.2011) - *„Immer Ärger mit Diogenes & Co – Landet der Euro in der Tonne?“* - Gäste: Rainer Brüderle (FDP, Fraktionsvorsitzender), Hans-Werner Sinn (IFO-Institut), Susanne Schmidt (Wirtschaftsjournalistin), Walter Wüllenweber (Stern), Alexandros Stefanidis (SZ-Magazin), Ulrich Stockheim (Ökonom und Kommunikationsberater)<sup>156</sup>

Weitere sogenannte „Themen-Cluster“ innerhalb gleicher Zeiträume waren: Die FDP-Krise (Platz 11 mit 420 Minuten), die Atomkatastrophe in Japan (Platz 3 mit 1239 Minu-

---

<sup>154</sup> Vgl. InfoMonitor, 2011

<sup>155</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 23

<sup>156</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 62

ten), Billiglohn/EU-Arbeitsmarkliberalisierung (nicht gelistet), Osama Bin Ladens Tod (Platz 17 mit 237 Minuten) und Strauss-Kahn/Kachelmann (nicht gelistet).<sup>157</sup>

*„Es ist schwierig, in einer Talkshow ein neues Thema zu setzen. Dafür sind Dokumentationen, Nachrichten, vielleicht aber eben auch Zeitungen und Bücher besser geeignet. Wir können Themen sehr gut diskutieren, über die sich Leute bereits eine Meinung gebildet haben. Weil man dann als Zuschauer mitdenkt, im Sinne von: Der hat recht, der hat nicht recht.“ (Sandra Maischberger)<sup>158</sup>*

**„Vielfaltgrundsatz nicht gewährleistet“ und „Mehrwert- und Erkenntnisgewinn sowie die öffentliche Meinungsbildung nicht gegeben“**

... ist doch letztendlich die logische Folge von „Zu viele Themen- und Gäste-Überschneidungen“. Oder wie Gäbler in seiner Studie schreibt: *Talkshows „[...] taugen nicht zum Aufspüren von neuen Entwicklungen, die sich herausbilden. Sie sind kein Forum der Prognose, sondern ein Medium der Nachbetrachtung. Sie sind nie proaktiv, aber regelmäßig reaktiv.“<sup>159</sup>*

Man hat den Eindruck, die Polit-Talkshows funktionieren wie ein professionelles Theater – Überraschungen sind nicht vorgesehen. Wie bereits gesagt, wer einmal zum Ensemble gehört, darf die Talk-Bühne erneut betreten. Doch gibt es auf dieser Bühne nur Arnulf Barings, Hans-Ulrich Jörges und Hans-Olaf Henkels? Sie zählen zu den Dauergästen bei Maischberger, Will, Beckmann und Co., und vermitteln immer wieder das Bild einer unzufriedenen Nation von Pessimisten und Nörglern mit Themen wie: „Wie sicher ist unser Geld?“, „Wie krank sind wir?“ oder „Warum sind unsere Jobs so stressig?“ Davon abgesehen, dass Politikthemen damit nicht wirklich abgedeckt werden, ist der Erkenntnisgewinn und die Themenvielfalt trotz allen Bemühens um Alltagsnähe nur gering – ein Mehrwert dadurch nicht gegeben.<sup>160</sup>

So war es auch kürzlich bei »**Günther Jauch**«: Dort war Thilo Sarrazin zu Gast, der in seinem neuen Buch *"Europa braucht den Euro nicht"*, SPD und Grüne scharf kritisierte, weil sie europäische Staatsanleihen befürworteten würden. Ein *"Reflex, wonach die Buße für Holocaust und Weltkrieg erst endgültig getan ist, wenn wir alle unsere Belange, auch unser Geld in europäische Hände gelegt haben"*, so Sarrazin. Ganz davon abgesehen, dass Sarrazin „nicht zum Bildungsauftrag eines öffentlich-rechtlichen Sen-

---

<sup>157</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 24

<sup>158</sup> Gäbler, 2011: 23

<sup>159</sup> Gäbler, 2011: 38

<sup>160</sup> Vgl. Lehmann, 2012

ders“ passt (Renate Künast, Grünen-Fraktionsvorsitzende), trafen sich die beiden Sozialdemokraten Thilo Sarrazin und Peer Steinbrück zum Schlagabtausch über den Euro.<sup>161</sup> Letztendlich argumentierte Sarrazin mit schwierigen Statistiken, ließ Steinbrück und Jauch nicht zu Wort kommen – doch das größte Problem war: Beide Standpunkte waren bereits bekannt und eine Einigung bei einem solchen Thema schlicht aussichtslos.

Den Gegenpart, also einen eindeutigen Mehrwert und Erkenntnisgewinn bietet die **„Talk-Trittbrettfahrerei“**. Darunter versteht man das thematische Andocken an unmittelbar zuvor gelaufene Filme. Ein Beispiel ist der ARD-Zweiteiler mit Veronica Ferres in der Hauptrolle: *„Die Frau vom Checkpoint Charlie“* (8,35 Millionen Zuschauer) Dort spielt Ferres eine Mutter, deren Liebe zu ihren Kindern Grenzen, Totalitarismen und Diktatur zu überwinden wusste. Im Anschluss durfte die Veronica Ferres dann bei »Anne Will« zum Thema: *„Unrecht vergeht nicht – Die langen Schatten der Stasi“* gastieren.

Ähnlich fuhr Frank Plasberg mit dem Thema *„Contergan“* Trittbrett, das zuvor im ARD-Zweiteiler thematisiert wurde. *„Geht Profit vor Gesundheit?“* betitelte er seine Sendung und begrüßte dazu den Hauptdarsteller Benjamin Sadler.<sup>162</sup> „Talk-Trittbrettfahrerei“ liegt auch nah an „Quoten-Trittbrettfahrerei“, dennoch wird das Thema dadurch vervielfältigt. Ob Schauspieler für ein solches Thema die richtigen Gäste sind, bleibt fragwürdig.

### **„Weniger relevante Themen verdrängen wichtige Themen (bspw. Wirtschafts-, Sozial-, Energiepolitik)“**

Wie Gäbler in seiner Studie bereits erläutert hat, entdecken die Talkshows in der Regel keine relevanten gesellschaftlichen Konflikte, „sondern tragen aus, was ohnehin medial thematisiert wird“. Weiterhin sagt er, dass es in fast allen Redaktionen bestimmte Themenkomplexe gebe, „die wie ein Sicherheitsnetz gehandhabt werden“, falls sich keine Themen aus der aktuellen Nachrichtenlage ergeben. Dann kommen die „bunten Themen“ dran. Dabei geht es meist um gesellschaftspolitische Probleme, die sich mit Fragen der Lebensweise schneiden. Dazu zählen: *„Zweiklassenmedizin“*, *„Pflegenotstand“* und *„Hartz IV“* als Quotengaranten. „Internationale Politik“, „Internet“ oder *„Ökologische Visionen“* gelten dagegen als überaus riskant.<sup>163</sup>

---

<sup>161</sup> Vgl. Ksta.de, 2012

<sup>162</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 30

<sup>163</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 7

„Themen, die immer, und solche, die nie funktionieren“ heißt es im Jargon der Macher. Meist sind funktionierende Themen unmittelbar an die Altersstruktur der klassischen Talkshow-Zuschauer gekoppelt. Der Grund: Solche Themen treffen die Probleme „der fernsehschauenden Alterskohorte“. Betitelt werden sie dann so: „Ist unsere Gesundheit noch bezahlbar?“ und „Was dürfen Ärzte?“, „Reiche werden reicher – Arme immer ärmer“, „Sind wir alle kleine Steuersünderlein?“ oder „Drogen“ oder „Freitod“. Dem gegenüber stehen Themen, die durchaus relevant sind, aber nicht behandelt werden, weil sie eben erfahrungsgemäß nicht „funktionieren“. Auffällig dabei ist, dass in den Titeln immer eine *Simplifizierung* zu finden ist. Der Aufzählung kraftvoller Wörter, gefolgt von einer Fragestellung am Ende. Wichtig ist, dass das Thema immer eine simple Ja/Nein-Parteiung ermöglicht, um damit die Erwartung einer zugespitzten Kontroverse zu wecken.<sup>164</sup>

»**Anne Will**« macht es ähnlich. Beim, wie schon erwähnten Ereignis der Fußball-Europameisterschaft 2012, blickt Anne Will zurück, statt sich den großen Krisen politisch dramatischer Zeiten anzunehmen: *„Best of Anne Will“* - eine Zusammenstellung der letzten Monate. Da fragt man sich, ob es wirklich nichts Relevanteres gibt, als die ohnehin schon kritisierten Themen. Das fragten sich auch die Redakteure der Tageszeitung »Die Welt« und beschwerten sich telefonisch bei der Pressestelle. *„Es gibt ein Hauptereignis im ZDF“*, gab man als Antwort. Fakt ist: Nur weil Fußball läuft, darf die Weltkugel nicht stehen bleiben.<sup>165</sup>

Aber auch »**Beckmann**« verfehlt die tagesaktuelle Politik des Öfteren, vor allem wenn die Redaktion durch eine sonderbare Themenfindung versucht, Politiker von ihrer menschlichen Seite zu präsentieren. Da entstehen dann Bilder von Frank-Walter Steinmeier als liebender Nierenspender für seine Ehefrau oder Franz Müntefering als Betreuer seiner todkranken Frau.<sup>166</sup> Wunderlich ist, dass »Beckmann« doch eigentlich der Unterhaltungssendung zugeordnet wird – ob die Stimmung, die bei Themen wie diesen aufkommen, dem Qualitätsmaßstab für Unterhaltung gerecht wird, bleibt fraglich.

Insgesamt betrachtet, sind Themen über die Wirtschafts-, Sozial-, Energiepolitik immer ein großes, relevantes Thema. Im Untersuchungszeitraum der Gäbler-Studie war das Thema „Energiewende“ auch durchaus dominant. Gäbler stellte jedoch fest, dass Grundfragen über Effizienzstrategien oder gar Lebensumstellungen in westlichen, postindustriellen Gesellschaften allenfalls gestreift wurden. Für gesellschaftliche

---

<sup>164</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 36

<sup>165</sup> Vgl. Stern, 2012

<sup>166</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 28

Tiefenbohrungen seien Talkshows überdies jedoch nicht das geeignete Instrumentarium.<sup>167</sup>

### „Zu wenig eigenständiges Profil der Sendungen“

Jauch für die jungen Menschen, Plasberg als Vertreter der Bürger, Beckmann für das gediegenere Publikum, Maischberger für die Senioren und Will für das eine Hauptthema und dessen Hauptgast. Gut, das klingt zunächst nicht nach großer Vielfalt. An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf das Kapitel 5.1 „Vorstellung der ARD-Talks“ verweisen, in denen ich die einzelnen Talkshows, ihre Moderatoren und Konzepte bereits erläutert habe. Hinzu kommen jedoch noch einige Ergänzungen:

»**Günther Jauch**«, das Quotenergebnis spricht für sich - mit durchschnittlich 0,92 Mio.-Zuschauern, von 14- bis 49 Jahren, ist sie ihrer ersten Saison, die meistgesehene Talkshow der Jüngeren. Im Vergleich zu Jauchs Sonntagabend-Vorgängerin Anne Will gelang es ihm, die Reichweite um 16,5% zu steigern und den Marktanteil von 6,2% auf 7,2% auszubauen.<sup>168</sup> Das Konzept geht auf, Jauch trägt aktiv zur angestrebten Programmverjüngung bei.

Auch »**hart aber fair**« soll das jüngere Publikum ansprechen. Im Gegensatz zum netten Onkel Günther, führt Plasberg schon die Konfrontation im Titel. Das Wichtigste aber: »hart aber fair« soll politische Themen und gesellschaftliche Debatten immer aus der Zuschauerperspektive betrachten. „Politische Information mit Tiefgang“, nennt die Redaktion das Konzept – unterstützt vom „Faktencheck“, der die Debatten neu entfachen oder auf eine andere Ebene heben soll.

Der nächste im Bunde ist »**Beckmann**«. Eines müsste jedem Zuschauer sofort auffallen – die Atmosphäre im Studio. So ruhig und einsam – woran das liegt? Das Studiopublikum fehlt! So soll sich der Moderator ganz auf seinen Gast und das Wesentliche konzentrieren können, nämlich auf: „gehaltvolle Gespräche. Nicht effektheischend, sondern authentisch; nicht oberflächlich, sondern tiefgründig.“<sup>169</sup> Dabei wirkt er in seiner Gesprächsführung jedoch manchmal schon fast „aufgesetzt einfühlsam“. Aber auch gerade durch das nicht vorhandene Studiopublikum und die damit einhergehende ruhige Atmosphäre, hat die Sendung einen eigenen Stil entwickelt, der sich ganz deutlich vom Rest der Sendungen abhebt.

---

<sup>167</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 32

<sup>168</sup> Vgl. Zarges, 2012

<sup>169</sup> Vgl. DasErste.de, o.J. e

Wiederum anders ist **Sandra Maischberger**. Sie empfängt am späten Abend meistens ältere prominente Gäste – deren Gespräche haben dann auch schon ab und an eine beruhigende Wirkung. Abhängig vom jeweiligen Thema, verzichtet sie auch manchmal auf eine große Gästerunde und lädt nur einen oder zwei Gäste zu sich ein.

Die Sendung »**Anne Will**« beschäftigt sich immer mit einem großen „Hauptthema“ einer Persönlichkeit aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese stehen derweil aufgrund ihrer Stellung/Position oder streitbarer Thesen im Interesse der Öffentlichkeit. Zunächst wird im Einzelgespräch erläutert, was diese Person bewegt. Daraufhin folgen weitere Gäste, die den Hauptgast „herausfordern“. Dieses Konzept hebt sich nicht wirklich von den Konzepten der anderen Talkshows – gar aller Talkshows – ab; soll aber dennoch das Alleinstellungsmerkmal der Sendung von Anne Will darstellen.

Im Ganzen betrachtet ist jedes „Alleinstellungsmerkmal“ der jeweiligen Talks nicht wirklich herausragend, sodass sie sich auffällig von den Konzepten der anderen abheben. Besonders zu hinterfragen ist, dass die Sendungen »**Beckmann**« und »**Menschen bei Maischberger**« eine ganz andere Kategorie als die der restlichen fünf Talkshows darstellen sollen. Während Jauch, Beckmann und Will der „*Informationssendung*“ zugeteilt sind, sollen die Talks von Beckmann und Maischberger das „*Unterhaltungsprogramm*“ prägen. Doch durch sich wiederholende Themen und Gästekonstellationen innerhalb der fünf Talks, ist dieser gravierende Profil-Unterschied kaum erkennbar. Aus dem Gefühl heraus, würde man dem Bereich „Unterhaltungssendung“ doch eher andere Talks zuordnen, als Beckmann und Maischberger – wie es sich in der Prüfung des nächsten Vorwurfs zeigt...

### „**Polittalks sind unpolitischer geworden**“ und „**Der Unterhaltungswert - ‚Sensationalismus‘ steht im Vordergrund**“

Das Verhältnis zwischen Massenmedien und Politik wird gerade in der Talkshowbranche häufig als „Politainment“ bezeichnet. Wie das Beispiel „»Sabine Christiansen« und die Bedeutung von Polittalks“ im Kapitel 3.3 zeigt, sind Talkshows in das Zentrum der televisionären Politikdarstellung und -vermittlung gerückt. Zur Wiederholung: In Polittalks „soll die aktuelle Politik ebenso verhandelt werden wie die Frage, wie wir leben wollen. Die Talkshow soll ein Forum der gesellschaftlichen Selbstverständigung sein.“<sup>170</sup>

---

170 Vgl. Gäbler, 2011: 5

Im untersuchten Zeitraum der Gäbler-Studie ging es politisch eigentlich nur um die „Eurokrise“ und um die „Wahlen“. Demgegenüber gab es vermehrt Servicethemen, die von der "Volkskrankheit Schlaganfall" (Beckmann) über „Aldi“ (Jauch) bis zum „Baumarkt“ (Plasberg) reichten. Die ausgewählten Beispiele sollen diejenigen Sendungen aufzeigen, deren Themen eindeutig an der Politik vorbeigingen.

»**Günther Jauch**« *„Jucken ist nicht gleich jucken. Auf die richtige Kratzrichtung kommt es an, auf die Frage, ob man mit den Fingerspitzen oder mit den Fingernägeln kratzt.“*<sup>171</sup> Darüber, dass Günther Jauch dieses „Problem“ mehr als ausführlich erörterte, echauffierte sich die Welt-Redakteurin Antje Hildebrandt in ihrem Artikel „Lass jucken! Sozialpornos im ARD-Quotenkampf“, vom 27.04.2012. Der TV-Produzent ködere seine Zuschauer mit einem Thema, „das ebenso naheliegend wie abseitig war“. Zu Gast war Samuel Koch, der verunglückte "Wetten, dass..?"-Kandidat, dessen Autobiografie bald erscheinen sollte. Diesen Anlass nahm Jauch dazu wahr, ein Gespräch darüber zu beginnen, wie Koch mit seinem Schicksal fertig werde und welche „Hürden“ ein Querschnittgelähmter nehmen müsse – so kam es schließlich zum Thema „Jucken“. Quote: 4,82 Millionen Zuschauer.

Und auch »**hart aber fair**« packte die Welt-Redakteurin in diesem Artikel nicht mit Samthandschuhen an. Mit dem Titel "Was treibt die Deutschen in den Baumarkt?" diskutierte Plasberg in derselben Woche (siehe Jauch oben) mit - so Hildebrandt - „einem Intellektuellen mit zwei linken Händen, einer pragmatisch veranlagten Sex-Bombe und einem Paragraphenhuber“ über die Welt der Heimhandwerkermärkte.<sup>172</sup> Man hatte das Gefühl, dass weder der Moderator, noch die Diskutanten das Thema so todernst gar nicht nehmen wollten. Der Bausachverständige Joachim Schulz sprach über Selbstüberschätzungen solcher Hobby-Handwerker und kritisierte fehlerhafte Ratgeber in menschlicher wie gedruckter Form. Letzteres hatte Schulz mit im Gepäck. *„Zeigen Sie doch mal - ich habe Sie ja ein bisschen im Verdacht, dass Sie ein Korinthenkacker sind“*, neckte der Moderator. Mit der „pragmatisch veranlagten Sex-Bombe“ meinte Hildebrandt übrigens Sonya Kraus, die eine eigene Heimwerker-Sendung bei Pro7 moderierte. „Der Baumarkt ist mein Sexshop“, gesteht sie. Mit anschließenden zweideutigen Begriffen wie „dicke Dinger“ (gemeint sind Betonstücke) und „Ich kann ganz schnell mal was ablängen“ (Japansäge), führte sie ihre Diskussion fort. Peter O. Wüst, Hauptgeschäftsführer vom Handelsverband Heimwerken, Bauen und Garten, hatte einen Zettelblock mit aufgeschriebenen „Argumenten“ dabei. Diesen bemerkte Plasberg, so

---

171 Hildebrandt, 2012

172 Vgl. Hildebrandt, 2012



dass Wüst zum Opfer des nächsten Lachers wurde.<sup>173</sup> Zusammengefasst: Um nachhaltige Holzwirtschaft ging es nicht. Dieses Thema hätte man eindeutig eher bei den „Alles-Ausprobierer“ bei »Taff« oder »Galileo« (Pro7) erwartet, als in einem Polittalk bei „Das Erste“. Dass Maischberger oder Beckmann sich diesem Thema als Unterhaltungssendungen annehmen, ist genauso unvorstellbar.

Während sich **Anne Will** in derselben Woche dem Thema "*Wahnsinn an der Zapfsäule – Autofahren bald unbezahlbar?*" annahm und dazu „zwei prominente Porschefahrer und eine radelnde taz“-Chefredakteurin einlud“, beschäftigte sich **Sandra Maischberger** mit dem Thema "*Gier, Hass, Eifersucht: Kann jeder zum Mörder werden?*". Zu Gast war ausgerechnet die Ehefrau des Doppelmörders von Krailling, die lieber im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gastiert, als vor Gericht eine Aussage gegen ihren zu lebenslanger Haft verurteilten Mann macht.

Und was macht **Reinhold Beckmann** in dieser Woche? Eine Sendung zum Thema "Glaubenskrieg um das Betreuungsgeld. Was ist moderne Familienpolitik?"<sup>174</sup> - damit stellt er die Ausnahme der „Sensationswoche“ dar. Ein Thema, das doch eher von den „Informations“-Polittalkern aufgegriffen werden sollte, als vom „Unterhaltungstalker Beckmann.

Aus Sicht des Medienexperten Bernd Gäbler, tragen solche Sendungen dazu bei, die Profile der einzelnen Sendungen zu "verwässern". Wie zu Beginn erwähnt, war im untersuchten Zeitraum die „Euro-Krise“ das Thema, das der Politik am nächsten kam. Es ist aber nie gelungen, den Finanzminister, einen Banker oder einen verantwortlichen EU-Politiker als Gast zu begrüßen. Letztendlich besteht hier die Gefahr darin, dass sich dadurch viele genervt vom Politbetrieb abwenden – der Informationsauftrag kann infolgedessen nicht erfüllt werden, das Zuschauerbedürfnis wird nicht befriedigt.

### „Die Qualitäten der Moderatoren werden nicht richtig eingesetzt“

Auch dieser Abschnitt steht in Ergänzung zu Kapitel 5.1, in dem ich die einzelnen Moderatoren bereits vorgestellt sowie ihre beruflichen Werdegänge aufgezeigt habe.

Beginnen wir bei **Günther Jauch**. Schon bevor er wieder zu den Öffentlich-Rechtlichen kam, machte er kein Geheimnis daraus, dass er „nach mehr Anerkennung als seriöser Journalist strebe und die Moderation der zentralen ARD-Talksendung als eine gelunge-

---

<sup>173</sup> Vgl. Slagman, 2012

<sup>174</sup> Vgl. Hildebrandt, 2012

ne Abrundung seiner Medienlaufbahn begreife.“<sup>175</sup> In seinem ersten Interview über seine neue Politik-Talkshow sagte der Anne-Will-Nachfolger, er sei sich der "teilweise schon überbordenden Erwartungshaltung" bewusst, wolle die Sendung aber nicht umbauen.<sup>176</sup> Müsste er ja auch eigentlich gar nicht, denn das Format ist so wie es ist, erfolgreich und lockte kontinuierlich vier Millionen Zuschauer an. "Die will ich halten, nicht verprellen. Deshalb habe ich keinerlei Ambitionen, alles auf den Kopf zu stellen. Ich werde da nicht zum Revolutionär"<sup>177</sup>, kündigte Jauch an und fuhr fort, dass er einfach eine Sendung machen werde, „in der Menschen sich vorzugsweise auf Deutsch unterhalten und dazu auf Stühlen mit je vier Beinen sitzen.“ Schaut man sich dazu seinen bewundernswerten Lebenslauf in der Medienbranche an, so fragt man sich doch, warum er das Ganze so „locker und entspannt“ sieht. Der Mann, der so unterschiedlich einsetzbar ist und aktiv zur Programmverjüngung beiträgt, soll ohne Ambitionen auf Stühle gesetzt werden und Politiker vernehmen? Ist er aufgrund seiner erfolgreichen Karriere – die er auch nun lange bei den Privaten ausübte – nicht viel mehr Entertainer als eifriger Journalist?

Ähnlich sieht das auch der NDR-Programmausschuss. Ein der »taz« vorliegendes Papier des NDR-Programmausschuss' verrät: „Herr Jauch ist [...] der einzige Moderator, dessen Gesprächsführung der Beirat deutlich kritisieren muss: er hakt selten nach, setzt sich sogar teilweise über die Antworten seiner Gäste hinweg.“<sup>178</sup> Zudem kritisierte der Programmausschuss, Jauch habe „eine klar erkennbare eigene Meinung“ und folge „strikt seinem vorgefertigten Konzept“, er habe „eine Frage nach der anderen ab“. „Einer ihm nicht genehmen Gesprächsentwicklung und Konfliktsituationen“ gehe er aus dem Weg, in dem er andiskutierte Gesprächsschienen schlicht nicht weiterverfolge“.<sup>179</sup> Zusammengefasst bestätigt das das Urteil, Günther Jauch solle vielleicht mehr als Unterhalter eingesetzt werden – vielleicht in einem Wechsel von der Informationssendung zur Unterhaltungssendung!?

Wie steht es um **Frank Plasberg**? Werden seine Qualitäten richtig eingesetzt? Auch zu ihm hat sich der NDR-Programmausschuss geäußert. Ihm fehle der Biss. „Man wünscht sich den hart, aber fair nachfragenden Herrn Plasberg zurück“, heißt es in dem Papier. „hart aber fair“ - das Motto der Sendung kam nicht von ungefähr. Gäbler blickt zurück und beschreibt Plasberg: Er sorgte für einen „flotten Ablauf der Sendung,

---

<sup>175</sup> Gäbler, 2011:19

<sup>176</sup> Vgl. Ohlsen, 2011

<sup>177</sup> Vgl. Ohlsen, 2011

<sup>178</sup> Grimberg, 2012 b

<sup>179</sup> Vgl. Grimberg, 2012 b

variierte freihändig verschiedene Module und befragte seine Gäste hartnäckig und respektlos. Er wollte sich weder mit der Politik gemein machen, noch begriff er sich selbst als politischen Journalisten.“<sup>180</sup> Bei seinen Gästen war stets „wache Schlagfertigkeit“ gefordert. (Ob das der Grund ist, dass sich immer nur dieselben Gäste zu ihm „trauen“?) An dieser Stelle ein kleiner Faktencheck: Frank Plasberg wurde mit Journalismus- und Fernsehpreisen geradezu überschüttet.

Doch was ist passiert? Warum bemängelt der Beirat „den nachlassenden Biss,“ und behauptet, das „konfrontierende und hinterfragende Potenzial“ setze er zu wenig ein? - Ihm fehlen die Themen. Plasberg macht nicht den Anschein, als hätte er sich in seiner Persönlichkeit geändert, sodass er über das genannte Potenzial nicht mehr verfügt. Wie soll er auch bei Themen, wie bspw. der Baumarkt-Tragödie hartnäckig und respektlos sein? Das Format »hart aber fair« ist auf ihn zugeschnitten, jedoch braucht er härtere und vor allem politische Themen, um seine Kompetenzen, hart aber fair, besser auszuspielen.

In dem geheimen Papier des Beirats wird jedoch nicht nur kritisiert. „Da gebe es eine Sendung, die verlasse der Zuschauer meist mit einem ‚Erkenntnisgewinn‘, weil der Moderator zuhöre und nachfrage, ins Thema einführe, den Gesprächsfluss strukturiere – und am Ende gar „eine gesamtgesellschaftliche Botschaft ableite(t)“<sup>181</sup> - die Rede ist von **Reinhold Beckmann**. Ein Blick auf die Quoten verrät jedoch, dass sie ihm am wenigsten hold sind. Durch die neue Talkschiene verschob man ihn von seinem erfolgreichen späten Montagabend weg auf den Donnerstag. Damit steht er jetzt in direkter Konkurrenz zu »Maybrit Illner« vom ZDF. Insgesamt gesehen wird Beckmann mit seiner Talkshow am wenigsten kritisiert. Mit seiner stets wiedererkennbaren Art und der unverwechselbaren Studio-Atmosphäre (ohne Publikum) ist an seiner Kompetenz nichts auszusetzen. Niedrige Quoten liegen da wohl weniger an ihm, als am Stammpublikum der Maybrit Illner, die schließlich seit 1999 erfolgreich in ihrer gleichnamigen Sendung talkt. Beckmann wäre also durchaus in der Lage, durch seine überzeugenden Qualitäten, an anderer Stelle – einem anderen Sendeplatz – zu glänzen.

**Sandra Maischberger** hatte bereits vor »Menschen bei Maischberger« ihre eigene Sendung. Dabei handelte es sich um die Interview-Sendung »Maischberger«, die in den Jahren 2000 bis 2006 mehrmals pro Woche beim Sender n-tv ausgestrahlt wurde. Sandra Maischberger stellte dort in Eins-zu-Eins-Gesprächen ihr journalistisches Können so unter Beweis, dass sie letztendlich mit dem »Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis«

---

180 Gäbler, 2011: 20

181 Grimberg, 2012 b

ausgezeichnet wurde. Das war nicht nur gut für n-tv, sondern auch ein ideales Format für Sandra Maischberger. Wäre es nicht also besser für sie, sie im Bereich der Informationssendung zu platzieren? Dort könnte sie ihr Konzept, öfter nur einen oder zwei Gäste einzuladen, beibehalten, und darüber hinaus auch weiterhin ihre politisch-journalistischen Fähigkeiten gezielt einsetzen. Wie sich bereits an andere Stelle herausstellte, gäbe es sogar einen anderen Talk-Moderator, dem das Unterhaltungsprogramm auch eher liegen würde... Wie wäre es mit einem fixen Austausch?

Die ehemalige "Tagesthemen"-Moderatorin **Anne Will** brauchte da schon deutlich länger, um sich mit der Talkshow anzufreunden. Als sie noch am begehrten Sonntagabend sendete, hieß es, dass sie oft spürbar unter dem Quoten- und Aufmerksamkeitsdruck auf dem Vorzeige-Sendeplatz litte. Als die ARD dann Günther Jauch für sich gewann, wurde sie sofort auf den späten Mittwochabend gesetzt. Kritiker sagen, dort moderiere sie „deutlich befreiter und lockerer“.<sup>182</sup> Wie bereits festgestellt, einen eigenen Stil oder vielmehr ein abhebbendes Profil hat ihre Sendung dennoch nicht. Ein auffälliges Alleinstellungsmerkmal im Konzept würde »Anne Will« eventuell auf eine neue Ebene heben, in der vielleicht sogar eine neue Qualität (über die die anderen nicht verfügen) zum Vorschein kommt.

**„Moderatoren sind auf ‚Effekthascherei‘ aus und konstruieren eine vermeintliche ‚Wirklichkeit‘ durch Inszenierungsstrategien“**

*„Man braucht einen Fachmann dafür, einen dagegen, einen Laien, einen Narren im Spiel“*<sup>183</sup> (Erich Böhme, 1930-2009, deutscher Journalist und Fernsehmoderator).

"Es wird eine Gesprächssituation konstruiert, und jeder kennt seine Redebeiträge schon seit Jahren, weil sich dieselben Menschen in allen Talkshows treffen",<sup>184</sup> so begründete Bernd Schlömer, der Vorsitzende der Piraten, kürzlich seine Talk-Abstinenz.

Bernd Gäbler bezeichnet diesen Vorgang als „Redaktionelle Dramaturgie“: *„Alle politischen Talkshows folgen geplanten oder gewollten Dramaturgien. In allen Redaktionen wird der Ablauf schriftlich festgelegt. Es gilt auch als Erfolgskriterium, ob eine Sendung so gelaufen ist, wie sie geplant war.“*<sup>185</sup> Dabei folgt die Dramaturgieabsicht immer einer „trialogischen Grundstruktur“: Zuerst werden die jeweiligen Standpunkte erläutert, dar-

---

182 Vgl. Winterbauer, 2012

183 Vgl. Gäbler, 2011: 40

184 Gäbler, 2012

185 Gäbler, 2011: 59

aufhin werden Argumente ausgetauscht und diskutiert, bis der Konflikt maximal verdeutlicht ist. Dann folgt der Appell zu Versöhnung und Zusammenarbeit.<sup>186</sup>

Im Beobachtungszeitraum der Gäbler-Studie, konnten zu diesem Vorwurf einige Tendenzen einer solchen Inszenierungsstrategie ausfindig gemacht werden:

- „die Verführung zur permanenten Reiz-Steigerung, weil Ruhe und Differenziertheit leicht mit Langeweile identifiziert werden können;
- die Verführung zur Simplifizierung von Sachzusammenhängen, weil nur so Positionen deutlich erkennbar bleiben;
- die Verführung zu personalisiertem Streit, weil nur so „Leben in die Bude“ kommt;
- vor allem aber die Verführung, dass es gar nicht um Austausch oder gar Verständigung mit den anderen Debattenteilnehmern geht, sondern um die Verlautbarung des eigenen Standpunktes.“<sup>187</sup>

Im Umkehrschluss wird daraus auch ersichtlich, was in nicht gefragt ist: „wechselnde Standpunkte, nachdenkliches Lavieren oder gar die Bereitschaft, in Teilen auch ‚gegenerische‘ Ansichten zu übernehmen.“<sup>188</sup> Dass die Talkshow inszeniert ist, lässt sich nun kaum noch von der Hand weisen.

Weiterhin deckt die Studie auf, dass inszenierte Formen nicht nur großen Einfluss auf den Inhalt haben, sondern auch auf die Wirklichkeit: Von „Einspielfilmen“, die zu oft die Themen skandalisierten, statt ihrer erklärenden Funktion nachzukommen, über für Stimmung sorgende „Anklatscher“, die den „Showcharakter verstärken, bis hin zu choreografierten Politikern, die ihr Image prägen wollen – letztlich ist doch alles darauf angelegt, die Zuschauer stets interessiert und bei Laune zu halten, um sie bis zum Schluss vom Umschalten abzubringen.“<sup>189</sup>

Weiß man einmal über diese Strategien Bescheid, so lassen sie sich auch bei den ARD-Talkern wiedererkennen.

---

<sup>186</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 7

<sup>187</sup> Gäbler, 2011: 60

<sup>188</sup> Gäbler, 2011: 42

<sup>189</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 1

**Günther Jauch** zum Beispiel „betreibe ‚Stimmungsmache‘, seine Einspieler mit Passantenbefragungen ‚gaukeln eine vermeintliche Realität vor.‘ In seinen Fragen nehme er meistens die ‚Antworten vorweg.‘“<sup>190</sup>

**Sandra Maischberger** ließ sich sogar dazu bewegen, die Frau des Doppelmörders von Krailling zu sich einzuladen (siehe weiter oben), die ihre wohl überführende Aussage zum Mord, lieber bei Maischberger machte, als vor Gericht – ein Highlight.

**Anne Will** hingegen sorgte schon bei ihrem Titel für pure Emotionen: „Assad lässt Kinder töten – wie lange wollen wir noch zuschauen?“ - ein Gast hatte deswegen sogar abgesagt. Der Anlass war das syrische Massaker der Stadt Hula, mit mehr als 100 Toten. Selbstverständlich gab sich die Talk-Runde hoch emotional. Nach 75 Minuten war man sich dann letztlich einig, worüber man es schon nach dem Lesen des Titels hätte sein müssen: Syriens Diktator Baschar al-Assad muss gestoppt werden. Doch wie das zu erreichen wäre, sollte innerhalb 75 Minuten Sendezeit geklärt werden – ohne Erfolg.<sup>191</sup>

Doch was wären diese sogenannte „inszenierte Dramaturgie“, ohne ausgewählte Gäste, die „funktionieren“?

### **„Prominente Gäste stehen über unbekannten Gästen mit Fachwissen“**

„Der dramaturgische Kern jeder Talkshow ist die Gästerauswahl“, sagt Gäbler. Dabei spielt Kompetenz eine überaus wichtige Rolle. Damit ist aber nicht die Kompetenz in Sachen Wissen in der Sachfrage gemeint, sondern die Fähigkeit, "ein eindeutiges Meinungsprofil und vor allem die Fähigkeit, es prononciert „herüberzubringen“<sup>192</sup> zu haben. Die Redaktion von »Anne Will« bezeichnet diese Fähigkeit als herausragende „*Meinungsfreude*“ der Gäste. Nach Ansicht der Redaktion gilt eine Sendung als „gelungen“, wenn Gäste, „im Streit oder im konfrontativen Abgleich miteinander verständlich und gerne auch knackig und amüsant“ ihre Positionen präsentieren.<sup>193</sup> Die Gäste müssen also in einer Art und Weise „Rampensäue“ sein, die keine Scheu vor Kamera und Publikum haben. Letztlich ist dies aber doch nichts Neues. Diese vorzubringende Affinität liegt in der Natur des Fernsehens, schüchterne Gäste machen da keinen Sinn.

---

<sup>190</sup> Süddeutsche.de, 2012

<sup>191</sup> Vgl. Stumpp, 2012

<sup>192</sup> Gäbler, 2011: 40

<sup>193</sup> Vgl. Gäbler, 2011: 40

Doch in der Realität sind politische Akteure, die über diese Affinität verfügen, begrenzt. „Sie sollen Entscheidungsträger sein und politisch Verantwortliche. Sie sollen TV-erfahren sein und die ihnen zugewiesene Rolle ausfüllen. Sie sollen also im Sinne der jeweiligen Redaktionen ‚funktionieren‘.“<sup>194</sup> Aufgrund des Mangels, gelingt es den Redaktionen immer seltener hochkarätige Gäste – an denen sich letztlich der Wert der Sendung misst – ins Studio zu holen. Infolgedessen greifen die Redaktionen eben auf die „nächstliegende Person“ zurück, was jedoch nicht immer die beste Wahl ist. Auf der Website [www.11freunde.de](http://www.11freunde.de), hat deren Redaktion eine Satire über „Die geheimen Talkshowpläne von ARD und ZDF“ online gestellt, die das Thema noch einmal verdeutlicht.<sup>195</sup>

Zur Wiederholung: Verantwortlichkeit, Sachkompetenz, Popularität und konsistente Selbstdarstellung sind die besten Voraussetzungen für einen Gast.

Neben diesen aktiven Rollen, gibt es auch noch den „Betroffenen“. Er ist der Betroffene und darf auch dies sein. Dafür darf das eigene Exempel zunächst sehr detailreich geschildert werden; geht es dann aber um die „große Politik“, darf der Betroffene nicht mehr mitreden. Warum gibt es den Betroffenen? Er gilt als besonderes Element der Sendung, das Publikumsnähe garantieren soll. Dazu braucht er keinerlei Kompetenz zum „Funktionieren“, da er durch das „Ausschlussverfahren“ mit Beginn der Diskussion gegen Kritik „immunisiert“ wird.<sup>196</sup> Denn nicht die Logik des Arguments zählt, sondern der sympathische Gesamteindruck, stellt Gäbler fest. Der „Show-Wert“ ist demnach wichtiger als die Kompetenz. „Im Zweifel ist der Egomane immer interessanter als ein zurückhaltender Redner, der temperamentvolle Politiker besser als der höfliche. Letztlich ist sympathischer oder unsympathischer Auftritt das wichtigste Kriterium für Freude oder Ärger – also das Dranbleiben – der Zuschauer. Die Logik des Arguments ist nicht ohne Bedeutung, aber demgegenüber zweitrangig.“<sup>197</sup>

Der Beobachtungszeitraum der Studie belegt dies: Politiker als eingeladene Gäste stellen die Randgruppe dar. „Von den 152 Gästen in den ersten 32 Sendungen seien gerade einmal 30 aktive Politiker gewesen.“ Wie bereits festgestellt, sind die meisten Gäste Menschen, die eh bereits aus dem Fernsehen bekannt sind: Journalisten, Moderatoren, Köche, Big-Brother-Teilnehmer, Schauspieler. Gäbler nennt in diesem Sinne Peter

---

194 Gäbler, 2011: 7

195 Siehe: <http://www.11freunde.de/artikel/11freunde-exklusiv-die-geheimen-talkshowplaene-von-ard-und-zdf>

196 Vgl. Gäbler, 2011: 20

197 Gäbler, 2011: 52



Kraus, Howard Carpendale, Tim Raue, Dieter Thomas Heck, Jürgen Milski, Nazan Eckes, Tim Mälzer, und Veronica Ferres.

Ein interessantes Beispiel dazu, lässt sich bei **Plasberg** finden: „*Gewaltige Leidenschaft - wer schützt den Fußball vor seinen Fans?*“ hieß der Titel zur Sendung. Anlass zu dem Thema waren die jüngsten Pyro- und Platzsturm-Vorfälle beim Relegationsspiel zwischen Fortuna Düsseldorf und dem Hertha BSC. Das Ziel der Diskussionsrunde war es, das Ereignis aufzuarbeiten und zu hinterfragen. Schließlich wurde es ein „Talk der Halbwissenden“: Johannes B. Kerner (Moderator), Reinhard Rauball (Präsident Ligaverband DFL), Oliver Pocher (Comedian), Katja Winkelmann (Fan von Borussia Dortmund), Frank Richter (Polizeihauptkommissar / stellvertretende Chef der Gewerkschaft der Polizei) und Dirk Bierholz (Leiter des Düsseldorfer Fanprojekts).<sup>198</sup> Wer fehlte? - Vertreter von Ultra-Gruppierungen sowie Befürworter der Pyrotechnik. Demnach wurde am eigentlichen Thema mehr oder weniger völlig vorbei geredet. Das Problem daran waren die bereits genannten entscheidenden, jedoch fehlenden Gäste, die sich zum einen wirklich in der Fankultur auskennen und zum anderen entschlossen sind, das Thema zu behandeln und schließlich zu lösen. Dass Plasberg am Ende zugab, fast nie zum Fußball zu gehen, machte den Braten da auch nicht mehr fett.

Weil das Thema Fußball derweil so viel an Potential besaß, machte **Maischberger** es ähnlich. „Kicker, Kohle, Krawalle: Wer regiert König Fußball?“ hieß das Thema; dazu lud sie die Gäste Udo Lattek, Kai Pflaume, Rolf Töpperwien, Maria Basler, Marijke Amado und Werner Schneyder ein. Diskutiert wurde dazu, „ob die Bayern jetzt Jürgen Klopp holen sollten, der seinen Vertrag in Dortmund zuletzt bis 2016 verlängert hatte (Lattek: "So bekloppt ist Klopp nicht"). Außerdem gab es Ausführungen über die Rolle, die der Zweite Weltkrieg angeblich noch immer in den Beziehungen zwischen deutschen und holländischen Fans spielen soll. Illustriert – natürlich – mit der Spuckattacke Frank Rijkaards gegen Rudi Völler.“<sup>199</sup> Im Resultat war diese Sendung keine Leistung, an der sich große Probleme ergaben, den Qualitätsmaßstab anzusetzen.

Im Gegenzug dazu nennt Gäbler allerdings „Unbekannte“, die es wahrhaftig schafften, sich erst durch Talkshow-Auftritte eine Themenpopularität zu erarbeiten. Dazu gehören: „Claus Füssek zum Thema Pflege; der urige Heinz Buschkowsky zum Thema Migration; Professor Christian Pfeiffer zur Jugendgewalt; Werner Bartens zu medizini-

---

<sup>198</sup> Vgl. Schmahl, 2012

<sup>199</sup> Pfeiffer, 2012



schen Irrtümern [und] Professor Gerd Langguth, [...] [der] gerne Auskunft zu Angela Merkel [gibt].“<sup>200</sup>

### **„Es besteht eine Unterpräsentation von Frauen und jungen Menschen“**

Schaut man sich alle fünf Talks über einen längeren Zeitraum hinweg des Öfteren an, so fällt eines auch dem Laien auf: Frauen und junge Menschen sind seltene Gäste in ARD-Talkshows. Gäbler erklärt dies mit dem Vorteil der „Oldies but Goodies“. Immer gut, in einer Zeit der „angeblich desorientierten Jugend“, machen sich seiner Meinung nach die „seriösen Alten“. In ihren Gesichtern und Geschichten lese man die Lebenserfahrung. Sie wirken mal gelassen und mal streitlustig, strahlen jedoch eine „hochgradige Individualität und Unabhängigkeit“ aus.<sup>201</sup> Ob es daran liegt, dass sich vielleicht viele junge Menschen, der großen Politik und der journalistischen Schlagfertigkeit der Moderatoren nicht gewachsen fühlen, oder ob es gar daran liegt, dass sich das Fernsehpublikum der Öffentlich-Rechtlichen eh aus den älteren Jahrgängen zusammensetzt, bleibt fraglich. Von der Hand weisen lässt sich der Vorwurf jedoch nicht.

### **Talk im Ersten – die Quoten**

Bevor ich den letzten und gar bedenklichsten Vorwurf untersuche, möchte ich an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die aktuellen Quoten der jeweiligen Talks geben.

Ob es nun gegen den Programmauftrag spricht oder nicht – natürlich spielen die Quoten für alle Talkshows eine überragende Rolle – wie man auch am jüngsten Beispiel des Thomas Gottschalks beobachten konnte. Und das nicht nur für den Sender, sondern auch für die jeweiligen Moderatoren. Denn durch Quoten lässt sich doch mehr oder weniger der Wert ihrer journalistischen Fähigkeiten messen. Doch wie sehr darf das öffentlich-rechtliche Sender interessieren, deren Auftrag es ist „von der Gesellschaft für die Gesellschaft“ zu senden. Eine Frage, die immer wieder gestellt wird – dennoch ist das Geschäft, dass dies nicht sein darf.

---

200 Gäbler, 2011: 42

201 Gäbler, 2011: 50

ARD-TALKS 2011/2012							
	Tag	Uhrzeit	Episoden	Mio. (ab 3)	MA (ab 3)	Mio. (14-49)	MA (14-49)
Günther Jauch	So	21.45	36	4,53	15,5%	0,91	7,1%
Hart aber fair	Mo	21.00	30/37	3,19	10,0%	0,58	4,5%
Menschen bei Maischberger	Di	22.45	34	1,74	11,6%	0,34	5,1%
Anne Will	Mi	22.45	32/36	1,64	10,7%	0,32	4,8%
Beckmann	Do	22.45	34	1,03	7,4%	0,26	4,1%

Abbildung 2: Quoten der ARD-Talks 2011/2012 - Quelle: [quotenmeter.de](http://quotenmeter.de)

Diese Abbildung stellt eine Zwischenbilanz der ARD-Talks dar, gut neun Monate nach dem Beginn der Programmreform. Hatte die risikoreiche Talkshow-Rochade zumindest einen positiven Effekt auf die Zuschauerzahlen? Schauen wir uns die Talks im Einzelnen an.

»**Günther Jauch**« war diejenige Sendung, welche die Talkshow-Reform erst nötig machte. Während »Anne Will« in der Saison 2010/2011 durchschnittlich 4,06 Millionen Zuschauer und 14,3 Prozent Marktanteil erreichte, Günther Jauch« indes nun 4,53 Millionen und 15,5 Prozent. Im Resultat zeigt, dass die Einschaltquote zwar stabil bleibt, aber kaum steigt. Dies hängt wohl eng mit dem „Sahne-Sendeplatz“ am Sonntagabend, direkt nach dem „Tatort“ zusammen. Den „Übernahmeeffekt“ habe ich an anderer Stelle bereits erläutert. Jauch nimmt damit den strategisch besten Talk-Sendeplatz in der ARD ein.

»**hart aber fair**« stand wie bereits erwähnt, in der vergangen Zeit deshalb häufiger in der Kritik, weil kaum politische Themen diskutiert wurden. Wie sehen die Zuschauer das? 3,18 Millionen Menschen schalten durchschnittlich seit dem Sendepplatz-Wechsel ein. Die Vorsaison ergab Zahlen von 3,11 Millionen. Dies könnte eng mit der Startzeit zusammenhängen, denn durch den Wechsel beginnt Plasberg schon um 21 statt um 21.45 Uhr; zwangsweise werden dadurch mehr Zuschauer erreicht.

»**Menschen bei Maischberger**« Sandra Maischberger war die einzige der vier Talker, die ihren Sendepplatz behalten durfte. Den Zuschauern gefällt das, daher blieb die Reichweite gegenüber der Vorjahresstaffel stabil und liegt nun bei 1,74 Millionen.

»**Anne Will**« 1,64 Millionen Menschen interessieren sich aktuell für ihre Sendung. Ein Wert, mit dem die ARD durchaus zufrieden sein kann. Zwar erreichte sie am „Sahne-Sonntag“ noch mehr als 14 Prozent, allerdings eben auch auf dem „Sahne-Platz“ nach dem »Tatort«.

»**Beckmann**« Ausgerechnet Reinhold Beckmann, der am wenigsten Kritik einstecken muss, ist es derjenige, dem die Programmreform am meisten schadete. Durch die Verlegung der Sendung von Montag auf Donnerstag – das Problem der Maybrit Illner habe

ich bereits an anderer Stelle erläutert – verringerte sich seine Zuschauerzahl von 1,58 Millionen auf 1,03 Millionen. Der Marktanteil fiel damit drastisch von 11,3 auf 7,4 Prozent.

**„Alle Talks sind verzichtbar“**

Nein, natürlich nicht!

## 6 Fazit

Im Hinblick auf die forschungsleitende Fragestellung „Maischberger, Will, Beckmann & Co. – Zuviel des Gleichen?“ lässt sich folgendes Ergebnis feststellen:

### **Existiert ein Zuviel des Gleichen?**

Ja, es existiert ein „Zuviel des Gleichen“. Schaut man sich die Ergebnisse der dreimonatigen Gäbler-Studie an, lässt sich der Vorwurf *„Zu viele Themen- und Gäste-Überschneidungen“* nicht von der Hand weisen. Selbst wenn dies quotenbedingt einzelnen Talkshows gar nicht schadet, kann die Programmreform bzw. deren programmstrategische Entscheidung, als Fehlleistung beurteilt werden. Die Themenwahl und die Clusterbildung bei einzelnen Themen sowie die ständig gleichen Gäste erfüllen nicht den Zweck der Talkshow: Sie sind eindeutig kein „Spiegel der Gesellschaft“.

Das hat zur Folge, dass auch die Profile der einzelnen Sendungen stark „verwässert“ werden. In den Konzepten, den unterschiedlichen Stilen und Qualitäten der Moderatoren lassen sich zwar Unterschiede erkennen, dennoch differenzieren sie sich nicht stark genug voneinander, um klare Grenzen erkennen zu können. Am gravierendsten wiegt dabei das Problem der unterschiedlichen Sendeformate. Die Informationssendung lässt sich dabei kaum von der Unterhaltungssendung unterscheiden. Diese müssten in der Qualitätsdiskussion eigentlich von Beginn an von verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und vor allem auch gemessen werden. Dazu hat die ARD auch auf das Format zugeschnittene Qualitätsmaßstäbe entwickelt (Information/Unterhaltung). In der Praxis sind diese Maßstäbe aufgrund der verschwommenen Grenzen aber nur sehr schwer anwendbar. Die Lösung des Problems stellt sich sehr komplex dar. Das Publikum der jeweiligen Talks überschneidet sich einfach zu sehr, infolgedessen sind Themen, Gäste, Konzept/Format, Moderatorenstil gleichermaßen darauf ausgerichtet.

Für die jeweiligen Redaktionen heißt es also lediglich: die Sendung muss „gut funktionieren“ - ein „Zuviel des Gleichen“ ist die Folge.

### **Unterscheiden sich die Sendungen in Bezug auf ihre Qualität?**

Die Beantwortung dieser Frage ist sehr komplex. Führt man sich vor Augen, dass »Beckmann« und »Menschen bei Maischberger« offiziell der Unterhaltungssendung zugeordnet sind und die restlichen Talks der Informationssendung, müsste man diese wie bereits erwähnt, differenziert voneinander bewerten. Möchte man hingegen eine vergleichende Qualitätsaussage aller ARD-Talks treffen, so muss ein „gemeinsames Qualitätsverständnis“ entwickelt und vorausgesetzt werden. In Kapitel 4.3. ist dieses Verständnis wie folgt aufgeführt:

**1. Qualitätskriterium Programmauftrag:** Der Programmauftrag gilt als gemeinsamer Nenner und beinhaltet die Aufgaben „informieren, bilden, beraten und unterhalten“. Legt man ihn nun als Qualitätsmaßstab an die Talkschiene an, so sind schlussendlich alle Talksendungen qualitativ gleich gut, oder eben auch schlecht. Wendet man den Maßstab des Programmauftrages nun auf jede einzelne Sendung an, so lässt sich keine gültige Aussage treffen. Der Grund: Der Vielfaltgrundsatz. Die einzelnen Talks dürfen und sollen Unterschiede aufweisen. Ob im Konzept oder Format, bei der Themen- und Gästerauswahl oder auch in der journalistischen Führung, in Form von Stil und Ästhetik der jeweiligen Sendungen und bezüglich ihrer Moderatoren – Unterschiede sind gewünscht. Doch leider sind diese Unterschiede im äußerst geringen Maße gegeben, sodass sich zusammengefasst sagen lässt, dass sie sich in Bezug auf ihre Programmqualität nicht unterscheiden – sie stellen ein Ganzes dar.

**2. Qualitätskriterium Zuschauerbedürfnisse:** Schaut man sich die Quoten an, fällt auf, dass sie beim Publikum nicht so schlecht ankommen, wie bei den Kritikern. Im Gegenteil: Alle Sendungen konnten im Jahr 2012 ihre Reichweite steigern – Jauch, Beckmann und Maischberger verzeichneten zudem bedeutende Zuwächse bei den Marktanteilen. Quotengewinner ist Günther Jauch: Er lockt mit seinem neuen Talk knapp eine halbe Million Menschen mehr zu sich als das vorherige Diskussionsformat. Quotenverlierer hingegen ist Reinhold Beckmann: Durch die Programmreform wurde er auf den ohnehin quotenschwachen Donnerstagabend verschoben. Im Ergebnis wäre damit Günther Jauch am qualitativ erfolgreichsten, und Beckmann, mit nur noch etwas mehr als sieben Prozent Marktanteil, der erste Absetzungskandidat. Doch letztendlich ist die Quote als Maßstab nicht legitim, dennoch würde man bei „Das Erste“ einen Fehler ma-

chen, wenn man ein noch so überzeugendes Programm senden würde, das aber von den Leuten nicht akzeptiert wird.

**3. Qualitätskriterium Verhinderung der Medienkonvergenz:** Allein die Qualitätsdiskussion über die Talks im Ersten und die darin enthaltenen Vorwürfe veranschaulichen, wie stark das Image der Talkshows im öffentlich-rechtlichen Fernsehen beschädigt ist. Doch auch hier wird der Qualitätsmaßstab wieder „ans Ganze“ gesetzt. Allen Talkshows wird der gleiche Vorwurf gemacht, daher existieren auch hier keine qualitativen Unterschiede.

### **Gefährden die Talkformate den öffentlich-rechtlichen Programmauftrag?**

Zur Wiederholung: Der Programmauftrag beinhaltet im Wesentlichen die Aufgaben „Information, Bildung, Beratung und Unterhaltung“. Die Aufgabe der Talkshow ist es, ein Forum der gesellschaftlichen Selbstverständigung zu sein.

Mit der Zeit sind die Talkshows zunehmend in das Zentrum der televisionären Politikdarstellung und -vermittlung gerückt. Allerdings zeigt die Gäbler-Studie, dass Talkshows nicht als „gesellschaftliches Frühwarnsystem“ taugen. Die Themen werden erst dann zu Sachverhalten, wenn es schon passiert ist. Die meisten Beiträge sind folglich *Statements oder Verlautbarungen*.

Allerdings sind Talkshows in der Lage, bereits existierende Meinungen, zugespitzt zu veranschaulichen. Bernd Gäbler:

*„Die Talkshow kann vieles, verdeckt einiges, kann aber auch manches bloßlegen. In der Regel verdeutlicht die Talkshow, ob ein Diskutant selbstbewusst und dominant auftritt oder ob er unsicher ist und sich in die Enge treiben lässt. So etwas wird in der Talkshow wie unter einer Lupe sichtbar. Die Talkshow ist eine Bühne, die für den Auftritt weitgehend präpariert worden ist – dennoch ist der Auftritt nicht risikofrei. Talkshows können die Unsicherheit oder den Mangel an Cleverness und rhetorischer Begabung eines Politikers gnadenlos offenlegen.“<sup>202</sup>*

Demnach kommt auch dem Medium „Fernsehen“ eine besondere Bedeutung hinzu: *„[Im Fernsehen] wird nichts gelehrt, was sich nicht visualisieren und in den Kontext einer dramatischen Handlung stellen lässt. Einen Unterricht ohne Voraussetzungen, ohne Irritation und ohne Erörterung darf man wohl als Unterhaltung bezeichnen“*, sagt Neil Postman, US-amerikanischer Medienwissenschaftler und Fernsehkritiker.

---

202 Gäbler, 2011: 6

Denn auch das Fernsehen hat einen Wandel durchgemacht. Vom Informations- zum Unterhaltungsmedium. Vereint man nun die Tatsachen, dass die Politikdarstellung im TV stattfindet, das TV jedoch als Unterhaltungsmedium wahrgenommen wird, so kommt man nur zu einem Ergebnis: Die Menschen können mit dem Fernsehen nur lernen, wenn sie gleichzeitig unterhalten werden – ansonsten schalten sie weg. Dies belegt auch eine Studie von Machill, Köhler und Waldhauser (2006), in der es über den *Einsatz narrativer Elemente* geht, die die *Qualität von Informationsdarbietungen* im Sinne einer besseren Verständlichkeit erhöhen. Das Ergebnis ist eindeutig: Informationen werden besser verstanden und behalten, wenn sie in einen narrativen Kontext oder quasi einer „Geschichte“ eingebunden werden.

Gänzlich gesehen verhelfen so die „dramaturgischen“ TV-Talkshows der Informationsvermittlung: **„Sie erhöhen die Zurechenbarkeit von politischen Entscheidungen, ja machen Politik überhaupt für viele erst wahrnehmbar.“**<sup>203</sup>

*„Der TV-Talk muss daher so fragmentarisch sein wie die Gesellschaft, die ihn zur Blüte kommen ließ.“* Klaus Plake, TV-Forscher.

Wenn es also eine Ursache für die Legitimationskrise gibt, dann ist sie nicht durch die Talkreform entstanden. Der Grund liegt in der Konkurrenz der privaten Sender, die den Quotendruck hergestellt hat – und letztlich „als Mutter aller Missstände“ gilt. Wann immer eine Sendung als qualitativ schlecht bezeichnet wird, ist die miese Quote nicht weit entfernt. Beurteilen öffentlich-rechtliche Anstalten ihre Sendungen nach der Zuschauerquote, so bedeutet das aber auch, dass sie sich wie reines Wirtschaftsunternehmen verhalten.

Auf der anderen Seite hat die Forderung des WDR-Rundfunkrats aber auch deshalb viel Gewicht, weil der WDR mit »hart aber fair« und »Menschen bei Maischberger« selbst zwei der ARD-Talks produziert. »Günther Jauch«, »Anne Will« und »Beckmann« entstehen hingegen der Verantwortung des NDR.

Durch die Standortpolitik ist die Medienpolitik auf Ebene der Bundesländer stark erschwert worden. In der Folge erweisen sich medienrechtliche Kontrollinstrumente als unzureichend. Der Grund: Jeder Versuch standortpolitisch einzugreifen scheitert. Im Klartext: Der WDR hat nur über seine eigenproduzierten Talksendungen Kontrolle und Macht. Dazu kommt, dass durch die verschiedenen Rundfunkgesetze unterschiedliche Qualitätsmaßstäbe in Anspruch genommen werden.

---

203 Gäbler, 2011: 39

Die ARD-Talks gefährden also nicht den Programmauftrag, werden aber dennoch dem Anspruch öffentlich-rechtlicher Sender nicht in vollem Umfang gerecht.

Vielmehr fehlt es an einem systematischen Verfahren, in dem Aufsichts- und Kontrollorgane, wie der WDR-Rundfunkrat, in der Lage sind, ihre Programmaufgaben *effektiv* auszuüben. Doch dazu benötigen sie die nötige Autorität, um ihre Forderungen geltend zu machen. Nur eine Reform der Standortpolitik könnte das Problem lösen.

### **Kann auf eine der fünf ARD-Talks verzichtet werden?**

Auf keine der fünf Polit-Talkshows bei „Das Erste“ kann verzichtet werden. Sie tragen alle auf ihre Art und Weise zum Programmauftrag bei und erfüllen letztlich doch den politischen Auftrag im vollen Umfang, indem sie Politik erst wahrnehmbar machen.

*„[w]er genug Zeit, Grips und Ausbildung hat, kann leicht auf das Fernsehen verzichten – und niemand wird ihm daraus einen Vorwurf machen. Die Mehrheit aber hat nun einmal in erster Linie die Fernbedienung in der Hand.“<sup>204</sup>* Wolfgang Klein, Fernsehjournalist.

## **6.1 Vorschläge zur Qualitätsanpassung**

Die folgenden Handlungsempfehlungen resultieren aus der vorliegenden Arbeit:

- 1) Imagepflege: Eine Schärfung des öffentlich-rechtlichen Profils und die Betonung des klassischen Rundfunkauftrags in Form von PR, die an die breite Öffentlichkeit gerichtet ist, könnte die Akzeptanz der Zuschauer stärken. Die Zuschauer würden harte, politische Themen, demnach „einfacher aufnehmen“.
- 2) Die Redaktionen sollten Mut zum experimentieren zeigen und nicht immer auf Themen setzen, die ohnehin gerade in den Medien verarbeitet werden.
- 3) Eine gemeinsame Themen- und Gäste-Datenbank sollte so eingerichtet werden, die als ernstzunehmendes Tool wahrgenommen wird. Dafür sollte eine übergeordnete Zuständigkeit gegeben sein, die Fristen und eine Gleichstellung kontrolliert.
- 4) Die Redaktionen sollten ebenfalls über die ritualisierte Dramaturgie nachdenken. Die Form hat sich bewährt, dennoch sollte der Ausgang von Talkshows nicht vorhersehbar sein. Gäste sollten auch in der Stellung sein, im Laufe des Talks, ihre Meinung zu än-

---

204 Gäbler, 2011: 54

dern oder dem Gegenüber Zuspruch zu erteilen. Dies würde die Gäste auf eine Augenhöhe mit dem Zuschauer stellen. Der Zuschauer wäre so eher in der Position, seine Meinung ebenfalls zu ändern (Meinungsbildung).

5) Eine Kampagne zur Medienaufklärung, „*Hinter den Kulissen der ARD-Talks*“, könnte verlautbaren, was ohnehin schon bekannt ist: Talkshows folgen einem festgelegten Skript. Die Offizielle „Bekanntgabe“ könnte das Image der Talkschiene verbessern und die Kritik vermindern.

6) „Betroffene“ sollten gleichberechtigt Argumente austauschen können. Denn kein Gast personalisiert die „Öffentlichkeit“ bzw. den Zuschauer zu Hause besser, als der „Betroffene“. Moderatoren müssen sich demnach der Diskussion anpassen und auf die richtige Themen- und Diskussionsführung achten.

7) Der Zuschauer muss erfahren, dass die verschiedenen Talks nicht die gleiche Aufgabe teilen. Die Differenzierung zwischen den Informations- und Unterhaltungstalks sollte demnach stark kommuniziert werden.

8) Dazu sollten die Informationstalks sich ausschließlich auf harte, politische Themen festlegen und fachgerechte, seriöse Gäste einladen, die das Thema mit Verstand und Kompetenz auf den Punkt bringen können. Prominente Gäste sollen dabei nicht den Schwerpunkt darstellen. Dies würde auch die journalistischen Kompetenzen der jeweiligen Moderatoren verdeutlichen.

9) Die Unterhaltungstalks hingegen, sollten bei „seichteren“ bzw. serviceorientierten Themen bleiben (auf harte politische Themen völlig verzichten), und dazu bekannte Persönlichkeiten einladen, um diese von ihrer menschlichen Seite zu präsentieren.

10) Zuvor sollte der Aspekt „Unterhaltung“ in öffentlich-rechtlichen Sendern nochmal neu interpretiert werden. Dies wäre u.a. auch eine Möglichkeit der aktiven programmverjüngung, um einen Generationenabriss zu vermeiden.

11) Das „Trittbrettfahren“ populärer Filme oder Dokumentationen sollte weiter ausgebaut bzw. vermehrt werden. Dies würde Themen auf eine vielfältige Art und Weise vermitteln sowie narrative Elemente enthalten, um Zuschauer effektiv zu belehren (Bildungsauftrag).



## **6.2 Ausblick**

Nachdem der WDR-Rundfunkrat seine Forderung - in Zustimmung des NDR-Rundfunkrates - ausgesprochen hat, meldete sich am 19.07.2012 nun auch der MDR-Rundfunkrat zu Wort. Nun sind es schon drei Programmbeiräte, die das „eigene Programm“ in Frage stellen. Durch dieses Gewicht müsste die Diskussion nun auch auf der Tagesordnung aller anderen ARD-Verantwortlichen stehen, denn der Programmauftrag gilt nun offiziell als „gefährdet“. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis sich die restlichen Rundfunkräte einmischen und die öffentliche Diskussion damit verstärken.

Bis Ende 2013 laufen die Verträge der Talkmoderatoren aus. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Gremien zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen.

## Literaturverzeichnis

ARD-LEITLINIEN: Bericht der ARD über die Erfüllung ihres Auftrags, über die Qualität und Quantität ihrer Angebote und Programme sowie über die geplanten Schwerpunkte [§ 11e 2 Rundfunkstaatsvertrag]. Bericht 09/10, Leitlinien 11/12. URL: <http://www.daserste.de/service/Leitlinien10-091210-p.pdf> [Stand: 13.07.2012].

ARD-STAAATSVERTRAG 2009: Vom 31. August 1991, in Kraft getreten am 01. Januar 1992, zuletzt geändert durch den Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, in Kraft seit 01. Juni 2009. URL: [http://www.ard.de/intern/organisation/-/id=2421034/property=download/nid=8036/20qys9/ARD-Staatsvertrag\\_2009.pdf.pdf](http://www.ard.de/intern/organisation/-/id=2421034/property=download/nid=8036/20qys9/ARD-Staatsvertrag_2009.pdf.pdf) [Stand: 13.07.2012].

BILD.DE: Gibt es für so viele Talkshows noch genug Gäste? Herausgegeben von BILD digital GmbH & CO. KG. 12.06.2010. URL: <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/tv/genuegend-gaeste-fuer-so-viele-talkshows-12864290.bild.html> [Stand: 20.07.2012].

BRANDEINS: Begriffserklärung. 1 Definitionen & Zitate. o.J. URL: [http://www.wissen.-brandeins.de/uploads/tx\\_templavoila/mck20\\_01.pdf](http://www.wissen.-brandeins.de/uploads/tx_templavoila/mck20_01.pdf) [Stand: 08.06.2012].

CLEMENZ, Manfred: Shows, die keine sein wollen. Herausgegeben von Spiegel Online. 21.11.2011. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-81933581.html> [Stand: 18.07.2012].

DASERSTE.DE: Anne Will. Herausgegeben von der ARD. o.J. a. URL: <http://daserste.ndr.de/annewill/index.html> [Stand: 17.07.2012].

DASERSTE.DE: Beckmann. Herausgegeben von der ARD. o.J. b. URL: <http://daserste.ndr.de/annewill/index.html> [Stand: 17.07.2012].

DASERSTE.DE: Günther Jauch. Herausgegeben von der ARD. o.J. c. URL: <http://daserste.ndr.de/guentherjauch/index.html> [Stand: 17.07.2012].

DASERSTE.DE: Menschen bei Maischberger. Herausgegeben von der ARD. o.J. d. URL: <http://www.daserste.de/unterhaltung/talk/menschen-bei-maischberger/index.html> [Stand: 17.07.2012].

DASERSTE.DE: Talk im Ersten. Herausgegeben von der ARD. o.J. e. URL: <http://www.daserste.de/root/talk.asp#marke5> [Stand: 21.07.2012].

DRADIO.DE: Verzichtbar sind sie alle. Ex-WDR-Intendant Friedrich Nowotny beanstandet Qualität der ARD-Talkshows - Tobias Armbrüster sprach mit Friedrich Nowotny. Herausgegeben vom Deutschlandfunk. 18.04.2012. URL: [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/1733042/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1733042/) [Stand: 18.07.2012].

DERWESTEN.DE: BR-Intendant kritisiert Talkshow-Flut der ARD. Herausgegeben von Der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung. 19.10.2011. URL: <http://www.derwesten.de/kultur/fernsehen/br-intendant-kritisiert-talkshow-flut-der-ard-id5177021.html> [Stand: 18.07.2012].

GÄBLER, Bernd: Im Begriffsbrei des Gängigen. Herausgegeben von Stern.de. 05.06.2012. URL: <http://wap.stern.de/op/stern/de/ct/-X/detail/kultur/Medienkolumne-Politalkshows-Im-Begriffsbrei-Gaengigen/1836703/> [Stand: 20.07.2012].

GÄBLER, Bernd: „... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“ Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und Rolle der TV-Polit-Talkshows. Eine Studie herausgegeben von der Otto Brenner Stiftung. Frankfurt am Main, 2011.

GLEICH, Uli: Medienqualität. In: Media Perspektiven 12/2008. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbegeellschaften. Frankfurt am Main, 2008.

GLEICH, Uli: Informationsqualität. In: Media Perspektiven 2/2012. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbegeellschaften. Frankfurt am Main, 2012.

GRIMBERG, Steffen: Insgesamt verbesserungswürdig. Herausgegeben von taz – die Tageszeitung. 11.06.2012 a. URL: <http://www.taz.de/ARD-Vertreter-bemaengeln-Talkshows/!95130/> [Stand: 18.07.2012].

GRIMBERG, Steffen: Offensive in der Defensive. Herausgegeben von taz – die Tageszeitung. 15.06.2012 b. URL: <http://www.taz.de/ARD-Talkshows-intern-in-der-Kritik/!95362/> [Stand: 21.07.2012].

HACHMEISTER, Lutz (Hrsg.); HICKETHIER, Knut: Grundlagen der Medienpolitik - Ein Handbuch. Fernsehen. Schriftenreihe Band 695. Deutsche Verlags-Anstalt in der Verlagsgruppe Random House GmbH. München 2008.

HILDEBRANDT, Antje: Lass jucken! Sozialpornos im ARD-Quotenkampf. Herausgegeben von Welt Online. 27.07.2012. URL: <http://www.welt.de/fernsehen/article106231269/Lass-jucken-Sozialpornos-im-ARD-Quotenkampf.html> [Stand: 21.07.2012].

HOFF, Hans: Fünf minus eins. Herausgegeben von Süddeutsche.de. 17.04.2012. URL: <http://www.sueddeutsche.de/medien/wdr-rundfunkrat-fordert-weniger-talkshows-fuenf-minus-eins-1.1334624> [Stand 07.06.2012].

HOFFMANN-RIEM, Wolfgang: Rundfunk als Public Service. Zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. In: ARD-Jahrbuch 06. URL: <http://www.ard.de/-/id=495904/property=download/hqdk3e/index.pdf> [Stand: 11.07.2012].

INFOMONITOR: Jahresbilanz 2011. Fernsehnachrichten: Aufstand in Libyen und Euro-Krise führen Liste der Topthemen des Jahres an. Herausgegeben vom Institut IFEM Köln.

INTERN.ARD.DE: ABC der ARD – Grundversorgung. 29.10.2010. URL: <http://www.ard.de/intern/rechtsgrundlagen/grundversorgung/-/id=54408/1cm440t/index.html> [Stand: 16.06.2012].

INTERN.ARD.DE: Organisation - Zehn Rundfunkanstalten: Eine erfolgreiche Gemeinschaft, 22.12.2011. URL: <http://www.ard.de/intern/rechtsgrundlagen/grundversorgung/-/id=54408/1cm440t/index.html> [Stand: 30.06.2012].

IUTV.DE: Günther Jauch. Herausgegeben von der i&u Information und Unterhaltung TV Produktion GmbH & Co. KG. O.J. URL: <https://iutv.de/produktion/guenther-jauch> [Stand: 17.07.2012].

JANKE, Hans: Im fülligen Sinne. Über den unerlässlichen Erfolg – und Qualität. In: Die Mühen der Ebene: Programmqualität als Anspruch und Aufgabe. Herausgegeben von Dorothee Reinhold. Band 37 in der Schriftenreihe Medienforschung der LfR. Leske + Budrich Verlag. Leverkusen 2000.

KAMMANN, Uwe; JURKUHN, Katrin; FRITZ, Wolf: Im Spannungsfeld. Zur Qualitätsdiskussion öffentlich-rechtlicher Fernsehprogramme. Herausgegeben von der Stabsabteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2007.

KELLER, Harald: Die Geschichte der Talkshows in Deutschland. 1. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.

KRESS – Der Mediendienst: ARD-Chefredakteur kontert Kritik des WDR-Rundfunkrats. 17.04.2012. URL: <http://kress.de/alle/detail/beitrag/115654-streit-um-ard-talksendungen-ard-chefredakteur-kontert-kritik-des-wdr-rundfunkrats.html> [Stand: 07.06.2012].

KSTA.DE: Kritik an Sarrazin-Auftritt in Talkshow. Herausgegeben vom Kölner Stadt-Anzeiger. 20.05.2012. URL: <http://www.ksta.de/medien/-guenther-jauch--kritik-an-sarrazin-auftritt-in-talkshow,15189656,16196998.html> [Stand: 20.07.2012].

KRÜGER, Udo Michael: Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1985-1990. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. 1. Auflage, Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 10. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbege-sellschaften. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1992.

KRÜGER, Udo Michael: Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991-2000. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. 1. Auflage, Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 15. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbege-sellschaften. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2001.

LEHMANN, Rena: RZ-KOMMENTAR: Zu viele Polit-Talkshows: Wir quatschen uns zu Tode. Herausgegeben von der Rhein-Zeitung. 21.06.2012. URL: [http://www.rhein-zeitung.de/startseite\\_artikel,-RZ-KOMMENTAR-Zu-viele-Polit-Talkshows-Wir-quat-schen-uns-zu-Tode-\\_arid,442673.html](http://www.rhein-zeitung.de/startseite_artikel,-RZ-KOMMENTAR-Zu-viele-Polit-Talkshows-Wir-quat-schen-uns-zu-Tode-_arid,442673.html) [Stand: 20.07.2012].

MEEDIA.DE: Weitere interne Watsche für die ARD-Talks. NDR-Programmausschuss kritisiert die Format-Flut. Herausgegeben von Meedia. 12.06.2012. URL: <http://mee-dia.de/fernsehen/weite-interne-watsche-fuer-die-ard-talks/2012/06/12.html> [Stand: 18.07.2012].

MEYN, Hermann: Massenmedien in Deutschland. Neuauflage 2004. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2004.

MOHR, Reinhard: Queen Blabla dankt ab. Herausgegeben von Spiegel Online. 23.06.2006. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/sabine-christiansen-queen-blabla-dankt-ab-a-423296.html> [Stand: 11.07.2012].

MONTAG, Andreas: Talken, talken, talken. Herausgegeben von der Mitteldeutschen Zeitung. 17.04.2012. URL: <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1334649606293&calledPageId=987490165154> [Stand: 18.04.2012].

OHLSEN, Henning: „Ich muss die ARD überhaupt nicht retten“. Herausgegeben von MEEDIA. 26.06.2011. URL: <http://meedia.de/fernsehen/ich-muss-die-ard-ueberhaupt-nicht-retten/2011/06/26.html> [Stand: 21.07.2012].

PFEFFER, SEBASTIAN: Wirrer Fußball-Talk um Prostituierte und Talibanfans. Herausgegeben von Welt Online. 23.05.2012. URL: <http://www.welt.de/fernsehen/article106363668/Wirrer-Fussball-Talk-um-Prostituierte-und-Talibanfans.html> [Stand: 21.07.2012].

RAFF, Fritz: Qualitätsstandards für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. In: Das Spannungsverhältnis von Qualität und Quote. Die zukünftigen Herausforderungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dokumentation der Fachkonferenz für Rundfunk- und Verwaltungsräte des öffentlich-rechtlichen Rundfunks am 23. April 2007, Berlin. Herausgegeben von der Stabsabteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2007.

RHEIN-ZEITUNG.DE: Daten zur ARD-Geschichte. 16.04.2010. URL: [http://www.rheinzeitung.de/nachrichten/rz-thema\\_artikel,-Daten-zur-ARD-Geschichte-\\_arid,76854.html#articletop](http://www.rheinzeitung.de/nachrichten/rz-thema_artikel,-Daten-zur-ARD-Geschichte-_arid,76854.html#articletop) [Stand: 30.06.2012].

RP-ONLINE.DE: "Beckmann" fällt durch. Herausgegeben von RP Online. 29.04.2012 URL: <http://www.rp-online.de/gesellschaft/fernsehen/beckmann-faellt-durch-1.2811521> [Stand: 18.04.2012].

RStV 2009: Staatsvertrag für Rundfunk und Telemedien. Vom 31. August 1991, zuletzt geändert durch den Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag vom 30.10. bis 20.11.2009. GVBl. 2010, S. 29.

RUSS-MOHL, Stephan; HACHMEISTER, Lutz (Hrsg.): Grundlagen der Medienpolitik - Ein Handbuch. Qualität. Schriftenreihe Band 695. Deutsche Verlags-Anstalt in der Verlagsgruppe Random House GmbH. München 2008.

SCHLÜTER, Jan: Die ARD-Talker und ihre Quote – eine Zwischenbilanz. Herausgegeben von Quotenmeter.de. 13.06.2012. URL: <http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=57262&p3=> [Stand: 21.07.2012].

SCHMAHL, Ralf: Hart aber unfair: ARD und Plasberg "gewaltig" am Thema vorbei. Herausgegeben von turus.met – Independent Magazin. 22.05.2012. URL: <http://www.turus.net/gesellschaft/6845-hart-aber-unfair-ard-und-plasberg-gewaltig-am-thema-vorbei-.html> [Stand: 21.07.2012].

SCHNEIDER, Wolf: Sprachlese – Qualität kommt von Qual. Herausgegeben von NZZ Folio 06/93. URL: <http://www.nzzfolio.ch/www/d80bd71b-b264-4db4-afd0-277884b93470/showarticle/697ecfd9-cc4c-49dd-85a4-ac0195a5627f.aspx> [Stand: 15.05.2012].

SCHULZ, Wolfgang: Der Programmauftrag als Prozess seiner Begründung. In: Media Perspektiven 4/2008. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbegeellschaften. Frankfurt am Main, 2008.

SCHWEGLER, Petra: Faxen dicke: Warum der WDR-Rundfunkrat die ARD-Talkshows reduzieren will. Herausgegeben von Werben & Verkaufen. 17.04.2012. URL: [http://www.wuv.de/nachrichten/medien/faxen\\_dicke\\_warum\\_der\\_wdr\\_rundfunkrat\\_die\\_ard\\_talkshows\\_reduzieren\\_will](http://www.wuv.de/nachrichten/medien/faxen_dicke_warum_der_wdr_rundfunkrat_die_ard_talkshows_reduzieren_will) [Stand: 18.07.2012].

SCHWEGLER, Petra: ARD-Chefredakteur wird Talkshows koordinieren. Herausgegeben von Werben & Verkaufen. 01.06.2011. URL: [http://www.wuv.de/nachrichten/medien/ard\\_chefredakteur\\_wird\\_talkshows\\_koordinieren](http://www.wuv.de/nachrichten/medien/ard_chefredakteur_wird_talkshows_koordinieren) [Stand: 18.07.2012].

SLAGMAN, Tim: Auf der Suche nach Klapprosetten im Baumarkt. Herausgegeben von Welt Online. 24.04.2012. URL: <http://www.welt.de/fernsehen/article106218771/Auf-der-Suche-nach-Klapprosetten-im-Baumarkt.html> [Stand: 21.07.2012].

SPIEGEL.DE: ARD soll Talkshows "konsequent reduzieren". Herausgegeben von Spiegel Online. 17.04.2012. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/tv/wdr-rundfunkrat-for-dert-weniger-talkshows-in-der-ard-a-828078.html> [Stand: 19.07.2012].

SPIEGEL.DE: Der doppelte Hintze. Herausgegeben von Spiegel Online. Auch in „Der Spiegel“, Ausgabe 9/2012. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84162372.html> [Stand: 20.07.2012].

STADELMAIER, Martin: Das Spannungsverhältnis von Qualität und Quote – Die zukünftigen Herausforderungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. In: Das Spannungsverhältnis von Qualität und Quote. Die zukünftigen Herausforderungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dokumentation der Fachkonferenz für Rundfunk- und Verwaltungsräte des öffentlich-rechtlichen Rundfunks am 23. April 2007, Berlin. Herausgegeben von der Stabsabteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2007.

STERN: Caroline: Anne Wills Konserven-Kapitulation vor der EM. Herausgegeben von Welt Online. 28.06.2012. URL: <http://www.welt.de/fernsehen/article107287957/Anne-Wills-Konserven-Kapitulation-vor-der-EM.html> [Stand: 20.07.2012].

STUMPP, Katja: Wie riskant wäre eine Intervention in Syrien? Herausgegeben von Bild.de. 07.06.. URL: <http://www.bild.de/politik/inland/anne-will/emotionaler-sryien-talk-bei-anne-will-24532150.bild.html> [Stand: 21.07.2012].

SÜDDEUTSCHE.DE: Selbst die ARD kann sie nicht mehr sehen. Herausgegeben von der Süddeutschen Zeitung. 17.05.2012. URL: <http://www.sueddeutsche.de/medien/kritik-an-talk-moderatoren-selbst-die-ard-kann-sie-nicht-mehr-sehen-1.1385226> [Stand: 20.07.2012].

WDR.DE: hart aber fair mit Frank Plasberg. Herausgegeben vom WDR. Stand: 16.05.2011. URL: <http://www.wdr.de/tv/hartaberfair/team/plasberg/index.php5> [Stand: 17.07.2012].

WDR-GESETZ 2011: Gesetz über den »Westdeutsche Rundfunk Köln«. Vom 23. März 1985, in der Fassung vom 05.07.2011. GV. NRW. 2011, S. 348.

WDR-PROGRAMMLEITLINIEN: Verabschiedet vom WDR-Rundfunkrat am 19. September 2008. URL: [http://www.wdr.de/unternehmen/senderprofil/pdf/aufgabe/WDR\\_200812\\_Programmleitlinien.pdf](http://www.wdr.de/unternehmen/senderprofil/pdf/aufgabe/WDR_200812_Programmleitlinien.pdf) [Stand: 13.07.2012].

WDR-RUNDFUNKRAT: Stellungnahme des WDR-Rundfunkrats zu den Programmentscheidungen der Intendantinnen und Intendanten für DAS ERSTE. Herausgegeben vom WDR. 20.12.2010. URL: [http://www.wdr.de/unternehmen/gremien/rundfunkrat/pdf/Stellungnahme\\_WDR\\_RR\\_ARD-Programmreform\\_201210.pdf](http://www.wdr.de/unternehmen/gremien/rundfunkrat/pdf/Stellungnahme_WDR_RR_ARD-Programmreform_201210.pdf) [Stand: 18.07.2012].

WDR-RUNDFUNKRAT: Stellungnahme des Programmausschusses für den WDR-Rundfunkrat zur Talkleiste am Abend im Ersten. Herausgegeben vom WDR. 16.04.2012. URL: [http://www.wdr.de/unternehmen/gremien/rundfunkrat/pdf/Stellungnahme\\_WDR\\_RR\\_Talkleiste\\_DasErste\\_160412.pdf](http://www.wdr.de/unternehmen/gremien/rundfunkrat/pdf/Stellungnahme_WDR_RR_Talkleiste_DasErste_160412.pdf) [Stand: 18.07.2012].

WELT.DE: Lammert kritisiert die Fülle von Politik-Talkshows. Herausgegeben von Welt Online. 19.03.2012. URL: <http://www.welt.de/fernsehen/article12889325/Lammert-kritisiert-die-Fuelle-von-Politik-Talkshows.html> [Stand: 18.07.2012].

WICK, Klaudia: Schluss mit dem Streit. Herausgegeben von der Berliner Zeitung. 15.07.2006. URL: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-anfang-vom-ende--am-sonntag-startet-sabine-christiansen-in-ihr-letztes-talkjahr-bei-der-ard-schluss-mit-dem-streit,10810590,10403522.html> [12.07.2012].

WINTERBAUER, Stefan: Wie die ARD-Talks besser werden könnten. Herausgegeben von MEEDIA. 22.05.2012. URL: <http://meedia.de/fernsehen/wie-die-ard-talks-besser-werden-koennten/2012/05/22.html> [Stand: 21.07.2012].



ZARGES, Torsten: kress-Saisoncheck 2011/12: Jauch ist beim jungen Publikum der erfolgreichste TV-Talker. Herausgegeben von kress – Der Mediendienst. 22.06.2012. URL: <http://kress.de/tagesdienst/detail/beitrag/116737-kress-saison-check-201112-jauch-ist-beim-jungen-publikum-der-erfolgreichste-tv-talker.html> [Stand: 21.07.2012].

## Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

---

Ort, den TT. Monat JJJJ

Vorname Nachname